This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

838
H580
A29

B 969,667

PROPERTY OF
The University of Michigan Libraries
1817
ARTES SCIENTIA VERITAS

Untersuchungen über die Gothaer Handschrift des „Herzog Ernst.“

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doctorwürde

der philosophischen Facultät zu Kiel

vorgelegt von

Franz Ahlgrimm

aus Priepert

(Mecklenburg-Strelitz).

Opponenten:

Herr **Jul. Schmedes**, cand. phil.

» **Ferd. Schultz**, Drd. phil.

» **Max Heinrich**, cand. theol.

KIEL.

Druck von H. Fiencke.

1890.

838
H580
A29

Nr. 26.
Rectoratsjahr 1889/90.

Imprimatur
Dr. G. Glogau,
h. t. decanus.

Dem Andenken meines Vaters.

Inhalt.

A. Einleitung § 1—6.

§ 1: Der Stand der Untersuchungen über die hs. S. 1—2; — § 2: Verfasserfrage S. 2—3; — § 3: Aeusseres der hs. S. 3—5; — § 4: Anmerkungen zu dem Abdrucke derselben durch v. d. Hagen S. 5—6; — § 5: Literatur S. 6; — § 6: Disposition der folgenden Untersuchungen S. 6.

B. I. Das Verhältnis der Version **D** zu den übrigen Bearbeitungen der Sage § 7—10.

§ 7: Die Ansichten von Haupt, Bartsch und Voss über dieses Verhältnis S. 7—8; — § 8: die Sprache der Germaniafragmente mit der des niederrheinischen Gedichtes (**A**) verglichen S. 8—10; — § 9: Bemerkungen zu den von Voss für seine Hypothese vorgebrachten Beweisen S, 10—11; — § 10: weitere Beweise für die gemeinsame Vorlage von **D**, **a** und **b** S. 11—14.

II. Die Sprache § 11—17.

§ 11: Die Sprache des Schreibers S. 14—23; — § 12: Bestimmung des Dialectes und des Alters der hs. S. 23—24; — § 13: die Sprache des Dichters S. 24—29; — § 14: Bestimmung der Heimat des Dichters S. 29—33; — § 15: Zeit der Abfassung des Gedichtes S. 33—34: — § 16: die aus der Vergleichung der Sprache der hs. und der des Dichters resultierenden Normen für eine textkritische Ausgabe S. 35—42; — § 17: Emendationen S. 42—48.

III. Die Metrik § 18—26.

§ 18: Ungleiche Verspaare mit klingendem Ausgange S. 48—49; — § 19: Fehlen der Senkungen S. 49—51; —

§ 20: Verschleifung S. 51—52; — § 21: Ueberfüllung der Senkungen S. 52—59; — § 22: Schwebende Betonung S. 59—60; — § 23: versetzte Betonung S. 60; — § 24: Auftact S. 60—62; — § 25: Ueberlanger und zu kurzer Vers S. 62; — § 26: Schlussbemerkungen S. 62—63.

IV. Der Stil § 27—31.

§ 27: Allgemeines und Einschränkung der Untersuchung S. 63; — § 28: Bemerkungen und Nachträge zu den Untersuchungen von Voss S. 63—68; — § 29: Bemerkungen zu den in Frage stehenden höfischen Elementen in **B** und Zusammenstellung derselben S. 68—72; — § 30: formelhafte Reime S. 72—74; — § 31: Zusammenstellung der auf Anlehnung des Dichters von **D** an höfische Muster, besonders an Wolfram von Eschenbach hinweisenden stilistischen Merkmale S. 74—95: [a) einzelne Worte S. 74—77; b) bestimmte Wendungen und Constructionen S. 77—80; c) die Umschreibung der Person S. 80—83; d) Personification von Abstractis S. 83—84; e) Litotes S. 84; f) Antiphasis S. 84—87; g) Participia mit *un-* S. 87—88; h) adverbiale Bestimmungen mit *âne* und *sunder* S. 88—89; i) Verbindung von *niht ze* mit adj. und adv. S. 89; k) Metaphorischer Gebrauch der Verba *werben* und *ringen* S. 89—90; l) Bilder und Vergleiche S. 90—95].

C. Schluss § 32 (Resultat der Untersuchungen und Schlussbemerkung S. 95—96).

§ 1. Wenn wir aus den dichterischen Bearbeitungen des Stoffes auf die Beliebtheit desselben schliessen dürfen, so hatte für die Welt des Mittelalters die Sage vom »Herzog Ernst« ein hohes Interesse; denn dieselbe liegt uns in nicht weniger als acht Bearbeitungen vor, (siehe das Verzeichnis derselben von Voss im Programm des Gymnasiums zu Buchsweiler, 1886 p. 5).[1]) Die Frage nach der Entstehung dieser Sage hat zuerst Haupt behandelt in seiner Zeitschrift VII, 293—303, in der er zugleich die lateinische Prosa von Herzog Ernst, von Bartsch **C** genannt, herausgab. Ferner ist hier zur Feststellung des Inhaltes der ältesten, auf uns nur fragmentarisch gekommenen, niederrheinischen Bearbeitung der Sage **A** ein erster Vergleich veranstaltet zwischen der Wiener Bearbeitung, von Bartsch **Bb** bezeichnet, der lateinischen Prosa **C**, der Gothaer Version **D** und Odo's lateinischem Gedichte **E**, vgl. ZfdA. VII, 270—287. — Beides, die Entstehung der Sage und das Verhältnis der verschiedenen Versionen derselben, ist dann weiter und eingehender untersucht von Bartsch in seiner Ausgabe der Wiener (**b**) und Nürnberger Handschrift (**a**). Bartsch hält beide für verschiedene Abschriften einer und derselben Fassung der Sage und sucht demgemäss aus beiden diese einheitliche Gestalt, die er **A** nennt, herzustellen. Er setzt diese Bearbeitung, die er direkt auf das niederrheinische Gedicht zurückgehen lässt (vgl. pag. XXIX), in den Ausgang des 12. Jahrhunderts, eine Zeitbestimmung, deren Unrichtigkeit O. Jaenicke ZfdA. XV, 151 ff. dargethan hat, besonders durch den Nachweis der Nachahmung Wolfram's von Eschenbach, die schon in **B** statthat. — Zwar hat dies Georg Voss, (Progr. des Gymn. zu

[1]) Dort sind, im Anschluss an Bartsch, zunächst sieben aufgeführt, indem a und b als verschiedene Abschriften einer und derselben Bearbeitung B zusammengefasst werden, was aber, wie Voss nachgewiesen, nicht geschehen darf (vgl. unten S. 2).

Buchsweiler, pag. 9 ff.) gegenüber Jaenicke bestritten; allein ich glaube Jaenicke beipflichten zu müssen und habe deshalb noch einmal eine vollständige Zusammenstellung der für höfischen Einfluss auf **B** in Betracht kommenden stilistischen Eigentümlichkeiten gegeben in dem Teil meiner Arbeit, der sich mit den stilistischen Untersuchungen über den Herzog Ernst beschäftigt (§ 27 ff.)

Auch die Ansicht Bartsch's, dass **a** und **b** nur verschiedene Abschriften einer und derselben Fassung der Sage seien, ist, wie ich glaube, mit Erfolg von Voss in dem schon genannten Programm zurückgewiesen worden. Derselbe zeigt auf Grund der Tatsache, dass in den den niederrheinischen Fragmenten entsprechenden Stellen **a** und **b** einerseits fast wörtlich zu denselben passen, andererseits aber, beide hierin im Wesentlichen übereinstimmend, sich von **A** entfernen, dass für **a** und **b** schon eine hochdeutsche Umdichtung des niederrheinischen Textes als Vorlage anzunehmen sei, und dass diese von den Dichtern von **a** und **b** unabhängig von einander bearbeitet wurde. Dieses wird von Voss im Einzelnen an gewissen, auf eine planmässige Bearbeitung hinweisenden Verschiedenheiten von **a** und **b** in der Diction und Darstellung nachgewiesen (vgl. Voss S. 12 ff.)

Neben diesen beiden Bearbeitungen, die Bartsch unter **B** begreift, — ich behalte diese Bezeichnung der Einfachheit wegen bei, — ist die wichtigste die auf der Gothaer Bibliothek befindliche Version, von Bartsch mit **D** bezeichnet. Denn mag sie auch nur geringen dichterischen Wert haben, der aber sicher nicht, wie Bartsch will, hinter dem von **B** zurücksteht, [1]) so leistet sie uns doch nicht nur zur Feststellung des ursprünglichen Inhaltes der Sage grosse Dienste, sondern bietet uns auch zugleich ein interessantes Zeugnis für die Bearbeitung eines volksmässigen Stoffes unter dem Einflusse der ritterlich-höfischen Poesie. Denn die Einwirkung dieser oder genauer noch Wolframs von Eschenbach liegt hier unverkennbar zu Tage.

§ 2. Den Verfasser dieser Gothaer Version kennen wir nicht. v. d. Hagen in der Einleitung zu dem Abdrucke der Gothaer Handschrift in den »Deutschen Gedichten des Mittel-

---

[1]) Richtiger urteilt Haupt ZfdA. VI, 258.

alters« (S. VI ff.) folgerte im Anschluss an Gottsched, Adelung und Koch aus den Versen 2473—76:

ist îmant an die stat komen,
daz er rîcher hûs habe vornomen,
wirt daz von im kunt getân
der von Veldeken wol im daz gan,

dass Heinrich von Veldeke der Verfasser der Gothaer Version sei, eine Behauptung, deren Haltlosigkeit schon Docen nachgewiesen hat. Allein Docen und ebenso Hoffmann von Fallersleben (Fundgr. I, 228) sprachen die Ansicht an, dass die Gothaer hs. eine Ueberarbeitung des niederrheinischen Gedichtes sei, und dass dieses Heinrich von Veldeke verfasst habe. Die Unrichtigkeit auch dieser Ansicht hat Karl Lachmann (Kl. Schriften I,472) dargethan mit Hinweis auf den völlig abweichenden Stil dieses Gedichtes von den übrigen Werken Heinrich's von Veldeke. So können wir nur sagen, dass der Verfasser der Gothaer Version ein Geistlicher war, wie sich ergiebt aus seiner Vorliebe für moralische Betrachtungen und praktische Lebensregeln (zusammengestellt von Voss Progr. S 36), der häufigen Citierung von Bibelstellen (vgl. Bartsch LVI), aus den lateinischen Endungen, die er zuweilen den Worten giebt (vgl. 1338 (spotto) 2982 (insulam) 3929. 4042. 4615) und der Frömmigkeit der Helden, die ihren Ausdruck in häufigen Gesängen oder Gebeten findet (vgl. 1924. 2158. 2241. 2285. 3070. 3146. 3165. 3444. 3462. 3581. 4536. 4759).

§ 3. Von dem Vorhandensein dieser Gothaer hs. machte zuerst Tenzel (Unterredungen v. J. 1691 S. 927—28) Mitteilung; Gottsched gab dann in dem »Büchersaal der schönen Wissenschaften« Bd. 10 S. 195—211 einen Auszug aus derselben mit einigen historischen Erläuternngen und veranstaltete weiter eine Abschrift, die sich jetzt auf der Dresdener Bibliothek befindet.— Diese Gothaer hs. wurde mir von der Verwaltung der Herzogl. Bibliothek zu Gotha freundlichst zur Benutzung auf der hiesigen Königl. Universitätsbibliothek hergesandt, woselbst ich dieselbe im Februar 1889 verglichen habe. Die Handschrift ist auf starkem Papier geschrieben, dessen Wasserzeichen ein Ochsenkopf ist. Sie umfasst 136 Blätter in kleinem Quartformat. Diese 136 Blätter, von denen das erste unbeschrieben ist, zerfallen in 12

verschiedene Lagen. Die Lagen 1 und 12 haben je 10, Lagen 2—10 je 12, die Lage 11 hat 8 Blätter. Jede Lage hatte einen Custos, (d h. die ersten Worte der folgenden Lage sind schon einmal auf der letzten Seite der vorhergehenden unten rechts geschrieben), der aber nur noch bei Lage 1, 7, 10 und 11 unversehrt erhalten ist, während er bei den andern ganz oder doch zum Teil weggeschnitten ist. Das Ganze ist in Pergament geheftet, auf dessen vorderer Seite von alter Hand »Herzog Ernst« geschrieben ist. Darunter hat noch Anderes gestanden, das jedoch jetzt unleserlich geworden ist. — Die Zeilenzahl der einzelnen Seiten variiert zwischen 19 und 24, mit Ausnahme der letzten Seite, die nur noch 10 Zeilen enthält. Das Gewöhnliche st, dass 20 Zeilen auf eine Seite kommen. — Beim Beginne neuer Abschnitte finden sich grosse, rot gemalte Anfangsbuchstaben. Ebenso zeigt die erste Zeile jedes Blattes eine grosse Initiale, etwas kleinere alle Zeilen, wobei jedoch zu bemerken ist, dass sich die Buchstaben *a*, *g*, *h*, *t* und *y* bisweilen von denen im Versinnern nicht unterscheiden. Sämmtliche Anfangsbuchstaben der Zeilen sind rot durchstrichen. — Die Punkte resp. die Striche über *i* und *ü* fehlen bei weitem öfter als sie stehen. Wenn sie vorhanden sind, so sind sie entweder mit schwarzer oder roter Tinte geschrieben. Vereinzelt finden sich auch Interpunctionen im Versinnern, dargestellt durch rote oder schwarze Striche zwischen den beiden Worten, die getrennt werden sollen. — Abkürzungen sind selten: *ver-* ist durch *v'* bezeichnet in *v'sagest* 252, *v'miten* 793, *v'korn* 1008, *v'nam* 1091, *v'fromet* 5180; *n* und *m* sind bezeichnet durch einen wagerechten Strich über dem vorhergehenden Buchstaben in *herre* 431, *scheme* 606, *getane* 626, *herre* 1554, *betroge* 2398, *hynen* 2581, *mut* 2659, *tut* 2706, *segenufft* 4029, *ma* 4662, dem Custos zu Heft 11: *daz erst* (v. 5131), *vernufft* 5199, *vornufftig* 5279, *müster* 5345, *nymer* 1959, *kumer* 2226, *krume* 2463.

Die hs. ist nicht vollständig, sondern enthält zwei Lücken. Die erste findet sich zwischen v. 166 und 167 und mag wol die an der ersten Lage fehlenden beiden Blätter, also ungefähr 82 Verse umfasst haben (v. 166 steht als letzter Vers der Seite 10 und v. 167 als erster der Seite 11, so dass hier also das innerste Doppelblatt der Lage fehlen würde). Eine zweite, schon

von Haupt (Zfd A. VII, 271) bemerkte Lücke findet sich nach v. 396, wo der jetzt vorliegende Text von der Freude des Kaisers über die Einwilligung Adelheids überspringt zum Schlusse der Schilderung des Hochzeitsfestes. Wie Bartsch richtig bemerkt, liegt hier wol Nachlässigkeit des Schreibers vor. Welchen Umfang aber diese Lücke hatte, ist nicht genau zu bestimmen; nach B zu urteilen, würde sie ungefähr 40 Verse enthalten. Jedenfalls aber ist sie bedeutender, als Bartsch (Herzog Ernst LIV.) anzunehmen scheint; denn dass gerade der Dichter der Gothaer Version sich die Schilderung der Reise von Baiern nach Mainz, des Zusammentreffens zwischen Otto und Adelheid und der Vorbereitungen zur Hochzeit sollte haben entgehen lassen, ist nach der ganzen Art der Bearbeitung nicht anzunehmen.

§ 4. Einen Abdruck dieser hs gaben von der Hagen und Büsching im ersten Bande ihrer »Deutschen Gedichte des Mittelalters« (Berlin 1808). Jedoch ist dies nicht eine genaue Wiedergabe des handschriftlichen Textes, sondern dieser Abdruck ist an einigen Stellen emendiert, die in den nachgetragenen Anmerkungen angegeben werden. Im Ganzen ist die hs. gut collationiert, so dass verhältnissmäsig Weniges nachzutragen ist. Ich gebe im Folgenden die Worte an, die v. d. Hagen übersehen oder unrichtig angegeben hat.

v. d. Hagen liest:	Gothaer hs hat:
v. 220: *got*	*god*
v. 557: *pfaltzgraff*	*pflatzgraff*
v. 671: *pfaltzgrave*	*pflatzgrave*
v. 722: *bei*	*bie*
v. 805: *vnuortzagten*	*vnüortzagten*
v. 1277: *herren*	*herre*
v. 1426: *des*	*der*
v. 1576: *verluszt od. verhiszt*	*verhiszt*
v. 1795: *allen*	*alle*
v. 2192: *koppfe*	*koppffe*
v. 2265: *sie*	*hie*
v. 2456: *wasser*	*wassen*
v. 2539: *koppfen*	*hoppffen*
v. 2609: *grosser*	*grosse*
v. 2669: *konig*	*konige*

v. d. Hagen liest:	Gothaer hs. hat:
v. 3344: *der wage*	*dem wage*
v. 3529: *lufften*	*luften*
v. 4331: *zu*	*tzu*
v. 4387: ist in *mogit* das *gi* auf weisser Farbe geschrieben.	
v. 5203: *den*	*dem*
v. 5312: *wohl*	*wol*
v. 5379: *were*	*wer*

Eine kritische Ausgabe dieser Version besitzen wir noch nicht.

§ 5. Diese Gothaer Version wurde in Bezug auf ihren literaturgeschichtlichen Wert zum ersten Male untersucht von Haupt (ZfdA. VII, 260 ff). Haupt gab zuerst Beweise für die Abhängigkeit dieser Bearbeitung von Wolfram von Eschenbach, eine Tatsache, die schon Gervinus in seiner »Geschichte der poetischen Nationalliteratur der Deutschen«, Bd. I, 228 erwähnt hatte. Weiter geführt ist dieser Nachweis dann von Bartsch in seiner Ausgabe der Version **B** (Wien 1869); Bartsch hat dann noch auf S. LIX—LXV der Vorrede die Sprache unseres Denkmals, wenn auch unvollständig und in manchen Punkten unrichtig behandelt. In dem Gymnasialprogramm von Buchsweiler 1886 hat dann Georg Voss in grossem Umfange diese Bearbeitung der Sage vom Herzog Ernst als unter dem Einflusse Wolfram's von Eschenbach stehend nachgewiesen.

§ 6. Es scheint mir geraten, noch einmal nach allen Richtungen Untersuchungen über diese Handschrift auzustellen und klar zu legen: a) das Verhältnis dieser Version der Sage von Herzog Ernst zu den übrigen, b) die Sprache, c) den Versbau und endlich d) den Stil derselben. Über den ersten und dritten Punkt sind noch so gut wie gar keine eingehenden Untersuchungen angestellt worden; der zweite und vierte aber bedürfen noch weiterer Untersuchung, weil über Sprache und Alter der Dichtung die Ansichten noch durchaus geteilt sind, die Darstellung der stilistischen Eigentümlichkeiten aber noch nicht als abgeschlossen gelten kann.

I. Das Verhältnis der Version D zu den übrigen Bearbeitungen der Sage vom „Herzog Ernst."

§ 7. Es handelt sich hier um die Frage, ob **D** wie **C** und **E** direct aus dem alten niederrheinischen Gedichte geflossen sei, was Haupt (ZfdA. VII, 287) und Bartsch (Ausgabe pag. LXI) behaupten, oder ob **D** mit **a** und **b** eine gemeinsame hochdeutsche Vorlage benutzt habe, wie Voss annimmt (in seinem Programme S. 3). Hierbei ist jedoch zu bemerken, dass Haupt von den beiden Bearbeitungen von **B** nur erst die Wiener Version kannte; ebenso kannte er noch nicht die von Bartsch in der Germania 19, 195 veröffentlichten beiden Bruchstücke. So kam derselbe denn bei der Vergleichung der Gothaer hs. mit den drei oben (§ 1) aufgeführten Versionen auf Grund der Tatsache, dass dieselbe bald mit der einen, bald mit der andern übereinstimmt, das eine Mal etwas nicht hat, was die andern haben, und das andere Mal einen Zug vor den übrigen voraus hat, zu dem Resultate, dass wir es bei allen vier Versionen mit freien Bearbeitungen einer und derselben Vorlage, des niederrheinischen Gedichtes, zu tun hätten. Diese Ansicht war nicht mehr in allen ihren Teilen haltbar, als die Nürnberger hs. gefunden war. Denn jetzt musste man unbedingt für **a** und **b** als gemeinsame Vorlage schon eine Überarbeitung des alten niederrheinischen Gedichtes annehmen (vgl. § 1). Dies thut Bartsch, wenn auch, wie schon gesagt, in der Weise, dass er **a** und **b** als einfache Abschriften von **B** ansieht; aber bei der Vergleichung der den Fragmenten des niederrheinischen Gedichtes entsprechenden Stücke von **a**, **b** und **D** (Bartsch, Ausgabe XXIX—XXXII und LXI—LXII) schien sich ihm so gar nichts auf eine gemeinsame Quelle von **a**, **b** und **D** Hinweisendes zu ergeben, dass er **D** als eine sehr freie Bearbeitung eines Textes von **A**, der sich vielleicht nicht überall mit den uns erhaltenen Fragmenten genau deckte, ansehen zu müssen glaubte.

Zwar ist es unrichtig, wenn Bartsch die Worte in **D**. v. 1118: *mit grâven Wetzeln als ich ez verstân* auf **A** zurüchgehen lässt. **A** hat nämlich *zwêne man* (II, 25) und *Wezzel* erst v. 35. **B** schliesst sich aber auch genau an **A** an (vgl. v. 1250 ff), so dass also auch dieses vorgelegen haben könnte.

Voss dagegen behauptet, dass **D**, **a** und **b** auf eine gemein-

same Vorlage zurückgehen. Wenn man nun sieht, wie Voss zum Beweise seiner Ansicht von der Vergleichung des zweiten der beiden in der Germ. veröffentlichten Bruchstücke mit **a**, **b** u. **D**[1]) ausgeht, so kann man zunächst zweifeln, ob so überhaupt Beweiskräftiges für das Handschriftenverhältnis erschlossen werden könne. Denn, wie schon Bartsch erkannt hat, haben wir es hier nicht mit Fragmenten zu tun, die zu den fünf früher bekannten von **A** gehören. Ein Vergleich zwischen dem Dialecte von **A** einer- und den Bruchstücken der Germ. andererseits, wie er im Folgenden zum ersten Male statthaben möge, zeigt dies deutlich.

§ 8. Zunächst stimmen die in der Germania 19, 195 abgedruckten Fragmente mit **A** überein

1) im Vocalismus: Es steht *e* entsprechend mhd. *â* in *greve* Z. 54 (ebenso **A** II, 35); *e* entsprechend mhd. *ae* in *werliche* Z. 66 (ebenso **A** I, 42. 54; II, 13), *a* entsprechend mhd. *o* in *fan* Z. 59 (**A** I, 3. 36. 43; IV, 33 etc.); *u* entsprechend mhd. *iu* in *besuwet* Z. 56, *durliche* 65, (Beispiele aus **A** siehe Bartsch: Herzog Ernst pg. IV); für mhd. *ie* wird geschrieben *i* und *ie* (vgl. *schire* Z. 43 neben *kielen, giengen* etc., die Fälle aus **A** vgl. bei Bartsch, Anm. zu IV, 6), statt des *e* in Nebensilben findet sich häufig *i*: *irhaben, ingnôz, maniger, helide, dicheiner, irlangen* etc., dagegen ebenso wie in **A** nur *ver-*, wofür ein Beispiel *verliesen* Z. 64.

2) Im Consonantismus. Denn im Auslaute ist *ch* unterdrückt in *nâ* Z. 48; vgl. *gevê* **A** I,24; ebenso im Inlaute *h* (*na* Z. 21; *nit* Z. 30; vgl **A** V, 57: *gan*); mhd. *t* wird im Auslaute stets durch *t* wiedergegeben.

3) Von übereinstimmenden Flexionsformen sind in **A** und den Germ. Fragmenten zu merken: der dat. des geschlechtlichen Pronomens der 3 pers. *ime*, der dat. des artikels: *deme*, der dat. pl. des pron. der 2 pers. *uch* (resp. *ug* in **A**; vgl. unten) und die 1. sg. ind. praes. auf *n*: *ich sagen* Z. 66 gegenüber **A** I, 47: *ih vorten*, IV, 41: *manen*, IV, 54 *leven*.

Dem gegenüber stehen aber folgende Verschiedenheiten zwischen **A** und den Fragmenten:

---

[1]) Die entsprechenden Verse in B und D sind B 4200—10, 21—33 und D 3380—86, 3405—08.

1) Es findet sich in den Fragmenten kein Beispiel für den Umlaut von *a* zu *e*, wie wir ihn in **A** haben, I, 31 *wene* = *wan*, *geseget* für *-saget* I, 61. Ebenso wenig haben wir hier einen regellosen Wechsel zwischen *o* und *u*, ein *u* für mhd. *i* (**A** IV, 50: *duseme* — Germ. fragm. Z. 57 *disen*), oder umgekehrt *i* für mhd. *u*, wie in **A** regelmässig *inde*, *ind* gegenüber *un*, *unde* der Germ. fragmente steht; ein *o* für mhd. *ü* (**A** I, 51: *overlut* — Germ. Fragm. *überlut* Z. 54).

Die langen Vocale werden hier nicht wie in **A** durch ein beigefügtes *i* (*â* durch *ai* etc., Beispiele siehe Bartsch Ausgabe pag. IV) gekennzeichnet; *uo* wird im Unterschiede von **A**, wo es durch *o* und *u* vertreten wird, entweder durch *u* oder durch *ü* gegeben; z. B. *hub*, *mude* — *güde*, *müt*.

2) Ebenso ist in Bezug auf den Consonantismus zu bemerken, dass in den Fragmenten nicht die Vertretung eines inlautenden *g* zwischen Vocalen durch *ch* statthat wie in **A**. Es heisst *maniger* Z. 8. 11. 15. Weiter kommt, worauf schon Bartsch in der Germania 19, 195 hingewiesen hat, hier kein *g* für mhd. *c* und *ch* vor wie in **A** (vgl. **A** II, 28 *burg*, II, 29 *nog*, IV. 4 *ig*, IV, 34 *ug etc.*; dagegen in den Fragmenten Z. 8: *mehtic*, Z. 9 *creftic*, Z. 45 *uch*; kein *sc* für *sch* wie in **A** (*sculde* I, 30; weitere Beispiele siehe Bartsch Ausgabe S. V); kein *t* für *z*.

Auch die in **A** häufige Vertretung eines inlautenden *h* vor *t* durch *g* findet sich hier nicht (vgl. **A** I, 10: *slagte*, I, 13: *mogte*, I, 33: *dâgter* mit Fragm. Z. 24: *mohten*, 31: *mohte*, 39: *dûhte*). Wenn in **A** ein mhd *t* im An- und Inlaute durch *t* neben häufigerem *d* wiedergegeben wird (vgl. z. B. **A** I, 15 *dede*, V, 3 *drug*, IV, 47 *truwe*, II, 31 *lude*, II, 44 *trute*), so wird in den Fragmenten hier mhd. *t* stets durch *d* vertreten (vgl. *dot* 59, *durliche* 65, *strides* 30, *gestaden* 30, *mude* 36). Ebenso findet sich die in **A** überwiegende Vertretung eines *b* durch *v* (vgl. *ratgeve* I, 27, *levet* I, 60 *etc.*) in den Fragmenten nicht (vgl. *irhaben* Z. 10), wie auch nicht *b*, entsprechend mhd. *m*, so dass ein *bit* in **A** einem *mit* in den Fragmenten gegenübersteht (Z. 62).

3) Für die *Flexion* ist zu bemerken, dass das pron. der 3. pers. stets *er* lautet gegenüber *he* und *her* in **A**, der artikel des masc. stets *der* gegenüber *de* und *der* in **A**. Von besonderen

Verbalformen ist in den Fragmenten der inf. *bestên* vu merken, während in **A** in diesem Jnfinitive nur *â* vorkommt.

§ 9. Hiernach ist es klar, dass die Fragmente in Germ. XIX einer anderen hs. als die Fragmente xon **A** angehören. Trotzdem konnte sie Voss zur Feststellung des hs.verhältnisses benutzen. Denn wenn man beide Fragmente mit der Version **B** vergleicht, so ergiebt sich, dass auch mit ihnen **B** ebenso wie mit den Bruchstücken von **A** ziemlich genau übereinstimmt. Daraus geht meines Erachtens zur Genüge hervor, dass die Fragmente wenn nicht zu einer einfachen Ab- oder Umschrift des alten niederrheinischen Gedichtes so doch jedenfalls zu einer sich ziemlich genau anschliessenden Bearbeitung von **A** gehören.

Wenn wir nun die einzelnen Beweismomente, die Voss für seine Hypothese beibringt, betrachten, so können uns allerdings einige derselben durchaus nicht überzeugend erscheinen. So sagt er, **D** 3377: *darinne lân wir uns vernên* passe auch zu **B** 4224 (nicht 4424).

Es heisst dort:

ich vernaeje in unde mich
in zwô hiute uns beide.

In dem Fragmente steht hier in ähnlicher Verbindung wie in **B** *besûwen.*

Auf Grund dieses *vernaejen* aber schon auf eine gemeinsame Vorlage von **B** und **D** zu schliessen, ist doch zu kühn, zumal es bei beiden in ganz verschiedenem Zusammenhange steht.

War denn das Wort *vernaejen* so selten? Vielleicht hatte auch das alte niederrheinische Gedicht ein *neigen* an dieser Stelle.

Ebenso wenig können wir Voss Recht geben, wenn er meint, die Stelle

D 3409: *dô sie sich legten ûf die hûte,*
und mau sie darinne versûte

entspräche den Versen

B 4263: *daz ein den andern besiute*
in die starken rindes hiute

und

D 3407: *die wolden bî einander wesen*
ez ging an sterben oder genesen

entspräche

B 4230: *swie im sîn dinc enstât*
ze genesen oder ze sterben.

Die erste Stelle ist schon deshalb ohne Beweiskraft, weil wir auch nicht einmal vermuten können, was **A** an dieser Stelle enthalten habe. Denn diese Verse hat das Germ. Bruchstück nicht mehr; aber die beiden Worte *besûwen* und *hûde* hat es (Z. 56 und 57). Dazu kommt, dass diese Verse bei **D** vor der Abschiedsrede des Herzogs stehen, in **B** nach derselben.

Mit der zweiten Stelle steht es noch misslicher. Denn bei verschiedenem Reime in dem Fragmente, **B** und **D** ist der Sinn ganz derselbe.

Nur eine einzige der von Voss beigebrachten Stellen kann eine gemeinsame Vorlage von **a**, **b** und **D** wahrscheinlich machen. Es ist dies **D** 3382 f.

sie gingen an den stunden
da sie gûte hûte funden,

verglichen mit

B 4203 f.: *zuo den kielen an den stunden.*
manige (b merrinder) hiute sie funden.

Die entsprechende Stelle im Germ. Fragmente lautet:

sie vunden harte schîre
grôze merrinder hude vil.

Hier weist der Reim, welchen **a**, **b** und **D** im Gegensatze zum Fragmente gemeinsam haben, auf eine Bearbeitung als gemeinschaftliche Vorlage hin, in der schon von einem obd. Dichter der unreine Reim des niederrheinischen Gedichtes beseitigt und durch *stunden: funden* ersetzt war.

§ 10. In gleicher Weise deutet auf Abhängigkeit von einer gemeinsamen Vorlage ein Ausdruck hin, der sich in **B** und **D** im Gegensatze zu **A** findet. Es ist *daz kriuze nemen* (**D** 1654 = **B** 1814), wogegen es an der entsprechenden Stelle in **A**, im 4 Bruchstücke v. 38 heisst: *(nu wil ig) sûchen dat heilige graf.* Schon Bartsch bemerkte dies; er sagt (Einleitung S. LXII), dieser Ausdruck »weise auf einen Text von **A** hin, der von dem uns erhaltenen abwich«.

Der Vollständigkeit halber sei auch das erste der von Bartsch in der Germania abgedruckten Bruchstücke, das bis jetzt noch

nicht berücksichtigt worden ist, mit **B** und **D** verglichen. In **B** entspricht diesem Fragmente ungefähr v. 3777—3816, in **D** ist die gleiche Situation v. 3100—3123 geschildert. **B** scheint in diesem Stücke etwas freier als sonst mit der Vorlage umgegangen zu sein — wobei immer die Voraussetzung ist, dass die Bearbeitung, der das Fragment angehört, sich eng mit **A** berührt, aber **B** hat noch genug Verse, die mehr oder weniger genau entsprechende in dem Fragmente haben. So entsprechen **B** 3379. 82—85. 86. 93—95. 97—98 (auch gleicher Reim). 99. 3805. 7 8 (gleicher Reim). 9—10 (gleicher Reim). 11. 16 im Fragmente v. 3. 4—7. 8—10. 24—25. 23. 21. 26—27. 28—29. 30—33. In **D** dagegen haben wir wieder eine viel knappere Darstellung, in der kein Vers etwas genauer einem im Fragmente und **B** entspricht. Dazu fehlt hier die Bemerkung, dass Ernst selbst die Fahne trägt, und die andere von Ernst's Unmuth darüber, dass die Schnäbelleute nicht zu Fuss mit ihnen kämpfen wollen.

So haben wir denn bisher nur zwei Hindeutungen auf eine gemeinsame Vorlage für **a**, **b** und **D** finden können. Wenn wir nun mit gutem Grunde annehmen dürfen, dass **D** in den verlorenen Teilen des niederrheinischen Gedichtes ebenso frei mit seiner Quelle verfahren sei, wie in den von Bartsch und uns besprochenen, so kann natürlich eine Vergleichung von **B** und **D** hier nichts Sicheres für die eventuell gemeinsame Vorlage ergeben. Dennoch giebt es eine Stelle in **a** und **D**, aus der wir sicher folgern können, dass beide und damit auch **b** auf eine gemeinschaftliche Grundlage zurückgehen. Es sind dies die von Voss noch nicht berücksichtigten Verse **D** 2049—51:

âventûre dirre mêre
der êrste dûtsch tichtêre
zû latîne geschriben fant etc.,

denen in **a** entsprechen v. 2246—7:

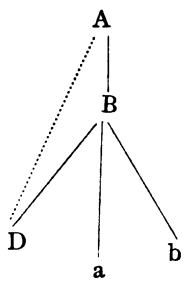
Wol im derz uns getihtet hât
Sô rehte wol ze diute.

Diese Uebereinstimmung von **B** (**a**) und **D** in der Bezugnahme auf den deutschen Bearbeiter der lateinischen Quelle der Sage vom Herzog Ernst bestätigt die von Voss vorgetragene Auffassung des Handschriftenverhältnisses. Denn in dem nieder-

rheinischen Gedichte als der ersten deutschen Bearbeitung dieses Stoffes kann sich diese Beziehung unmöglich gefunden haben, wenn anders wir dem Dichter nicht eine grenzenlose Geschmacklosigkeit aufbürden wollen. Wol aber konnte ein Bearbeiter dieses niederrheinischen Gedichtes mit solchen Worten auf den Verfasser desselben Bezug nehmen. Und wenn nun diese Apostrophe an den Verfasser der ersten deutschen Dichtung über diesen Stoff sich in **B** (**a**) und **D** an der gleichen Stelle findet, nämlich bei der Schilderung der Burg von Grippia (**B**) *(Kipria* **D**), so ist damit jeder Zufall ausgeschlossen, und die einzig mögliche Erklärung ist, dass ein Bearbeiter des alten Gedichtes ähnliche Verse, wie wir sie in **B** (**a**) und **D** finden, in sein Werk einschaltete. Genau zu bestimmen, wie sie dort lauteten, ist natürlich nicht möglich; dass sie aber in dieser Bearbeitung standen, ist sicher. **B** (**b**) hat diese Verse nicht aufgenommen, und nur so ist es zu erklären, dass Haupt, dem damals allein diese Wiener Bearbeitung bekannt war, **D** noch direkt auf **A** zurückgehen liess. Er wurde dazu, abgesehen von den aus der Vergleichung mit den übrigen Versionen resultierenden Gründen, besonders durch die schon einmal (§ 2) citierte Stelle in **D** 2473—76 bewogen, wo der Verfasser von **D** das niederrheinische Gedicht Heinrich von Veldeke zuschreibt. Diese Verse finden sich weder in **Ba** noch in **Bb**; daher wird es sich auch nicht sicher feststellen lassen, ob diese Stelle schon in der gemeinschaftlichen Vorlage von **a**, **b** und **D** gestanden habe und nur von **a** und **b** weggelassen sei, oder ob der Verfasser von **D** ausser der Bearbeitung, auf die er gemeinsam mit **a** und **b** zurückging, noch direkte Kunde oder Kenntnis von dem alten niederrheinischen Originale gehabt habe. Dies letzte ist mir das Wahrscheinlichere, weil es sonst merkwürdig wäre, dass **a** sowohl als auch **b**, die wir sonst sich sehr eng an die Vorlage halten sehen, hier abgewichen sein sollten. Dieses niederrheinische Gedicht nun hielt der Verfasser von **D** für ein Werk Heinrichs von Veldeke, wohl des einzigen Dichters aus diesem Gebiete, dessen Name und Ruhm bis in das obere Deutschland vorgedrungen war. Auf diesen ist vielleicht auch schon an der erstgenannten Stelle v. 2050 Bezug genommen mit dem »*der êrste dûtsch tichtêre*«, Denn wenn man dieses mit v. 2476, wo Heinrich von Veldeke

ausdrücklich genannt wird, und mit dem einfachen *wol im derz uns getihtet hât . . . ze diute* in **B** zusammenhält, so ist es mir wahrscheinlich, dass wir hier nur eine andere Bezeichnung Heinrich's haben, von dem ja Gotfried von Strassburg ähnlich sagt Trist. 120, 18 (ed Massmann) *er inphete daz êrste rîs in tiuteschcr zungen.*

Jedenfalls steht fest, dass die gleichzeitige Bezugnahme von **a** und **D** auf eine frühere deutsche Bearbeitung nur aus einer gemeinsamen Quelle zu erklären ist. Sonach müssen wir **B**, die von Voss für **a** und **b** nachgewiesene Vorlage, auch als die von **D** ansehen, wenn auch der Verfasser dieser Version sehr frei mit derselben geschaltet hat und ausserdem wahrscheinlich Näheres über das niederrheinische Gedicht wusste oder es selbst kannte, und es stellt sich demgemäss das Verhältnis der besprochenen Bearbeitungen zu einander unter folgendem Schema dar:



II. Die Sprache.

§ 11. Den Dialect der Handschrift des »Herzog Ernst« characterisiren folgende Merkmale Es entspricht mittelhochdeutschem

a : o in *sol* neben *sal* (jenes 25, dieses 33 mal belegt); *u* in *hulff* 3600, *gehulff* 3635.

â : o in *wo* (neben seltenem *wa* 1023), *monden* 1979, *monde* 2039, *wopen* 2110, *roten* 2827, *do* 818. 2355. 245 0.3125

u. ö. (abwechselnd mit *da*), *entsloffen* 3018, *Kanone* 4665, *wofen* 4715, *strossen* 5050, *stroffen* 5407.

a : e in *schemen* 606. 1653. 2800. *snebelicht* 2889.

ae : e ungleich häufiger als *a*, welches sich 53 mal findet; *ae* nur in *maere* 489, *richtaere* 490, *baere* 2741, *waere* 2742, *gewaet* 4903, *gesmaet* 4904; *ä* in *gedächte* 2739; *ee* in *weetlich* 305.

â : e in *ebenthure* 148 u.. ö., *pfaltzgreve* 1367.

e : a in *kamerere* (neben seltenem *kemerere* 1133); *e* gedehnt in *heer* 883. 927. 1307 u. ö., *weer* 884. 1308. 1444. 2330; dieselbe Schreibung für *è* findet sich in *steen* (= *stèn*) 2908, *heer* = adj. *hêr* 2940.

e : i in *willen* 1039, *Witzel* 2153; *u* in *burnen* 1513. — *e* ist angefügt in *note* 2738, *scheine* 4226, *daruffe* 4352, eingeschoben in *grosseleiche* 1738. Ausgeworfen ist *e:* a) in den Suffixen *be-* und *ge-* vor Liquida und Nasalis: z. B. *gnade* 184. 964, *gnugit* 208, *gliche* 335. 1471. *ungnade* 1102 etc. *braten* 2267, *bliben* 2482. 2595 etc.; b) im gen. sg. m.: z. B. *selbs* 2746. 3155. 4328, *gots* 3309, *eins* 3608; c) im dat. pl. in *vogelin* 4065; d) in der 3. sg. ind. praes.: *list* 7, *wont* 34, *volgt* 119, *rett* 264, *spricht* 520, *bevecht* 627, *ligt* 1625. 5555, *wacht* 5114 u. ö.; e) in der 2. pl. ind. praes. *rât* 4139; in der 2. pl. ind. praet. *hilt* (= *hieltet*) 5483; in der 2. pl. conj. praet. *wert* (= *waêret*) 313; f) im praet. der sw. Verba II. und III. Kl: *sagte* 384, *dankte* 1145, *clagte* 1965 etc. (vgl. unter Metrik § 21); g) in *butchen* 2460. Abgeworfen wird *e* 1) im Substantiv a) im nom. sg. z. B. *hertzog* 160. 1523. 1785. 4040, *bot* 186. 204. 2091 etc., *furst* 4437 etc., b) im acc. sg. fem. z. B. *hulff* 185. 1096, *hilff* 249, *helff* 1268, *maz* 4019 etc., c) dat. sg. z. B. *got* 185. 203. 2948, *mal* 286, *stet* 866, *frunt* 1021, *deheim* 1087, *verch* 1225, *beseit* 2358. 2427 etc., gen. sg. *helff* 2324, d) nom. und acc. pl. *frunt* 2066. 5504, *kumpan* 3129 etc.; 2) im adj.: *stet* 4526; ebenso im Zahlwort *zwen* 2649. 4481: 3) im adverb.: z. B. *minneclich* 43, *kum* 937, *billich* 954, *tugentlich* 1030, *tief* 2737, *vest* 2945 etc.; 4) in der praep. *ân* 235. 1169. 3271; 5) im verbum:

a) in der 1. sg. ind. praes. *nim* 1006, *bit* 1265, b) 3. sg conj. praes.: *musz* 39. 220, *gewert* 40, c) 3. sg. conj. praet der stv.: *lies* 961. 1015, d) in der 1. und 3. sg. ind. und conj. praet. der swv. sehr oft, z. B. *ensumt* 261, *sant* 267, *furt* 298, *seit* 338, *wult* 964, *hett* 962 (weitere Beispiele unter »Metrik« § 21).

ë : a in *auszwart* 816, *wartlich* 857, *wart* 1289, *abenhohe* 1399, *gaber* 2227, *snabalahten* 3127 (wo. zugleich Angleichung des Vocales der zweiten Silbe an den der 1. und 3. stattgefunden hat), *labermer* 3210; *: ae* in *kaeler* 2268.

ë : ei in *seichtzig* 4041; *: i* in *wirdes* (adj.) 1920 neben sonstigem *werde* etc., *wider* neben *weder*.

ë : o in *enwoste* 2495, *wosten* 3091. 3326, *wollen* 4641, *wolle* 5320; *: u* in *hulff* z. B. 2813. 4637, *wullen* 2813. 2929. 5166.

ei : e in *rede* 400; *: i* in *erschinten* 893, *beriten* 3575.

i : e in *seten* 14. 3833 (neben sonstigem *site)*, *welliclich* 2119, *legen* 2148, *bleben* 2933. 4282. 5094, *leden* 3032, *regeln* 3035, *damete* 3834, *segenunfft* 4029, *resen* 4103. 4748, *gestreten* 4279, *vermeten* 4280, *streten* 4807. — Dazu kommt der Wechsel zwischen *i* und *ë* in der 1. sg. ind. praes.; so steht *spreche* 309. 1019, *sehe* 2795. 2800, ich *schin* 5353, *gebe* 4626 gegenübər *ich nim* 1006. [1])

i : ie in *beliebe* 1763, *rieten* 5053, *vermieten* 5054 (neben *riten, vermiten), sie* 4430.

î : o in *sobende* 3348.

i : ei nach meiner Zählung in 125 Fällen. Häufiger aber ist das *î* bewahrt.

î : ie in *wieter* 2042 und *bie* sehr oft.

o : a in *ab* (neben seltenerem *ob), nach* (neben *noch), haffe* 2498, *wachen* 5240.

o : u sehr oft: *wult* (praet.) 606 u. ö., *sult* (praet.) 569 u. ö., *vergulten* 554, *fur* 1132 u. 1735, *uffte* 1973, *sul* 2236,

---

[1]) Ein Beispiel desselben Wechsels zwischen *ë* und *i* in der 3. sg. ind. praes. wäre *verbert* 2233. Doch liegt hier, wie das Reimwort *(: wirt)* zeigt, ein Schreibfehler vor.

bedurfften 2282, *hutchen* 2460, *gulde* 2618, *muchten* 2954. 2963, *uffenbare* 4739 u. s. w..

ô : a in *da* 594. 661. 926. 980. 986 u. ö. (neben *do*); *u* in *gelust* 2308, *nuklir* 1997.

oe : o immer, z. B. *horet, romischen, schonen, cleinote, frolich* u. s. w..

u : o in *torney* 663. 680. 696, *sonne* 1326. 1942. 2039. 5526, *borne* 2452, *tzogen* 415. 4080. 4550, *mogen* immer (vgl. unter *ü*) mit Ausnahme von *muge* 634. 1630. 3626; *o* mit mit *u* wechselnd in *son, kome, versonnen, begonde, korn, togen, jogunt, worden, kommer, borg, worffen, sollen, kortzer* u. s. w..

û : ue in *suer* 4979. 5232; : *au* in *mauwer* 1346.

Das Zeichen *ü* kommt neben *u* nicht oft vor und bezeichnet *o, u, ü, û, iu, ou, uo, üe* und *v*.

ü : o in *konig, koniginne* wie in *moge, moget, mogent* (s. oben), *wonneclich* immer, *dorrer* 2702, *gefogil* 3371, *worben* 5378; mit *u* wechselnd in *vor, ober (obir), torme, obel*; sonst *u*; *ö* in *törme* 2337.

ie : i häufiger als *ie*, so jedoch, dieselben Worte mit *ie* und *i* vorkommen, so *kil* neben *kiel, dinst* neben *dienst* etc.. Nur stets *imant, nimant, irgent, hilt, hilden, ging, emphing*[1]) (daneben nur *gie* und *enphie*).

iu : eu in *steuwer* 45. 1906, *teuwer* 46. 867. 1696. 1906 u. ö., *treuwe* 395, *euch* 1208, *geheuwer* 1695, *seuwer* 1966, *gemeuwer* 2026. 2164, *deutzsch* 2050, *deute* 2053, *leute* 2054, *eventewr* 2049, *frewnt* 3189, *urleuge* 4400, *freuntlichen* 5035.

iu : ei in *urleige* 4874.

iu : au in *berauwen* 614, *tauwer* 1345.

iu : ue in *fuer* 3542, *tuer* 4980. 5250, *ungehuer* 2769; *ü* in *tür* 2416. 3541. Sonst in Stammsilben *u*, in Flexionsendungen aber immer *e*.

ou : au; dieses *au* ist bei weitem überwiegend.

ou : eu, wechselnd mit *au* resp. *ou* in *gleubt* 536, *gleuben* 569. 1043. 3626, *reuben* 570, *vorkeuffen* 796. 4382, *heubt* 1140. 2748.

---

[1]) Ich schreibe durchgehends *i*, obgleich die hs. statt dessen ebenso oft *y* hat.

ou : o in *urlob* 1778. 1900. 4147; *: u* in *urlup* 5016. 5092. 5217, *tugentlichen* 5351.

öu : au in *frawt* 3523.

ou : oi (für *ô*) in *masboime* 3184, *boime* 4104. 4176. 4230. Sonst *eu*.

uo : u immer, z. B. *gut, mut, tut, rum* u. s. w..

üe entspricht, abgesehen von den beiden Fällen, wo *ü* dafür geschrieben ist (*küne* 681, *grüne* 1392) immer *u*, z. B. *susser, gnugit, grusse, gemute, blundes, muszen* u. s. w..

Abweichungen der in Nebensilben und in einsilbigen leichten Worten stehenden Vocale vom mhd. sind folgende zu bemerken:

1. dem mhd. *a* entspricht *e* in *dernider* 5108, *dar* 2983 (= *dar*); das alte *a* ist gewahrt in *vianden* 3870.
2. früherem *â* entspricht *e* in *deheim* 1087 (neben *daheim* 1750. 2760).
3. Statt des tonlosen und stummen *e* in Ableitungs- und Flexionssilben findet sich sehr oft *i*, so dass neben einander hergehen Formen wie *lehin, zehir, abinde, gegin, wirdikeit, offinbare, magit, obil, obir, bittit, werbit, gnugit* etc. und *gegen, maget, uber, ubel, offenbare, verzaget, bittet, genusset* u. s. w..
4. dem *e* entspricht *u* in *jogunt* 1525, *tugunt* 4507.
5. Neben *e* tritt in dem Präfixe *ver-* ebenso oft *o* ein.
6. Früheres *î* in der mit einem Subst. zusammengeschobenen Präposition *bi* erscheint als *e: betzite* 2314, *beseit* 2358, *besite* 2374. 2461; ebenso in der Ableitungssilbe *-in* in *guldenen* 2386.
7. *ü* wird zu *e* in *verwar* 3785. 4272.
8. für *ur-* findet sich *or-* in *orlob* 1900. 4147, *orloube* 4094.
9. Auf verschiedener Betonung beruhen die Formen *bider* 5159 und *bederbe* 1831. 3373.

Ueber den Consonantismus ist folgendes zu bemerken:

Früheres *j* ist ausgefallen in *blundes* (= *blüejendes*) 233, *vernen* (= *vernaejen*) 3377.

j : h in *muhete* 5111. 5128; *: g* in *gageten* 4243.

w : b in *ebenthure* 148. 4281. 5548, *varbe* 2029, *garbe* 2030, *hiben* 3033, *farbe* 5544.

w : *h* in *geruhet* 2299, *ruhe* 2509, *geruheten* 4807.

r ist umgestellt in *burnen* 1513, *borne* 2452; geminiert in *herren* 2289. 4774; ausgeworfen in *verichten* 3314.

l ist geminiert in *alleine* 226. 2104. 4979, *villen* 913. 2923, *pallas* (neben seltenerem *palas*), *ellefant* 4204; vereinfacht in *kaeler* 2268, *wilkomen* 4051.

m ist geminiert in *himmelischen* 727. 3317, *himmelriche* 2292, *himmel* 3168. 3354. 3358.

n ist angefügt in *daroben* 2393. 2395. 4552, *leben* 4133, *(viln* 338 ist Schreibfehler); eingeschoben in *getriiwenlichen* 174, *minenclichen* 249, *minnenclichen* 5495, *helffenlich* 829. 4268, *wonnenclicher* 5049 (daneben stets die Formen ohne *n)*; geminiert, neben sonstigem einfachen *n*, in *vonn* 1377, *wendenn* 3584, *sprechenn* 608, *seinenn* 1869; abgeworfen in *valschaffte* (acc. sg. m.) 1529, *alle* (dat. pl.) 1795, *erfare* 2136, *betzite* 2314, *furste* (gen. pl.) 2372, *moge* 2582, *erswunge* 3027, *machte* 3072, *sei* (inf.) 3297, *sluge* 3542, *tzele* 3625, *knechte* (dat. pl.) 3704; *nn* vereinfacht in *minenclichen* 249, *minecliche* 2695, *manen* 3315. Schreibfehler ist *genden* statt *genenden* 3583.

h wechselt vor Consonanten mit unverhältnismässig häufigerem *ch;* ab- und ausgeworfen ist es in *hoe* 71. 308. 329. 1358. 1711. 1794. 2448. 2616, *nites* 390, *geschen* 644. 2671, *geschiet* 670, *na* 894, *gescheen* 973, *enphaen* 1147, *tzere* 1918. 3424, *van* 2128, *besen* 2303, *spen* 2304, *gespeet* 2598, *speer* 2638, *snabelvie* 2925, *erfur* 3025, *gesche* 3187, *sie* 4430, *gesmaet* 4904, *Bethleem* 5451, *bevil* 5298; umgekehrt ist *h* häufig eingeschoben a) zur Trennung zweier auf einander folgender Vocale: so in *vihind* sehr oft; b) als diakritisches Zeichen zwischen zerdehnten langen Vocalen: *gehen* 2354. 2413. 2838, *stehen* 2837. 4182. 4418, oder als einfaches Dehnungszeichen: *gehn* 2357, *stehn* 2358; c) auf alter Schreibergewohnheit beruhend in *Jhesu* 1. 3269. 3501 und *Jherusalem* 3194. 5001. 5091. 5124. 5203; d) ein gutturaler Laut hat sich zwischen *l* und *s* entwickelt in *velchs* 3563.

h (resp. *ch*) : *g* in *tzog* 3946. — *gegen* statt *gehen* 2354 ist wol Schreibfehler.

s wird inlautend *s, ss* und *sz,* auslautend *sz* und *s* geschrieben; *sch* wird gegeben durch *ss* in *drossel* 3522.

ts : tz in *etzwa* 2584, *seltzame* 3981.

z, zz wird inlautend *s, ss* und *sz (grosen* 3043, *gelassen* 77, *reiszte* 979), auslautend *s* und *sz* geschrieben.

z : z (zc) oder *tz.*

f wird regelmässig im Anlaute vor *u* geschrieben, vor den Consonanten überwiegend, vor den übrigen Vocalen *f* und *v,* so jedoch, dass *v* vor *e, i* und *o* überwiegt, während bei *a f* und *v* gleich gebräuchlich sind.

v wird inlautend durch *v (u)* bezeichnet; einzige Ausnahme ist *taffeln* 2180.

Für die Medien gilt im Auslaute der Satz:

g bleibt in den weitaus meisten Fällen, selten vertreten durch *k* und *ck,* z. B. *gelank, twanck, verbarck, karck, truck,* durch *ch* in *halsperch* 868; — ebenso ist die Verwandlung von *b* zu *p* selten, während für die Dentalmedia in den meisten Fällen die tenuis eintritt.

Inlautend wird *g* häufiger zu *c;* zu *ch* in den Formen von *mancher* neben ebenso häuffgen Formen von *maniger* (ersteres 45 mal, letzteres 48 mal). Ausstossung des *g* kommt vor in *geleit* 110 u. ö., *seit* (praet.) 338, *treit* 556, *voitie* 676, *nachgeieit* 1205, *verseit* 1206, *meide* 2794, *gein* 4926, *engen* 5372 u. s. w..

g ist im Anlaut durch *j* vertreten in *jach* 1533, *jahen* 3096. 4662.

k wird anlautend vor *l* — einzige Ausnahme *klos* 4866 — und weniger regelmässig vor *r* durch *c,* inlautend durch *c, k* und *ck,* auslautend durch *k* und *ck* bezeichnet.

c : g mit *ck (k)* wechselnd in *starg, gedang, dang, volg, werg, trang, wang; : ch* im Inlaute in *antwerche* 1398, *werchen* 1403, im Auslaute in *starch* 546, *werch* 867. 1401; *ch* ist ausgefallen in *reilich* 4670. 5031, abgeworfen in *na* 2927.

b hat sich in der Verbindung *mb* dem *m* assimiliert in *kummer* 2226. 2795, *krumme* 2463 und *um* 3451.

b : p in den Formen von *enpieten* 211. 284. 1047. 1081. 4021. 4132. 4158. 4327. 5040. 5211 (neben *enbot* 4024), *por* 588, *erpot* 417. 1825, *pleib* 582 (neben *bleib* 855), *prant* 719 (neben *brand* 757. 1483), *halsperch* 868, *pag* 1144,

plutes 2750, *Peier* 2930 (neben sonstigem *Beier*), *enparen* 4505 u. s. w.; *: w reuwen* 570.

Epenthetisches *p* nach *m* in *vornempt* 121, *allesampt* 468. 1265, *tzempt* 510, *tzusampne* 803. 896, *sampte* 1086, *kumpt* 1108. 1220, *sumpten* 1133, *schampt* 1266 u. s. w..

d : t in Formen von *verterben* 531. 617. 645. 924. 1037. 1603. 1759. 1968, *notturft* 4642; ausgefallen ist *d* in *baten* (= *badeten*) 2503, *lebenig* 5177.

Für mhd. *t* tritt im Auslaute oft *d* ein, z. B. *had* (25 mal) *rad* (11 mal), *stad* (22 mal), *god* (20 mal), *tod* (6 mal), *gud* (4 mal), *ted* (2 mal) *lad, ravid, mud, thud, sind* (je einmal). Ein- und angefügt wird *t* in *offentlich* 980, *allentsampt* 1265. 3674, *allenthalben* 2343. 3722. 3860, *wertlicher* 3992, *tugentlichen* 5351, *entwiht* 5372, *imant, nimant* (neben *iman, niman*[1]), *ellend* 696, *sust*; ausgeworfen in *achbarste* 1457; abgeworfen in *artz* 1334, *off* 2487, *nich* 3541; im Inlaute geminiert in dem praet. *hette, hatte* (sehr oft), *lutterlichen, wartten* (inf.), *gemutten, stritteclichen, sitten, erstritten, hartte, beleitten, damitt* u. s. w.; *td* in *bitden* 3850; *th* geschrieben in *thun* (sehr oft), *ebenthure* 148 u. ö., *thausent* 838, *thusent* 1294, *beth* 2398, *thuren* 2620; *tt* ist vereinfacht in *warten* (praet.) 2114. 3056, *rat* 4139.

f : p in *wopen* 2110.

pf : ppf (resp. *pph*) in *scheppfer* 278. 5434, *kopphe* 2416, *krapphe* 3548, *gekapphet* 5078; *ppff* in *koppffe* 2193. 2539, *oppffer* 5095. 5243; *: p* in *schepbuchen* 103.[2])

In der Declination der Nomina findet Übertritt aus der starken Flexion in die schwache statt in: *der vesten* (d. sg.) 2126 [sonst *die veste* (acc.) 762, *der veste* (dat.) 800], *einer ouwen* (d. sg.) 2560, *kilen* (gen. pl.) 3216. Der Plural des Neutrums wird nach Analogie des Masculina auf *-e* gebildet in *lide* 3027, *beine* 4225. *site* ist als swm. gebraucht 4773 und 5044 (dat. sg.); sonst folgt dieses Subst. der st. Flexion. — Verbindung st. und sw. Flexion hat statt in *Wetzelns* 5340.

---

[1]) Ein einfacher Schreibfehler ist *wesent* (inf.) 490.

[2]) = *schopfbuoch*. Die Anmerkung v. d. Hagen's ist natürlich unrichtig.

Für die Declination der Pronomina ist zu bemerken, dass die Endung *-iu* durchweg durch *-e* vertreten ist (grôze statt groziu etc.); für *diu* findet sich stets *die*, für *siu : si* 953. 5351, sonst *sie*. Ebenso steht *si* als nom. oder acc. pl. masc. und fem. 1841. 1981. 2255. 2546. 4531, sonst *sie*. *uch* (neben seltenem *euch*) wird ohne Unterschied für dativ und accusativ gebraucht. *ir* wird in der Regel als possessivum flectiert; Ausnahmen sind *ir son* 110, *ir kindes* 142, *ir wirdekeit* (d. sg.) 200, *uf ir libes kost* 1342, *nach ir willen* 2253, *von ir cleide* 2566, *an ir libe* 2569, *wider ir willen und ir dang* 2677, *ir selbs libe* 2746, *ir vint* (acc. sg.) 2787, *zu ir wehir* 4180, *ir goten* 4676, *ir woffen cleide* 4715, *ir schin* (acc. sg.) 4716, *ir leisen* (acc. sg.) 4759, *ir valles* 4840, *ir vihinden* 4863, *mit ir craft* 4966, *bi ir leben* 4990. Ebenso werden *sîn, unser* und *iuwer* als Possesiva behandelt und flectirt; Ausnahmen sind allein *mit sin gesellin* 1594, *unser bruder* (acc.) 3482. — Merkwürdig ist der st. flectierte nom. sg. des poss. *sîn* in *siner grosser Canane* 5102. Wenn hier Ursprüngliches überliefert ist, so könnte man eine Art syntactischer Assimilation des pron. an das adj. annehmen. Ich glaube aber, dass zu lesen ist: *er und sin grosser Canane*, so dass also nur ein Schreibfehler vorläge. Darauf scheint auch das Metrum zu führen. Hierzu stelle ich auch *der unguter* 2674; Anlass ist hier der Reim. Dieselbe Erscheinung bei demselben Reim bei Hartmann a. Heinr. 971. — Ein Beispiel für sw. Flexion des nachgestellten attributiven adj. findet sich v. 2649: *zwen herren rich gepristen* (ein gleicher Fall Gudr. 875, 3: *ein maerer helt vil guote*).

Dative wie *mime* 1168, *sim* 2478 und *sime* 3717, *eime* 57. 3318 stehen vereinzelt denen auf *-em* gegenüber. *selbs* steht schon als indeclinabler genitiv bei dem nom. *er* 3155. Flectierte genitive von *iht* und *niht* sind *ichtes* 1089, *nites* 390, *nichtes* 1736. 1893. 3940 und *nichts nicht* 2328. — Für die im mhd. neben *der* das relativum vertretenden pronomina indef. *swer, swelcher* und adv. *swie* sind die Interrogativformen *wer, welcher, wie* (v. 2511) angewendet.

Adverbium und Adjectivum werden nicht streng geschieden, so dass z. B. *vest* 2945 neben *vast* 4664 als adv., *hart* 2783 neben *herte* 1805 als adj. steht; ebenso steht der Comparativ *senfter* 1232 als adverb.

Für die Conjugation ist zu bemerken, dass in allen Verbalformen die Endungen mit *e* und *i* nebeneinander hergehen. In der 1. sg. praes. tritt *-en (in)* statt *-e* ein in *ich sehin* 5353. Für die 3. pl. ind. praes. ist *-en* schon die durchaus überwiegende Endung; die ursprüngliche *-ent* findet sich nur noch in *habent* 225. 5190, *jamernt* 229, *lident* 575, *verkerent* 657, *tunt* 2706, *sagent* 3390.

Andere bemerkenswerte Formen sind *verburn* (3. pl. ind. praet.) 3109, *verkart* (part. praet.) 1678, *du sal* 5296, *sul* (3. sg, ind. praes.) 2236, *wesen* (3. pl. conj. praes.) 511, *sind* (3 pl.) 5183, *is* (3. sg.) 3254, *sie hatten gewesen* 3532, *brengen* 308. 4467. 4480. 4602. 4620; *gen, sten* neben *gan, stan; hatte* neben *hette, het; tat* 5212 neben *tet; woste* 2495, *wosten* 3091. 3326, *wollen* 4641 u. ö., *wullen* 2813. 2929. 5166, *erkente* (conj.) 3733.

Participia ohne die Vorsatzpartikel gebildet, sind *braht, funden, komen, lazen* 4166. 5219 und *lan* 301 (neben *gelan* 88), *geben* 369 (neben sonstigem *gegeben*). — Der grammatische Wechsel zwischen *d* und *t* ist nicht consequent durchgeführt: so steht z. B. *lide* 826, *leden* 3032, *liden* 3719, *vermiden* 3720, *erliden* 3849 gegenüber *versniten* 793. 917. 1383. 4838, *gesniten* 1706, *snitten* 3441, *undersniten* 5496, *vermeten* 4280, *vormieten* 5054.

Unter den untrennbaren Partikeln steht *zu* oder *zur-* immer, neben *ver-* fast ebenso oft *vor-* (vgl. oben unter den Vocalen in Nebensilben). Die Präposition *bî* ist geschwächt zu *be-* z. B. in *betzite* 2314 (vgl. oben ebenda); die Präposition *zu (tzu)* immer = *zuo* und *ze;* Ausnahme *ze* 1022. Präposition und Adverbium *fur* statt *vor* 1132. 1735; sonst *vor* = *vor* und *fur*; *ver-* in *verwar* (siehe oben) 3785. 4272. Ferner sind *dâ* und *dô* neben einander gebraucht; statt *dâ* steht die ältere Form *dâr* 2516. 5539; *warhin* 4378, *dahin* 4066. 4532 neben *dar* 5003.

§ 12. Die Handschrift zeigt demnach ein Mischungsverhältnis mitteldeutschen und oberdeutschen Dialectes, welches etwa auf das heutige Mittelfranken hinweist, wo md. und obd. Sprachgebiet zusammenstossen. Als bezeichnend für den md. Sprachbestand der Handschrift hebe ich besonders hervor: a) das regelmässige Ausbleiben des Umlautes von *u* zu *ü*, *ô* zu *oe* und *û* zu *iu;* b) die Abneigung gegen die Diphthonge;

a und *e* wird statt *ae, u* statt *iu, uo* und *üe* geschrieben; c) den regellosen Wechsel zwischen *ë* und *i, u* und *o,* und das Eintreten des *e* selbst an Stelle des alten echten *i;* d) die Ableitungs- und Flexionssilben auf *i;* e) die Erscheinung, dass die Medien *b* und *g* in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle im Auslaute nicht tonlos werden, und dass dort, wo nach dem Gesetze des grammatischen Wechsels *t* eintreten sollte, die Media *d* nebenhergeht; f) dass *w* inlautend in mehreren Fällen in *b* übergeht. — Dazu kommen noch Formen wie *gleuben, reuben, vorkeuffen,* wo der Umlaut des *ou* zu *eu* eine spätmitteldeutsche Eigentümlichkeit ist, und manche andern Einzelheiten, wie z. B. *sie hatten gewesen* 3532, das sich nur in md. Denkmälern findet. Schliesslich sei auch die rein md. Form *nur* 4642 = unserm nhd. »*nur*« (obd. *newaere, niwaere* etc.) genannt.

Für das oberdeutsche Element der hs. dagegen spricht unverkennbar der Umstand, dass die obd. Lautverschiebung durchaus regelmässig durchgeführt ist; Ausnahmen allein *schep* 103, *wopen* 2110. Dagegen können die neuen Diphthonge *ei, eu* und *au,* die in der hs. neben *î, iu (û)* und *û* einhergehen, für den Dialect des Schreibers nichts beweisen, da dieselben zu der Zeit, in die wir unsere hs. werden setzen müssen, auch schon in's md. eingedrungen waren. — Speciell auf das bairische scheint hinzuweisen die Entwickelung eines Gutturallautes in *velchs,* welche nach Weinhold nur im bair. statthat (vgl. mhd.Gr. § 233 und B Gr. § 184).

Unsere hs., über deren Schreiber und deren Alter wir keine Nachricht haben, kann frühestens aus dem 14. Jahrhundert stammen; denn erst seit dieser Zeit lässt sich im md. eingeschobenes *h* als diakritisches Zeichen zwischen zerdehnt gesprochenen Diphthongen und zerdehnten Längen nachweisen (Weinhold mhd. Gr. § 245,2). Die ganze Art der Schreibung der Buchstaben scheint auf den Anfang des 15. Jahrh. hinzudeuten (vgl. v. d. Hagen pg. XX).

§ 13. Die nächste Frage ist nun, ob dieses Mischungsverhältnis des md. und bair. Dialectes schon von dem Dichter der Gothaer Version des »Herzog Ernst« herrühre, oder ob es auf die Rechnung des Schreibers zu setzen sei. Jac. Grimm (ZfdA. 5, 497) und Haupt (ZfdA. 7, 261) nehmen einen bairischen Dichter an, während Weinhold (mhd. Gr. § 108 u.

140) in dieser Version eine ostfränkische Dichtung sieht. Bartsch hat den Mittelweg eingeschlagen und als Heimat des Dichters die Grenze des obd. und md. Sprachgebietes angenommen (Herzog Ernst S. LVII), während Georg Voss (Programm S. 36) wieder zu der Ansicht Grimm's und Haupt's zurückgekehrt ist, ohne dass er aber irgend etwas zur Rechtfertigung derselben beigebracht hätte.

Um diese Frage richtig entscheiden zu können, ist es vor allem nötig, die Reime näher in's Auge zu fassen, und es mag deshalb hier folgende Zusammenstellung derselben Platz finden.

Consonantisch genaue, nach obd. Lautstande aber vocalisch ungenaue Reime:

an : ân 86 mal; *ar : âr* 22 mal; *aht : âht* 10 mal; *ach : âch* 3 mal; (*sach : gâch* 1533, *nâch : geschach* 3553, *brach : darnâch* 4845); *at : ât* 13 mal; *al : âl* 5 mal (*al : gemâl* 2037, *al : twâl* 2553. 4119, *wal : twâl* 3891, *mâl : wal* 4725); *ast : âst* in *hâst : last* 5177.

â : ae in *bedâchte : braechte* 1505; *: ô in dâ : frô* 3947.

ë : a 2 mal (*wërt : hervart* 1289, *snabelëhten : ahten* 3127); *: ae* in *swërt : unervaert* 901, *vernên* (*vernaejen*) *: besên* (*besehen*) 3377.

e : ê vor *r* 13 mal; ausserdem *pfalzgrêve : neve* 1367.

a : ê in *hervart : verkêrt* 1677.

i : î in *sin : mîn* 367, *Heinrîch : sich* 583, *ich : Heinrîch* 645, *sîn : in* 1591, *gelîch : sich* 3315, *rîch : sich* 3432, *gefolgic : wîc* 3881, *darîn : in* 3933, *vogelîn : hin* 4065, *Sarrazîn : hin* 5115. — Schwankend ist die Quantität der Feminina auf *-în;* denn neben *sin : herzogîn* 75, *hin : herzogîn* 267, *dâhin : konigîn* 5349 findet sich *sîn : konigîn* 239. 3447, *sîn : herzogîn* 293, *sîn : keiserîn* 951. 1079, *paldekîn : konigîn* 1697, *wirtîn : sîn* 2159, *keiserîn : schîn* 5525.

i : ie vor *ht* 6 mal, ferner *nôclier : mir* 1997, *wil : viel* 2459, *kiel : vil* 3321. 4347. 4479, *niender : rinder* 4691.

i : îe in *vîent : sint* 715. 2843; *î : îe* in *gefrîet : zît* 3861.

o : ô vor *r* 11 mal, vor *t* 12 mal, vor *st* 3 mal (*trôst : kost* 2011 und 2579, *kost : gelôst* 2307), vor *s* in *kôs : mos* 3901, vor *n* in *lôn : dâvon* 1833.

ô : oe in *lônet : gecroenet* 1069, *gehoenet : geschônet* 1235, *kôsten : troesten* 3471, *Babilône : schoene* 4677. 5045.

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARIES

o : u in *kunde : wonde* 1745, *kost : gelust* 2211, *wiederkomet : ver frumet* 5179.

ou : öu in *goumen : boümen* 4229.

u : uo 23 mal (18 mal *sun : tuon; funden : stuonden* 2179. 2255 *munt : stuont* 2659, *kund : stuont* 2705, *bestuont : kunt* 4245); — *u : iu* in *erkundet : gefriundet* 3791; — *u : ü* in *ünden : stunden* 1975; — *û : uo* 3 mal (*ûf : ruof* 741. 3579, *: schuof* 4275); — *û : iu* 3 mal (*sûr : tiur* 553. 4979, *tiuren : tambûren* 4717).

û : ou in *rûm : zederboum* 2429, *goumen : versûmen* 2861, *goum : rûm* 3071. 4783; — *ü : iu* in *ünden : friunden* 3643; — *ü :* in *münster : vinster* 5345; — *ü : o* 5 mal (*für : tor* 3033. 3073. 3635. 3683, *tür : dâvor* 1131); — *iu : uo* in *triuwe : ruowe* 1227; — *üe : uo* in *wüeten : muoten* 1949, *fuoren : rüeren* 4821.

In Bezug auf die Consonanten ist Ab- und Auswerfung des *ch* und *h* zu bemerken in den Reimen *dâ : nâ (nâhe)* 893, *nâ (nâch) : Jndîâ* 2927, *snabelvie : sie* 2925, *vernèn (vernaejen) : besèn (besehen)* 3377. Echtes *ht* (resp. *cht*) ist mit einem erst nach dem Gesetze der Dissimilation entstandenen gebunden in *brâcht : nacht* 1159. 1329. 3569. 4487, *: acht* 3731, *gedâcht : nacht* 4361. — Ein auslautendes *n* wird nicht berücksichtigt in *geben* (inf.) : *lebe* 4133, *Machmet : getreten* 4791; Abfall des *t* ist zu bemerken in *s : gewis* 3253, *hân : getân* 3669.

Andere consonantisch ungenaue Reime sind *dienen : niemen* 1675, *gebene : nemene* 1855, *nam : an* 4437, *fride : lite* 825; Assonanzen sind *gewent : gezemt* 3371 und *genant : allesamt* 3673.

Die Bindung klingender mit ursprünglich stumpfen Reimworten hat statt in *clage : lâge* 1193, *pfalzgrêve : neve* 1367, *èren : verzeren* 2271, *unhère : mere* 2993, *kômen : vernomen* 3057, *hèren : weren* 3101, *namen : âmen* 3173, *gote : rotte* 3349, *vorberen : hèren* 3645. Vielleicht könnte man 2271. 3101. 3173 und 3057 mit anderer Freiheit *èrn : verzern* etc. schreiben, wie auch Wolfram reimt; in anderen Fällen ist diese Abhülfe jedoch aus metrischen Gründen nicht möglich, so dass wir also in diesem Gedichte Beispiele haben, in denen die Kürze der Stammsilbe mit folgendem stummen *e* alteriert ist.

Dreisilbige Reimworte mit kurzer Stammsilbe sind *koberten*:

oberten 807, *gebene* : *nemene* 1855, *obene* : *lobene* 2623 und *lebende* : *gebende* 5489. In v. 2623 und 5489 kann man auch Apocope des *e* und zugleich die eben besprochene Verlängerung des kurzen Vocals vor folgendem stummen *e* annehmen, wie wir eine solche Verlängerung sicher in *clagete* : *pâgete* 4149 ansetzen müssen, das deshalb als gleitender Reim zu betrachten ist; wie auch *budeten lùdeten* 785. Viersilbige Reimworte sind: *predigite* : *ledigite* 5455.

Auch finden sich mehrere Fälle, in denen eine tieftonige Silbe auf eine Stammsilbe reimt. Ich rechne hieher nicht die Reime der aus einst selbstständigen Worten entstandenen Ableitungssilben *schaft, heit, keit, tùm, lîch,* wie z. B. *ritterschaft, rîcheit, wirdikeit, herzogtûm, frôlîch* im Reime auf *craft, gemeit, rûm, rîch* etc., — wo also eigentlich vom Nebentone zu sprechen ist — oder der Ableitungssilben, die einen schweren Eigenton haben, wie z. B. *-ling, -ère, -în, -inne* in *jungelinge* : *gedinge, kemerère* : *swère, guldîne* : *wîne, herzoginne* : *sinne.* Denn diese Reime sind auch in der Blütezeit der mhd. Poesie ganz gewöhnlich. Bemerkenswerth aber sind Reime wie *wîgande* : *lande* : *berande* etc., *unde* : *wûstunde* 1489, *snabalahten* : *ahten* 3127, *gefolgig* : *wîc* 3881, *vianden* : *landen* 3869.

Bartsch hält solche Reime in Ernst **B** (Einl. XXXV) für altertümlich; allein die von Jænicke (ZfdA. XV, 165) gebrachten Belege aus der Krone und Otacher zeigen, dass sie auch im 13. Jahrh. vorkommen, also für die Datierung des Gedichtes nichts beweiskräftiges haben.

Rührender Reim begegnet in:

zehant : *hant* 479, *manlîche* : *redelîche* 481, *wart* : *ûzwart* 815, *glîche* : *willicîche* 1259, *strîtlîchen* : *nîtlîchen* 1311, *rîche* : *Osterrîche* 1479, *zogen* : *herzogen* 1563, *glîche* : *grôzlîche* 1737, *rîche* : *himelrîche* 1839, *iemerlîche* : *glîche* 1951, *glîche* : *behegelîche* 2089, *estrîche* : *rîche* 2411, *minneclîche* : *glîche* 2657, *minneclîche* : *inneclîche* 2695, *gezzen* : *vergezzen* 2863, *heilant* : *lant* 3171, *ervarn* : *varn* 3193, *nimmer mêr* : *lebermer* 3209, *gewalt* : *walt* 3217, *willicîche* : *glîche* 3311, *ungehabe* : *habe* 3343, *werden* : *unwerden* 3831, *bereit* : *reit* 3989, *dromedâr* : *dar* 4203, *ritterschaft* : *geschaft* 4405, *Babilôn* : *lôn* 4409. 4995, *Ubiâne* : *âne* 4467. 4553, *enpâren* : *gebâren* 4505, *manhaft* : *wârhaft* 4517, *Ubiân* : *an* 4831, *erboten* : *enpoten* 5039, *wonneclich* : *zuchticlich* 5057, *glîche* : *getrûwelîche* 5335; — voller

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARIES

·Gleichklang bei verschiedener Bedentung in folgendcn Fällen: *in* (a. sg.): *in* (d. pl.) 649, *rîche : rîche* 1603, *sîn : sîn* 1757. 3703, *mêr : mer* 1979. 4529, *zam : zam* 2371, *mêre : mêre* 4599, *lûte : lûte* 5305; — voller Gleichklang des gleichen Wortes, ohne Wechsel der Bedeutung in *wol : wol* 1707, *solden : solden* 3939, *in* (d. pl.) : *in* (d. pl.) 4887.

Apocope des *e* im Reime findet sich häufig', so bei Substantiven: a) im nom. und acc. sg.: *gelegen : degen* 3801, *gebâr : dar* 3815, *gewaet ; gesmaet* 4903; b) im dat. sg.: *got : gebot* 359, *rûm : bischtûm* 727, *man : plân* 1331. 1351. 3147, *pflegen : degen* 1827, *lîpnar : jâr* 1891, *nar : jâr* 2281, *got : nôt* 2737. 4493, *lant : hant* 3517, *got : gebot* 4417, *kan : plân* 4813, *Ubiân : man* 4933. 4955; c) im nom. und acc. pl.: *sint : vîent* 2843, *kumpân : stân* 3129, *kîl : vil* 3321, *degen : pflegen* 3495; d) im gen. pl.: *vogelîn : gesîn* 2433; beim Adjectivum: *sûr : tûr (tiure)* 4979; bei Adverbien: *sûr : tûr* 553, *vast : gast* 4429; im Verbum: *im : nim* 1005 und sehr oft im praet. der sw. Verba: 173. 275. 338. 494. 690. 709. 1094. 1206. 1361. 1504. 1760. 2299. 2625. 2631. 2692. 2734. 2753. 3008. 3050. 3185. 3244. 3250. 3326. 3651. 3692. 3707. 3794. 3814. 3957. 3964. 4008. 4092. 4240. 4397. 4488. 4598. 4688. 4820. 4884. 5026. 5086. 5285. 5408.

Syncope des *e* im Reime in *list : ist* 7, *swert : unervèrt* 901, *bestat : trat* 3169, *geschaft : craft* 3195. 3851. 4405. 4983, *vogelîn ; hin* 4065.

In Betreff der Declination ist zu bemerken, dass kurzes *a* stets im plur. der i- Declination umgelautet ist mit Ausnahme von *cranze (: tanze)* 2869.

Die Scheidung zwischen der Form des Adj. und des Adv. ist im allgemeinen von dem Dichter festgehalten, wie die Reime *herte : geverte* 1359. 3587. 4769, *vast : gast* 4429, *obirlaste : vaste* 5127 zeigen. Nur einmal ist das der gemeindeutschen adv. form entsprechende *hart* als adj. verwendet: *zart* 2783 und ebenso *swêre* als Adv. im Reime auf *gevêre* 1625. Diese Form wird aber auch sonst so gebraucht; vgl. Lexer II, 1340.

In der Conjugation ist zu bemerken, dass im Praeteritum und Part. Praet. bei Syncope des Suffixvocales *e* der Rückumlaut in der Regel eintritt; Ausnahme ist allein *gezelt (: helt)* 892, *(: erwelt)* 1728. — Von besonderen Verbalformen im Reime mag

zunächst die 1. plur. ind. praet. *verburn (: kurn)* 3109 genannt werden, wo also durch Angleichung an das part. praet. Zusammenfall mit den Verben der Ablautsreihe *i* mit Nasalis oder Liquida + Consonant stattgefunden hat. — Die Infinitive *gèn* und *stèn* reimen in der hs. 6 mal auf einander; sonst ist aber die Form *gân* je einmal im Reime auf *man* 2889 und *sân* 3735, und *stân* einmal im Reime auf *man* 2811 belegt, so dass wir nicht beweisen können, dass jener Reim *gèn : stèn* schon vom Dichter herrührt. Sonst ist noch belegt: die 3. sg. *stât (: rât)* 250. 2137, *(: hât)* 381. 3220, *(: lât)* 2151, *ich verstân (: man)* 1119, *er anegât (: hât)* 3227, *ez zurgât (: rât)* 3571, *wir gân (: enphân)* 3299, *ez stè (: mè)* 357. 2074, *sie stè (: wè)* 3275, *er gè* 2073, part. praet. *gegân* 2840, woraus sich also ergiebt, dass die *ê*-Form auf den Conjunctiv beschränkt ist. — Das praet. lautet *gie (: knie)* 4155 und *ging*, 5 mal im Reime auf *ving* und *enphing*.

Von verbum *suln* ist für das praes. nur die Form *sol* belegt, im Reime auf *wol* 24 mal, im Reime auf *vol* einmal. — Von *hân* sind im praet. belegt die Formen a) des ind.: *hete* (z. B. im Reime auf *stete* 260. 865. 944), die verkürzte Form *het (: tet* 12 mal, *: bet* 1569. 4945, *: Magnet* 3244, 3250. 3814, *: Machmet* 4688), *hâte (: stâte* adv.) 842. 4567[1]), die apocopierten Formen *hât (: wât* 2625, *: rât* 5285) und *hat (: stat* 2598. 2692. 4884, *: bat* 5086); plur. *hâten (: berâten* 1887, *: brâten* 3544, *: arzâten* 4910), *heten (: treten* 3134); b) des conj. *hète (: stète* adj. 4399, *: gerête* 3702.

Beim verb. subst. überwiegt der Gebrauch des inf. *sîn* über den der Form *wesen*, ersterer 9 mal, letzterer 7 mal belegt; das part. praet. lautet ausschliesslich *gewesen (: genesen)* 3787. 4238. 4859.

§ 14. Betrachten wir nun diese Reime, so ist zu bemerken: Bindung von *a : â* vor *n, r, ch, t* und *l* ist in dem 13. Jahrh. sowol obd. als md. gebräuchlich; dagegen kommt die

[1]) So wenigstens sieht Weinhold (mhd. Gr. § 394) diese Fälle an. Er selbst aber sagt § 318, dass *staete* als adv. fast durchweg mit Umlaut erscheine (vgl. auch v. 5378 in unserem Gedichte, und Lexer II, 1145), wodurch es doch mindestens zweifelhaft wird, ob nicht auch hier die Form *hète* anzusetzen ist.

Bindung von *aht* und *âht* zu dieser Zeit im obd. sehr vereinzelt vor, während sie md. sich schon sehr häufig findet (so bei Herbort, Passional, Erlösung etc.). Die Reime *o* : *ô* und *i* : *ie* dagegen können nicht, wie Bartsch anzunehmen scheint (Herzog Ernst LVIII.), bei der Beurteilung der Mundart des Dichters in Betracht kommen, da sie obd. wie md. Dichtern eigen sind. Nur *i* : *ie* vor *l* ist als specifisch md. anzusehen: vgl *behielt* : *schilt* (Veldeke), *hielt* : *schilt* (Herbort), *vil* : *viel* (Passional), *zil* : *geviel* (Brandan) u. s. w.; im bair. nur einmal belegt (Weinhold Bair. Gr. § 90[1]), im alem. überhaupt nicht (vgl. mhd. Gr. § 45). Ebenso lässt sich der Reim *îe* : *i* nur aus dem md. erklären, in dem *îe* in den Monophthong *î* übergeht und dann gekürzt wird. — Weiter weist auf einen md. Dichter hin *u* im Reime auf *iu*, wie *friunden* : *unden*, *erkundet* : *gefriundet*, das obd. sehr selten, md. dagegen durchaus gewöhnlich ist (vgl. mhd. Gr. § 130 uud 132). Einen md. Dichter lassen auch entschieden die Reime von *uo* auf *û* und *iu* erkennen, wohin auch kurzes *u*, das vor *nl* und *nd* aus *uo* entstand, zu ziehen ist. Die obd. Reime dieser Art — Weinhold hat deren nur 3 gefunden — sind entschieden Ausnahmen. Ebenso finden nur bei einem md. Dichter die Reime von *ê* : *a* 1289. 3127 — der Reim *enwach* : *sprach* beim Teichner (bair.) ist durchaus als Ausnahme anzusehen, vgl. Weinhold § 44 —, von *a* : *ê* 1677 durch den specifisch md. Rückumlaut eine Erklärung. Auch die Reime *snabelvie* : *sie* 2925 und *vernên* : *besên* 3377 sind dann durchaus nicht befremdlich. Auf md. Sprachgebiet weist auch der Reim *lite* : *fride* 825 hin, in dem *d* für obd. *d* und *t* gilt (vgl. mhd. Gr. § 188), und als md. Eigentümlichkeiten sind endlich auch die Reime mit Abfall des *t* 3253. 3669 und mit Abfall des *n* 4133. 4791 zu erklären.

Zu diesen aus den Reimen gewonnenen Merkmalen für den md. Bestandteil unserer Version kommen besondere Wörter, welche uns ebenfalls auf md. Dialect schliessen lassen. Solche sind: *sân* : (*man*) 597. 2494. 2971. 3434. 4036. 4601. 5154, (: *gewan*) 1582, (: *gân*) 3735, (: *plân*) 4823, welches mit wenigen Ausnahmen nur

---

[1]) Hier sind allerdings 3 Belege gegeben, von denen aber zwei der »Wiener Meerfahrt« entnommen sind, einem Denkmale, das md. Ursprungs ist.

iu md. Denkmälern nachgewiesen ist (Pfeiffer Germ. VII, 242 und Lexer Wb.); ferner *vach* (Heeresabteilung) (: *sach*) 4779 kommt so nur in md. Dichtungen vor; ebenso *vort* (: *bort*) 3362, (: *wort*) 4144 vorzugsweise bei md. Dichtern belegt (vgl. mhd. Wb. III, 380a). Das gleiche gilt von *barn* in der Bedeutung Mensch in *der werlde barn* (: *underfarn*) 13, das vorwiegend aus md. Quellen belegt ist (vgl. Vogt: Salman CIII). *zerquetschen* oder *zerquetzen* 4905 ist besonders in md. Denkmälern nachgewiesen (vgl. Lexer III, 1075 und Mhd. Wb. I, 895, wie auch „*begaten* (v. 2588) = bringe etwas zu Wege, besorge" nur bei md. Dichtern nachgewiesen ist, so bei Wernher v. Elmendorf, Elisabeth, Hermann von Fritslar etc.. So steht es auch schliesslich mit dem Worte *grève* = *grâve* 1367, dass so nur nd. und md. vorkommt, während die obd. Form *grâve* lautet.

Wenn ich also Grimm, Haupt and Voss nicht beipflichten hannn, welche als Heimat dieser Version des Herzog Ernst Baiern annahmen, so halte ich doch auch die Ansicht Weinhold's, dass unser Gedicht durchaus md. (ostfrk.) Ursprungs sei, nicht für zutreffend. Hiergegen sprechen die Reime von *û* : *ou*. Denn diese Diphthongisierung von *û* zu *ou* findet im md. erst seit dem 14. Jahrh. spärlich Eingang, also zu einer Zeit, in die wir, wie weiter unten gezeigt werden wird, unser Gedicht nicht setzen können; dagegen ist sie im 13. Jarh. in Baiern schon durchaus Regel.

Weinhold (mhd. Gr. § 108) giebt wenige Belege von den neuen Diphthongen *ei* und *ou* aus dem bambergischen, deutschböhmischen und schlesischen, also aus md. Sprachgebiete; allein sie stammen sämmtlich erst aus dem Anfange des 14. Jahrh.. Wenn nun Weinhold auf Grund einer Bamberger Urkunde von 1303, in der sich ein neues *ei* und ein neues *ou* findet, diese Diphthongisierung schon in unserm Gedichte als md. Ursprungs annimmt, so ist dem entgegen zu halten, dass diese Urkunde erheblich später ist als unser Gedicht, und diese neuen Diphthonge noch nicht im Reime mit den alten stehen, weiter aber, dass sich noch in keiner gleichzeitigen, rein md. Dichtung die neuen Diphthonge mit den alten gebunden finden. Dazu kommt, dass das Wort *zecken* v. 1325 nur im bair.-österreichischen nachgewiesen

ist, während das Wort *woldan* v. 5104, das von Grimm nur in bair. und österreich. Quellen nachgewiesen ist, in unser Gedicht sehr wol aus Wolfram's Willehalm herübergenommen sein kann.

Wir werden also die Heimat des Dichters gleichwie die des Schreibers auf der Grenze des fränkischen und bairischen Sprachgebietes — ein bestimmt begrenztes Gebiet wird sich nicht ermitteln lassen, — zu suchen haben. Nur so lässt sich die Mischung von md. und obd. Eigentümlichkeiten ohne Schwierigkeit erklären.

Zu dieser aus der Sprache gewonnenen Bestimmung der Heimat des Dichters passt nun auch die unserer Version eigentümliche Schlussnotiz, dass Ernst und Irmegart in »Rossfelt« begraben seien. Dies stimmt mit der in dem Jahresberichte des historischen Vereins in Mittelfranken vom Jahre 1838 (den ich freilich leider nicht selber einsehen konnte) enthaltenen Notiz, dass Herzog Ernst II. von Schwaben, der Stiefsohn Konrad's II., mit seiner Gemahlin Irmegart in der Kirche von Rosstal [1]), einem Dorfe zwischen Cadolzburg [2]) und Ansbach begraben sei. Aus dem niederrheinischen Gedichte kann, wie schon Haupt ZfdA. VII, 302 f. hervorhob, die Bemerkung unserer Version nicht herstammen, da es in diesem Falle schwer erklärbar wäre, dass wir sie in keiner der andern Bearbeitungen finden. Ob dieses Dorf noch existiert, weiss ich nicht; in Ritter's geographisch-statistischem Lexicon habe ich es nicht finden können; dagegen besteht Cadolzburg noch jetzt als Marktflecken von ca. 1300 Einwohnern. Die Gothaer Version nun nennt jenen Ort »Roszfelt«. Aus allem diesem geht meines Erachtens hervor, dass der Verfasser unseres Gedichtes einmal in jener Gegend, in Mittelfranken, gewesen ist, vielleicht dort vorübergehend als Priester gelebt hat;

---

[1]) auch Rostal, Rostall geschrieben; vgl. darüber Oesterley: Historisch geographisches Wörterbuch des deutschen Mittelalters. —

[2]) so statt des bei Pez: Thesaur. anecdot. 3, 3, 461 stehenden Carelsperg zu lesen.

dass er aber jedenfalls nicht dort geboren war oder noch dort lebte, als er sein Gedicht schrieb. Denn sonst würde er wol den Namen richtig gegeben haben.

§ 15. Nächst diesen Aufschlüssen über den Dialect des Gedichtes sind den Reimen auch die hauptsächlichsten Anhaltspunkte für die Zeitbestimmung desselben zu entnehmen. In den Reimen finden sich, wie wir gesehen haben, mit zwei Ausnahmen nirgends mehr Assonanzen; aber diese Bindungen von *-amt* : *-ant* und *-emt* : *-ent* kommen auch bei den Dichtern der späteren Zeit, besonders bei oberdeutschen, vor (vgl. Weinh. mhd. Gr. § 216 und Bair. Gr. § 169). Wir brauchen also deshalb unser Gedicht nicht mehr in das 12. Jahrh. zu setzen, in dem die Assonanzen noch sehr häufig sind, ganz abgesehen davon, dass dies die Nachahmung Wolfram's, die hier statthat, verbietet. [Ueber die Nachahmung Wolfram's vgl. § 31]. Ebenso finden sich consonantische Ungenauigkeiten wie *dienen* : *niemen* 1675 und *nam* : *an* 4437 auch bei den besseren Dichtern der mhd. Periode (vgl. Bair. Gr. § 169), und *gebene* : *nemene* 1855 ist, da die beiden ersten Silben verschleift werden, durchaus nicht anstössig. Vielleicht ist dieser Reim aus dem alten niederrheinischen Gedichte stehen geblieben, wie denselben auch der Dichter des Rother dreimal hat (190. 1437. 2365.)[1]). Ebenso wenig können wir einen Anhaltspunkt für die Datierung des Gedichtes darin finden, dass die Kürze der Stammsilben, auf welche ein kurzes *e* folgt, schon mehrfach alteriert ist. Denn dies findet sich sowohl obd. als md. schon seit dem Beginne des 13. Jahrh. (mhd. Gramm. § 15 und 32), so dass wir durch diese Thatsache auch nur bestätigt finden, dass unser Denkmal dem 13. Jahrhundert angehört. Es wird aber dem Ende des Jahrhunderts nahe stehen, wofür besonders das häufige Vorkommen der Apocope des *e* im Präteritum der sw. Verba spricht. Denn diese, wenn auch innerhalb des Verses bei guten bairischen und alemannischen Dichtern aus der ersten Hälfte des 13. Jahrh. sich

[1]) König Rother, ed. K. v. Bahder (Halle 1884).

findend, hat doch bei denselben nur sehr selten im Reime statt (vgl. Lachmann, Anm. zu Walther 36,33). Hier greift die Apocope erst im Verlaufe der zweiten Hälfte des Jahrhunderts mehr und mehr um sich, bis sie am Ende desselben ganz gewöhnlich wird, wie wir es in unserem Gedichte haben. — Für eine bestimmtere Fixierung auf die Zeit von 1277—85 hat Jaenicke (ZfdA. 15, 151 ff.) geschichtliche Anhaltspunkte finden wollen, die jedoch von Zarncke (Beitr. II, 580) als nicht haltbar dargethan worden sind.

So glaubte man bisher bei der Datierung, die Goedeke (Grundriss S. 74) giebt — um 1300, und zwar vor 1300 — bleiben zu können; später durfte man das Gedicht nicht ansetzen, weil es schon dem böhmischen Dichter von Ludwig's Kreuzfahrt bekannt war und von ihm benutzt worden ist. Dieser dichtete aber schon vor 1305 (vgl. mhd. Gr. § 108 und Kinzel ZfdPh. 8, 415). — Ganz neuerdings hat Steinmeyer im Anz.fdA. 15, 220 f. den Nachweis geführt, dass die Berufung in der Alexandreis Ulrichs von Eschenbach auf einen Herzog Ernst (v. 25102) auf unsere Version gehe. Diese habe Ulrich v. E. gekannt, wie aus mehreren Uebereinstimmungen in einem andern Werke desselben Dichters, dem Wilhelm von Wenden, mit Zügen oder Worten, die allein Ernst **D** habe, hervorgehe. Man wird dem von Steinmeyer Vorgebrachten zustimmen müssen. Dann ergiebt sich aber, da Ulrich von Eschenbach an seiner Alexandreis nach Toischer (Ueber die Alexandreis Ulrich's v. E.) von 1270 bis zum Ende des Jahrhunderts, nach Fr. Pfeiffer (Serapeum S. 337) von 1270–84, nach Steinmeyer (AfdA. 15,221) bis 1287 arbeitete, als terminus ante quem für die Entstehung des Ernst **D** ungefähr als die mittlere Zeit 1287. So werden wir, wenn wir die häufige Apocope im Reime mit diesem der Alexandreis entnommenen Zeugnisse combinieren, für unsere Version am besten die Zeit von 1275 — 1287 ansetzen, so dass wir also mit Jaenicke, wenn auch aus anderen Gründen, in der Datierung ziemlich genau zusammentreffen.

§ 16. Nachdem wir somit den Dialect und die Sprache unseres Gedichtes festgestellt haben, gehen wir nunmehr daran, die Uebereinstimmungen und Abweichungen zwischen dem Dialecte des Schreibers und dem des Dichters zusammen zu stellen, um so die für die kritische Textgestaltung zu befolgenden Normen zu gewinnen. — Wie in der hs. mhd. *â* durch *o, ae* durch *a* und *e, ë* durch *a, oe* durch *o, o* durch *u, u* durch *o, ü* durch *o* und *u, ie* durch *i, iu* durch *u, uo* durch *u, üe* durch *u* wiedergegeben wird, so sind diese Abweichungen vom normalmhd. auch als schon für den Dichter unserer Version geltend bewiesen durch die Reime, indem mit einander gebunden werden mhd. *â* mit *ô, ae* mit *â* und *ê, ë* mit *a, oe* mit *ô, o* mit *u, ü* mit *o* und *u, ie* mit *î* resp. *i, iu* mit *u, ü* und *û, uo* mit *u, û, üe* mit *uo*. Daraus ergiebt sich für die kritische Herstellung des Textes, dass wir diese Ersetzungen normalmhd. Laute durch die angeführten schon für den Dichter in Anspruch nehmen müssen, so dass also *ô* statt *a, a* statt *ë*, dort wo es steht, *ê* und *â* statt *ae, ô* für *oe,* der willkürliche Wechsel von *o* und *u, u* und *o* statt *ü,* [1]) *i* resp. *î* statt *ie,* wo es steht, (vgl. unten), *u* resp. *û* statt *iu, uo* und *üe* im normalisierten Texte beizubehalten sind. Ebenso ist *u* in Nebensilben statt *e*, wo es vorkommt, beizubehalten, wie der Reim *wûstunde* : *unde* 1489 zeigt.

Auf dem Gebiete des Consonantismus zeigte sich schon für den Dichter der Ausfall des *j;* danach ist auch der Fall im Versinnern (v. 233) zu belassen. — Schon für den Dichter hatten tenuis und media, sowol in- als auslautend, durchaus gleichen Lautwert, wie der Reim *lite* : *fride* und die Bindungen von ursprünglicher tenuis im Auslaut mit ursprünglicher media, z. B. *gedanc* : *rang* 1053. 4337. 4525, *leit* : *wirdikeit* 505 zeigen. Trotz oder vielmehr gerade wegen dieses Gleichwertes von tenuis und media glaube ich, kann man hier eine grössere Regelmässigkeit im Texte durchführen, indem man im Auslaute *g,* da es in den

[1]) Dagegen kann der Reim *münster* : *vinster* 5345 nichts beweisen, da man denselben sehr wol als *munster* : *vunster* auffassen kann (vgl. Weinhold mhd. Gr. § 50); oder wenn man dies nicht will, so haben wir hier nur einen ähnlichen Fall wie *pfalzgrêve* : *neve* (vgl. unten), und es wäre dann der *ü*-Laut durch das zweite Reimwort bedingt, so dass man *münster* : *vünster* ansetzen müsste. —

weitaus meisten Fällen bewahrt ist, allein anwendet, ebenso allein *b* im Auslaute schreibt, während ich aus demselben Grunde die dentaltenuis durchführen würde. — Ebenso wird man das Verhältnis von *dâ* und *dô* regeln können, wenn man auch nicht die Gewissheit hat, dass damit jedes Mal das vom Dichter Geschriebene getroffen werde.

Weiter erweist sich Aus- und Abfall des *h* resp. *ch*, dieser besonders im md. häufige Vorgang, auch schon als der Sprache des Dichters angehörend. — Da die Aphäresis des *n* durch den Reim für Verbalformen bezeugt ist, so werden wir auch die Fälle, in denen dieselbe im Versinnern statthat, belassen können. Dagegen findet sich diese Abwerfung nicht für Nominalformen durch den Reim bestätigt, und wir werden daher die vier Fälle, die im Versinnern vorkommen, dem Schreiber zurechnen können. Ebenso kennt schon der Dichter wenigstens die Anfügung eines *t* nach *s*, wie der Reim *umbesust* : *vorlust* 3387 lehrt, und wir werden demgemäss die gleichen Fälle im Innern der Verse beibehalten können, wie auch das *t* in *nîmant* etc. als zu gleicher Zeit aufkommen wenn hierfür ein Beleg in den Reimen auch fehlt. Durch den Reim ist nur die Form *nîmen* (: *dînen*) 1676 belegt; aber diese ist dort augenscheinlich allein durch das zweite Reimwort bedingt, und wir sind deshalb nicht zur Durchführung derselben genötigt. Das gleiche gilt von *grâve*, das so stets in der hs. steht, obgleich sich durch den Reim allein die specifisch md. Form *grêve* belegt findet (*pfalzgrêve* : *neve* 1367). Wir werden demnach *â* ruhig beibehalten können, ebenso wie wir es stets für *ê* in *ebenthure* etc. einsetzen müssen, da diese Form sich erst später findet; Weinhold führt sie überhanpt nicht auf, Lexer I, 105 aus dem »Deutschen Heldenbuche.«

Hiemit sind wir schon zu den Fällen gelangt, in denen sich Formen im Reime und im Innern der Verse nicht decken, indem im Innern der Verse eine grössere Mannigfaltigkeit in der Schreibung herrscht als durch die Reime belegt ist. Es entsteht somit die Frage: Haben wir diese Laute auch schon als von dem Dichter gebraucht anzusehen, oder sind sie lediglich auf Kosten des Schreibers zu setzen?

Es ist hier zu unterscheiden zwischen solchen Fällen, für die, wenn anders nicht jede Controle der Sprache eines Dichters

durch seine Reime aufhören soll, wir Belege in den Reimen verlangen müssen, um sie für den Dichter in Anspruch nehmen zu können, und solchen, für die die Reime nichts entscheiden können.

Zu den erstgenannten Fällen sind zu zählen:

a) Das Nebeneinander von *a* und *o* in *sol* und *sal*. Durch den Reim belegt ist allein *sol*, so dass das im Versinnern häufigere *sal* als für den Dichter nicht bezeugt nicht in den normalisierten Text aufzunehmen ist. Ebenso sind die Formen *sul* 2236, *hulf* und *gehulf* zu beurteilen.

b) Das selten neben dem durch den Reim bezeugten *â* und *è* für mhd. *ae* sich findende *ae*, das sich für den Dichter auf keine Weise erhärten lässt und daher durch *â* oder *è* zu ersetzen ist.

c) Wenn neben dem normalen *weder* einhergeht *wider*, *wirdes* einmal neben sonstigem *werde* etc., *willen* statt *wellen*, *Witzel* statt *Wetzel*, *seichtzig* für *sechzig* geschrieben ist und umgekehrt, wenn mhd. *i* durch *e* wiedergegeben wird. Aus den Reimen geht eine solche Gleichstellung von *ë* und *i* und *e* und *i* oder ein Schwanken zwischen beiden Lauten, wie es die Schreibung *seichtzig* andeutet (vgl. mhd. Gr. § 48), nicht hervor, so dass im normalisierten Texte die normalmhd. Laute als allein für den Dichter geltend zu verwenden sind. Ebenso ist natürlich *kaeler* 2268 mit *keller* wiederzugeben.

d) Die Verdumpfung von *ë* resp. *i* zu *o* und *u*. Die normalen Laute, die daneben häufiger sind, sind, da die andern für den Dichter nicht bezeugt sind, durchzuführen.

e) Die Fälle, in denen mhd. *î* durch *ei* wiedergegeben ist. Der Dichter kennt diese Diphthongisierung noch nicht.

f) Die Vertretung eines mhd. *o* durch *a*. Die regelrecht mhd. Laute gehen daneben einher und werden in Ermangelung eines gegenteiligen Zeugnisses im normalisierten Texte allein anzuwenden sein.

g) *u* für *ô*, wie es v. 1997 und 2308 steht, ist für den Dichter nicht zu erweisen.

h) Das *au* in *mauwer* 1346. Der Dichter kennt die Diphthongisierung des *û* erst allein vor *m*; daher ist *mauwer* in einer kritischen Ausgabe durch *mûre* zu ersetzen, da auch die Zerdehnung von *û* und *iu* vor *r* zu *ûw*, *iuw* durch keinen Reim belegt ist.

i) Das *au* in *berauwen* und *tauwer*. Auch diesen specifisch md. Lautwandel (vgl. Weinhold mhd. Gr. § 133) kennt der Dichter noch nicht.

k) Die Zeichen *ö* in *törme* 2337 und *ü*, das sich in der hs. für verschiedene Laute angewendet findet, sind für den Dichter nicht bezeugt und daher durch *o* und *u*, die auch vom Schreiber meistenteils gebraucht sind, wiederzugeben. Dort wo *ü* für *iu, uo* und *üe* steht, ist natürlich ebenfalls das einfache *u* resp. *û* zu schreiben.

l) mhd. *iu* wiedergegeben durch *eu*. Diesen seit dem 12. Jahrh. im bair. wieder aufkommenden Laut kennt unser Dichter noch nicht. Er ist daher in dem textkritisch gestalteten Gedichte durch *û* wiederzugeben.

m) *rede* 400, *erschinten* 893, *beriten* 3575, *urleige* 4874. *urlob* 1778, *orlob* 1900. 4147 *urlup* 5016. 5092. 5217, sind vom mhd. abweichende Formen, für deren Gebrauch seitens des Dichters jeder Beleg fehlt. Bei *rede, urlup, urlop* handelt es sich dazu noch um eine Verengung der Diphthonge, die im 13. Jahrh., in das wir unser Gedicht setzen mussten, ausserhalb Niederfrankens und des angrenzenden md. Sprachgebietes noch als vulgär galt (vgl. Weinhold mhd. Gr. § 98. 122 und 114).

n) Die Fälle, in denen *j* und *w* durch *h* wiedergegeben sind. Ein bestätigender Reim findet sich nicht.

o) Wenn inlautendes *w* in einigen Fällen zu *b* übergeht. Auch dies wird lediglich auf Rechnung des Schreibers kommen; Reimbelege finden sich nicht. Dasselbe gilt von dem vereinzelt dastehenden *reuwen* statt *rouben* v. 570.

p) Wenn die gutturale tenuis in vereinzelten Fällen durch *ch* wiedergegeben wird. Es findet sich aber kein Reim zwischen tenuis einer- und spirans andererseits, und wir haben daher keinen Beweis, dass der Dichter schon *c* resp. *g* wie *ch* sprach.

q) Ebenso findet sich kein Reimbeleg für die Assimilation von *mb* zu *mm*.

r) Wenn statt *droschel* 3522 geschrieben wird *drossel*. Für diese md. Ersetzung des *sch*-Lautes durch *ss* findet sich kein Reimbeleg, und dieselbe ist daher dem Schreiber anzurechnen, wie sie

sich ja auch besonders in md. Handschriften des 14. und 15. Jahrh. zeigt (vgl. Weinhold mhd. Gr. § 210).

s) Ueber die dem Dichter zukommenden Formen von *gân* und *stân* vgl. § 13.

Diesen Fällen schliessen sich andere an, wo wir im Innern der Verse Schreibungen antreffen, für welche die Reime nichts beweisen können. Hierher rechne ich:

1. Die vereinzelte Wiedergabe von *i* und *î* durch *ie*.
2. Das Nebeneinander von *ie* und *i* für den Diphthong *ie*.
3. Wenn *iu* und *iu* sich ein paar Mal durch *ue* wiedergegeben findet.
4. Das Eintreten des *au* für *ou*.
5. Der specifisch md. Umlaut von *ou* zu *eu* in einigen Fällen, und die seltenen Fälle, in denen *ou* durch *oi* wiedergegeben ist.
6. *e* für *a*, *â* und *ü* in unbetonten Silben, der Wechsel zwischen *e* und *i* in Nebensilben und zwischen *o* und *e* im Präfix *vor-* neben *ver-*.
7. Der Wechsel von *j* und *g* im Anlaute
8. Die Geminationen und Vereinfachungen von *r*, *l*, *m* und *n*.
9. Die Einfügung eines *n* in Affixsilben.
10. Der Wechsel zwischen *h* und *ch* vor Consonanten.
11. Die Einschiebungen eines *h*.
12. Das Nebeneinander der Formen *maniger* und *mancher* etc.
13. Die Fälle, in denen die labiale und dentale Media im Anlaute durch entsprechende tenuis gegeben wird.
14. Die Epenthesis des *p*.
15. Die Epenthesis des *t*.
16. Die Schreibungen *tt* und *th* für einfache tenuis.
17. Hier erwähne ich auch aus dem Gebiete der Syntax: Die Wiedergabe der Relativa nach nhd. Weise durch die Interrogativa.

Hier kommt es darauf an, zu untersuchen, ob alle diese Vorgänge sich schon in der zweiten Hälfte des 13. Jahrh., in die

wir unser Gedicht setzen mussten, finden, oder ob dies erst in der späteren Zeit aufkommende Eigentümlichkeiten sind und daher auf Rechnung des Schreibers kommen. Im ersten Falle werden wir denn der hs. folgen, in letzterem die der Zeit des Dichters gemässen Formen reconstruieren müssen. Jenes betrifft die unter 2. 6. 9. 10. 12. 13. 15 aufgeführten Fälle, dieses die übrigen.

Dass der Laut *ie* in unserem Gedichte gleichen monophthongischen Wert wie *î* hat, zeigen, wie schon oben ausgeführt ist, die Reime; dass sich aber für diesen Laut schon zur Zeit des Dichters, entsprechend dem nhd., *ie* neben *î* eingebürgert hatte, beweisen fast alle md. Handschriften des 13. Jahrh. (vgl. Weinhold mhd. Gr. § 134). Daher sehe ich keinen Grund, hier stricte die Schreibung *î* durchzuführen. — Ebenso ist kein Grund vorhanden, den Wechsel von *e* und *i* in Nebensilben wie auch die Ersetzungen von *a, â* und *e* in unbetonten Silben durch *e* und *o* anzutasten, da dies während der ganzen mhd. Periode auf md. Sprachgebiete durchaus gewöhnliche Erscheinungen sind. Auch die Nasalierung des Suffixes *-ic* findet sich schon gegen Ende des 13. Jahrh. (vgl. Wninhold mhd. Gr. § 216, Bair. Gr. § 168 und Alem. Gr. § 201. 301) und wird daher beizubehalten sein. Ebenso kann, wenn sich die Formen *maniger* und *mancher* das Gleichgewicht halten, nicht entschieden werden, ob der Dichter nur eine derselben gekannt habe. Beide Formen finden sich schon zur Zeit unseres Dichters und sind daher beizubehalten. — Die Schreibungen *ch* und *h* vor *t* werden schon zur damaligen Zeit ohne Unterschied angewendet. Anlautende labiale und dentale Tenuis, entsprechend gemeindeutscher Media, finden sich sowol md. als auch obd. zu dieser Zeit (vgl. Weinhold mhd. Gr. § 164. 166. 192. 198). Schliesslich haben wir auch das eingefügte *t*, weil es in der ganzen mhd. Periode gang und gäbe ist, beizubehalten.

Dagegen sind für das seltene *ie* statt *i* und *î* diese normalen Vocale einzusetzen, weil diese Schreibung nur auf einem Schwanken zwischen *e* und *i* resp. *ê* und *î* zu beruhen scheint, welches wir, wie wir sahen, für den Dichter nicht behaupten können. Ebenso ist statt der seltenen Wiedergabe von *û* und *iu* durch *ue* das normalmd. *û* einzusetzen; denn jene Schreibung, welche auf der Neigung, der betonten Länge einen mit *e, i* oder *o* bezeichneten Laut nachschla-

zu lassen, beruht, findet sich namentlich erst in md. Schriften des 14. und 15. Jahrh. (vgl. mhd. Gr. § 132 und 120). — *au* statt *ou* tritt erst seit dem 14. Jahrh. recht eigentlich hervor, ist daher für die kritische Gestaltung unseres Gedichtes nicht zu verwerten. Auch der specifisch md. Umlaut von *ou* zu *eu,* wie er sich in einigen Worten zeigt, tritt erst am Ende des 13. Jahrh. auf und nimmt dann im 14. und 15. Jahrh. mehr und mehr an Umfang zu (vgl. mhd. Gr. § 128). Die beiden Fälle, wo *ou* durch *oi* (für *ô*) wiedergegeben wird, werden lediglich dem Schreiber zuzurechnen sein; ein Reimbeleg findet sich für diese md. Eigentümlichkeit nicht. — Spätere Vorgänge, die noch nicht für die Zeit unseres Dichters passen, sind auch die Verdoppelungen von Liquiden, Nasalen und *t;* ausgenommen sind allein die Formen *immer* und *nimmer,* die auch schon im 13. Jahrh. vorkommen. Die Vereinfachungen von *r, l* und *n* sind vielleicht nur Schreibfehler; auf jeden Fall ist der normale Doppelconsonant wieder herzustellen. — Auf den Schreiber kommen auch die Fälle, in denen *t* mit *th* wiedergegeben wird und *h* als diacritisches Zeichen zwischen zerdehnt gesprochenen Diphthongen und zerdehnten Längen angewendet ist. welch letzterer Punkt für uns schon zur Datierung der hs. in Betracht gekommen ist (vgl. § 12). Auch die Form *velchs* 3563 gehört hierher, wofür sonst regelrecht *vels* 3555. 3636 steht. Es ist daher kein Grund, diese abweichende Form für den kritischen Text beizubehalten. — Blos auf Rechnung des Schreibers ist auch die Einfügung von *p* nach *m* zu setzen. Der Wechsel von *g* und *j* im Anlaute kommt vereinzelt durch die ganze mhd. Periode vor, veranlasst durch die palatale Aussprache des anlautenden *g*. Ich glaube daher, dass in den vier Beispielen, die unser Gedicht bietet, ohne weiteres der normale Laut eingesetzt werden kann. — Zu der Zeit unseres Dichters stimmt nicht die Ersetzung der indefinita *swer, swelch, swie* etc., die relative Function übernommen haben, durch die interrogativa; dieser Vorgang gehört erst dem 14. Jahrh. an.

Zweifeln kann man, ob man die § 11 aufgeführten Fälle, in denen *t* abgefallen ist, so beibehalten darf, oder ob hier besser das *t,* das sonst bei *oft* und *nicht* geschrieben ist, wieder einsetzt wird. Ich würde dem Zweiten den Vorzug geben, da es im Hinblick auf die geringe Zahl von Fällen, in denen *t* abgeworfen ist, den An-

schein hat, als ob der Dichter lediglich aus Rücksicht auf den Reim jene Formen *hân* und *is* (§ 13) gebraucht habe.

Für selbstverständlich halte ich es schliesslich, dass unbedenklich in der Orthographie eine grössere Regelmässigkeit und Einfachheit durchzuführen ist, so dass unnötige Consonantenverdoppelungen und die verschiedenen Zeichen für die gleichen Laute durch die gewöhnlich in textkritischen Ausgaben angewendeten Zeichen wiederzugeben sind. So würde ich *i* auch dort einführen, wo ein *y* an seiner Stelle in der hs. steht, ein *z* und *zz* statt *s*, *ss*, *sz* etc.. In allem hier nicht Aufgeführten folge ich der hs.; nur das sei noch bemerkt, dass ich *bitden* 3850 stillschweigend in *bitten* ändere, wie auch *Wetzels* statt *Wetzelns* 5340 schreibe.

Ob wir jedoch mit dem nach den aufgestellten Normen reconstruierten Texte überall genau das erhalten, was in dem Originale unserer Dichtung stand, kann nicht mit absoluter Sicherheit behauptet werden. Denn es handelt sich bei unserem Gedichte, wie wir sahen, nicht um einen einheitlichen Dialect, und es gilt daher hier in besonderem Masse, was H. Paul im »Grundriss der germanischen Philologie« I, 183 sagt: »Absolute Sicherheit in Bezug auf alle Einzelheiten des ursprünglichen Sprachcharacters ist kaum je zu erreichen.«

§ 17. Es bleibt für diesen Teil unserer Untersuchungen jetzt nur noch übrig, diejenigen Punkte aufzuweisen, an denen wir an den Text selbst bessernde Hand anlegen müssen. Denn wenn wir oben (§ 3) sagten, dass die hs. eine gute zu nennen sei, so schliesst dies doch nicht aus, dass wir auch hier wie in allen mittelalterlichen Handschriften eine Reihe von Textverderbnissen finden, die durch Versehen oder Misverständnis des Schreibers entstanden sind.

Zunächst sahen wir schon, dass sich zwei Lücken in der hs. finden (vgl. § 3), an die hier noch einmal erinnert sei. Weiter ist, wie ebenfalls sehon gesagt ist, eine Reihe von Verbesserungen von v. d. Hagen in seinem Abdrucke der hs. vorgenommen worden, die in den nachfolgenden Anmerkungen aufgeführt sind. So weit ich denselben zustimme, und dies ist bei den meisten der Fall, führe ich dieselben nicht wieder auf. Abgesehen von diesen Fällen aber bleiben noch folgende Textverderbnisse zu verbessern:

v. 40 ist, wie er vorliegt, unverständlich. Es hat hier ein einfacher Schreibfehler von *ir* für *in* statt, und *gewert* ist apocopierte Form für *gewerde*, so dass also zu schreiben ist: *vrou minne an in gewerd(e) laz*. v. 87 scheint mir das *sîne* überflüssig zu sein, da diese Beziehung auf Ernst wie bei *lûte, lant, grâven* und *ritter* durchaus klar ist; ich lese daher: *ritter, grâven, und man*. — v. 127 ist *herzen* natürlich in *herze* zu ändern; v. 143, glaube ich, kann man, um den schweren zweisilbigen Auftact zu beseitigen, *im* sehr wohl streichen, da es einerseits schon aus v. 142 ersichtlich ist, wer gemeint ist, und andererseits *im* auch noch v. 147 folgt. — v. 144 ist in der hs. *grosse* verschrieben für den gen. *grosses (grôzes)*; v. 173 ist wol nach *fursten* ein *im* ausgefallen, wie auch nachher v. 177 bei *râten* ein *im* steht, da sonst der Artikel vor *fursten* eine Hebung tragen muss, eine Betonung, die wir sonst in unserem Gedichte nicht anzunehmen brauchen (vgl. unten § 19). — v. 352 ist sicher mit v. d. Hagen *mîn* statt des handschriftlichen *mir* zu lesen, v. 376 *wert* statt *gewert*, v. 454 *daz* statt *des*. — In v. 457. 58 mit Voss (vgl. Programm S. 22) die Reimworte umzustellen, und zwar einfach weil die Parallele bei Wolfram (Wh. 396, 29) diese Reihenfolge hat, ist meiner Ansicht nach nicht nötig. Es ist immer zu bedenken, dass unser Dichter Wolfram aus dem Gedächtnis nachahmt (s. unten § 28); die Wendung aber giebt an und für sich keinen Anlass zu dieser Aenderung. Ebenso ist die von v. d. Hagen vorgeschlagene Aenderung von *verladen* v. 541 in *overladen* nicht nötig; Parallelstellen siehe Lexer III, 152; zu v. 553 vgl. v. d Hagen's Anm. — *bespochet* v. 590 ist unverständlich; ich vermute, dass an seiner Stelle *besprochen* stand, so dass es hiesse: er hatte mit einem Manne gesprochen, mit ihm verabredet. Ebenso steht dasselbe Verbum v. 5150. — v. 606 ist das hs.liche *desda myner* offenbar unrichtig, wie schon v. d. Hagen gesehen hat. Ich schreibe aber dafür nicht wie v. d. Hagen: *des da immer*, sondern *des immer*, weil das *da* sowol unverständlich ist als auch den Vers belastet. — v. 620 *jach* in *sach* zu ändern, wie v. d. Hagen will, sehe ich keinen Grund; es würde dann auch *in ane sach* heissen müssen. Aber *jach* steht wie so häufig im mhd. das *sprechen* vorwegnehmend, als ob sogleich die Rede beginnen sollte, worauf dann

noch wieder ein Zwischensatz folgt. Demgemäss würde auch besser die Interpunction v. d. Hagen's zu ändern sein, indem man hinter *jach* und *jagen* je ein Komma setzt. — v. 642 ist das Subj. *er* ausgefallen, v. 659 sicher *es* für *er* verschrieben (vgl. auch v. d. Hagen). v. 682 liegt eine Vermischung der beiden Constructionen *werben umbe* und *w. nâch* vor; wenn man nicht Apocope des *e* in *wîse* annehmen will, so muss man letztere Construction annehmen und demgemäss *nâch* statt *umb* schreiben, — v. 777 ist statt *von* zu schreiben *vome;* in der Vorlage des Schreibers stand vielleicht schon *vom.* — Die Vorschläge v. d. Hagen's zur Emendierung von *wartlîcher* werden durch das § 16 bemerkte, wonach *a* statt des mhd. *ë* schon für den Dichter gilt, hinfällig. Zu v. 875 vgl. d. Anm. v. d. Hagen's. v. 1027 ist so, wie er überliefert ist, unverständlich. Die einfachste Emendation scheint mir die Haupt's (ZfdA. 7, 260) zu sein, der liest: *ich sage den keiser an sinnen laz,* also einfach Ausfall von *sage* annimmt, während man mehr ändern muss, wenn man die von W. Grimm am Rande seines Exemplars angemerkte Conjectur annimmt: *ist der keiser an sinnen laz?* — v. 1031 ist *im* verschrieben für *in,* v. 1178 ist das Subj. *er* ausgefallen. v. 1202 ist für das hs.liche *ersin* sicher *erschein* zu lesen, nicht *erschien,* wie v. d. Hagen angiebt, da dies die nhd. Form ist, die zur Zeit unseres Dichters noch nicht existiert. — Statt des überlieferten *al ir laster* v. 1242 ist zu lesen: *und ir aller laster breit;* denn der Kaiser will sagen, dass es für sie ausser dem ihm durch die Ermordung Heinrichs widerfahrenem Leide zugleich die ihnen allen damit angetane Schmach zu rächen gelte. — v. 1395 ist statt *Heinrîchen* der nom. *Heinrich* zu lesen; zu v. 1492 vgl. unten § 22. v. 1537 ist *unfuge* ebenso wie v. 3051 verschrieben für *ungefuge;* v. 1663 ist natürlich das *-er* in *wèrgerer* ein Schreibfehler; es ist *wèrger* zu lesen. v. 1698 is wol vor oder hinter *mèr* ein *noch* ausgefallen (vgl. v. 2435). — Das den Vers verderbende *die* v. 1730 streiche ich; dazu kommt, dass auch die gewöhnliche Wendung *in wâge setzen* (v. 801. 1575. Erec 5479 etc.) ist oder *ûf ein wâge setzen* (vgl. Ernst **B** 1841) oder *an die wâge s.* (Roth. 3395). — In *vollecliche* (v. 1739) ist das *r,* in *liessen* (v. 1758) das *n* überflüssig. Denn der Sinn der letzteren Stelle ist doch: seine in der Heimat zurückbleibenden Ritter sollen im Falle der Not seine Mutter

bitten, sich des Landes ihres Sohnes anzunehmen. — v. 1784 fehlt das Subj. *sie*; zu v. 1792 vgl. die Anm. v. d. Hagen's; v. 1832 ist *billîchen* für *billich* verschrieben. — v. 1966 würde wol jeder zunächst bei *graseuwer* an eine einfache Verschreibung des *gra* für *gar* denken *(gar sûre)*. Allein wenn man erwägt, dass v. 1966 den Gegensatz zu v. 1962 bilden soll, so wird man besser mit Steinmeyer (Anz.fdA. 15,221) die Conjectur W. Grimm's aufnehmen: *die werden Grâiure*. Dieses Wort für die Griechen, das fast nur noch in der Alexandreis Ulr.'s v. Eschenbach, und hier häufig, vorkommt, kannte der Schreiber jedenfalls nicht. — v. 2042 ist wol *ein* ausgefallen, v. 2110 wol *solden* statt des hs.lichen *sollen* zu lesen. — v. 2182 giebt so keinen Sinn, wie schon v. d. Hagen erkannt hat, der deshalb meint, dass vielleicht statt *durch* zu lesen sei *dûr*, was dann = »kostbar, herrlich« zu nehmen wäre. Aber wenn hiermit auch der Sinn ein ganz treffender würde, so hat diese Conjectur doch das gegen sich, dass man nicht einsieht, wie der Schreiber aus den klaren Worten *alsô tûr* (denn so müsste in der Vorlage gestanden haben, da in unserem Denkmale *d* regelmässig im Anlaute zu *t* verschoben ist) *alsô durch* machen konnte. Viel einfacher scheint es mir, an Stelle von *also* ein ursprüngliches *al* anzunehmen. — v. 2190 ist der Artikel *daz* ausgefallen; v. 2268 ist statt des unverständlichen *speisns*, das v. d. Hagen = »der Speise« aufgefasst zu haben scheint, *speishûs (spishûs)* zu schreiben. Vielleicht war hier in der Vorlage das *h* ausgefallen, und der Schreiber fasste nun das *u* als *n* auf. Dabei ist dann natürlich auch die Interpunction v. d Hagen's zu ändern, indem man am Ende von 2267 ein Semikolon oder wenigstens ein Komma setzen muss. — v. 2352 ist statt *sich* zu schreiben *sie* (die Burg). — v. 2383 ändere ich das hs.liche *geviret* in *gewîret*. Denn ersteres heisst immer »viereckicht machen« oder »unter mir verteilen.« Letzteres würde man sich hier so verstellen können, dass die Steine auf die vier Stollen verteilt wären. Allein das wird uns auch v. 2386—7 gesagt, so dass dann nur eine Wiederholung stattfände. Es liegt hier eine auch sonst in den Handschriften häufige Verschreibung vor (vgl. Lexer III, 340); anders 2364 und 3760. — v. 2399 scheint mir *rîch* erst vom Schreiber eingefügt zu sein, sei es, dass er meinte, dass die Leisten dasselbe Prädicat wie die Steine (2400) haben müssten,

oder sei es, dass *rîch* einfach durch ein Versehen aus 2400 auch schon v. 2399 aufgenommen ist. — v. 2443 ist natürlich *gemermet* für *gewermet,* v. 2510 *beruwe* statt *herou* verschrieben. — v. 2515 fehlt das Subject; vielleicht war es an *mûsten* suffigiert, so dass *mûstens* zu lesen wäre; zu v. 2553 vgl. die Anm. v. d. Hagen's.— v. 2555 ist die Verderbnis und die Ursache derselben schon von v. d. Hagen richtig erkannt werden, ohne dass er angegeben hätte, wie hier zu bessern sei. Ich vermute im Anschlusse an die Parallele in **B** 2817 ff., dass ein *mit gebrehte* dagestanden habe. In demselben Verse ist auch wol *wollen* stati *wolden* verschrieben. — v. 2625 ist *gesicket* unverständlich, wie auch v. 2878 das *siche.* Ich glaube, dass hier beide Male nur das *s* für *r* verschrieben ist, so dass wir an ersterer Stetle *gericket* = »zusammengeschnürt«, wie es Mart. 22, 12 steht, erhalten würden, an letzterer *rîche.* v, 2706 setze ich statt des überlieferten *müam* ein *niwan,* woraus jenes wol verschrieben ist. — v. 2805 ist es nicht notwendig, *grôzer* in *grôzez* zu ändern, wie v. d. Hagen will. — v. 2844 fehlt zwischen *daz* und *keiner* das Object *sie;* v. 2929 ist *wullen* wol für *wulden* verschrieben; v. 2963 ist das attributive *werden* zu *freuden wân* unverständlich und zu streichen, v. 3016 das zweite *manheit* unbedingt mit Voss in *kumber* oder *sorgen* zu emendieren. — v. 3023 ist *vachten* unsinnig; ich weiss nichts anderes als *vazten* vorzuschlagen, so dass also einfache Verschreibung vorläge. — v. 3215 fehlt hinter *daz* das Object *ez;* v. 3261 ist statt des *machte,* das die hs. bietet, *mache* zu lesen, da auch v. 3263 das praesens steht; v. 3283 fehlt das Subj. *ich.* — v. 3296 streiche ich *gehaben,* das auch den Vers über das Mass hinaus verlängert. Der Schreiber fügte es ein, weil er die Bedeutung *mügen* = »bei Kräften sein, sich befinden, sein« (vgl. mhd. Wb. II^{a}, 4^{b} und Lexer I, 2219) nicht mehr kannte. — v. 3306 ist wol hinter *er* ein *im* ausgefallen: er lässt sich den Leib des Herrn reichen, und seinem Beispiele folgen die andern. Zu v. 3315 vgl. die Anm. v. d. Hagen's; v. 3351 ist zwischen *das* und *gedâchte* das Subj. *er* ausgefallen; v. 3446 rührt das überflüssig wiederholte *er* wol erst vom Schreiber her und ist deshalb zu streichen. — v. 3525 ist, wie er vorliegt, unverständlich; ich nehme die von v. d. Hagen vorgeschlagene Emendation an: *und ander vogelîn* (gen. pl.) *sûzer* (comp.) *sang* (acc. sg.) — v. 3580 ist *mit* ausgefallen; — v. 3585 ist wol

statt *alle ir gebete* zu schreiben ähnlich wie v. 1242: *ir aller gebete;* denn dass das ganze Gebet sich an Gott richtet, braucht nicht gesagt zu werden, wol aber, dass sie alle beten. — v. 3602 schlägt Haupt (ZfdA. VII, 278) statt des *venster* vor *vinster,* was entschieden anzunehmen ist. — Statt *wirt* v. 3629 ist *wil,* statt *so* v. 3690 mit v. d. Hagen *sie* zu schreiben. — Zu v. 3711 und 3760 vgl. die Anm. v. d. Hagen's; v. 3786 ist *nie wann* natürlich als ein Wort *niewan* = »nur«; — v. 3811 *ertrank* mit v. d. Hagen anstatt *entrank* zu lesen. — v. 3854 ist das hs. liche *schirmten* verschrieben für *schirmen;* — v. 3976 bekommen wir das dem Satze fehlende Subject, wenn wir *hie,* das keinen Sinn giebt, in *sie* ändern; — v. 3987 ist bei *alle* das *m* des dativ abgefallen. — v. 4009 ist das hs. liche *er (êr)* durchaus am Platze und daher keineswegs mit v. d. Hagen in *ir* zu ändern.—v. 4019 ist in *etzslicher* das *r* überflüssig; v. 4110 fehlt wol *er* zwischen *daz* und *einen;* — v. 4115 ist statt *das des* zu schreiben. v. 4133 ist nach dem unter § 13 über den Abfall eines *-n.* Bemerkten klar und daher nicht durch Einschiebung von *mag* zu emendieren, wie v. d. Hagen will. — Ebenso ist die von v. d. Hagen v. 4437 wegen des Reimes im Texte vorgenommene Umstellung nach dem unter § 13 und § 15 über consonantisch ungenaue Reime Bemerkten unnötig. — Zu v. 4474 vgl. die Anm. v. d. Hagen's. — v. 4503 ist natürlich das *e* in *ire* überflüssig; v. 4515 ist *daz* nicht mit v. d Hagen in *der* zu ändern, da *adel* auch als stn. vorkommt. v. 4633 ist *der* statt *den* zu lesen; v. 4658 *den* statt *daz*; über v. 4676 vgl. unten § 25, v. 4837 ist wol hinter *unmâzen* ein *vil* ausgefallen, v. 4860 *ehir,* das aus dem vorhergehenden Verse wiederholt ist, zu streichen. — v. 4871 ist entweder am Anfange des Verses der Ausfall eines *er* (so v. d. Hagen) oder eines *und* anzunehmen, wie im folgenden Verse wol Ausfall des Artikels zu *swert.* — v. 4986 ist das Object *ez* ausgefallen; v. 4989 ist nach meiner Ansicht *koniges,* das den Vers überlang macht, zu streichen. Es handelt sich hier um die schriftliche Bürgschaft, das Correlat zur *hantveste,* wie auch Adelheid v. 319 sich erst mündlich vor dem Boten bereit erklärt, Ottos Gemahlin zu werden, dann aber ihm auch noch *des brieve* giebt. Der Schreiber hat hier deutlicher sein wollen und daher *koniges* hinzugefügt. — Zu v. 5102 vgl. § 11; v. 5114 ist

das hs. liche *sele* sicher mit Voss in *sêlde* zu ändern; v. 5159 ist *daz* wol nur aus Versehen aus dem vorhergehenden Verse hineingekommen; v. 5166 ist *wullen* für *wulden* verschrieben. v. 5296 ist *auch* offenbar für *ûch* verschrieben, da sonst die notwendige Bestimmung zu *des* (5295) fehlt. — v. 5324 ist sicher mit v. d. Hagen das überlieferte *hertzen* in *hêrren* zu ändern. — Das von der hs. gebotene *dîn erdâchte* v. 5424 ist eine Vermischung zweier Constructionen; entweder ist zu schreiben *dîn gedâchte* oder *dir erdâchte*. — Ob v. 5485 *alles* in *alle* zu ändern ist, wie v. d. Hagen will, oder ob es wie im ahd. als gen. = »durchaus« steht, wage ich nicht zu entscheiden. — Die von v. d. Hagen zu v. 5541 vorgeschlagenen Emendationen sind unnötig. Der Satz ist relativisch zu fassen, der das Subject zum folgenden bildet: *daz was ûz beider lande* = *das was aus beider Lande da war*, d. h. die Unterthanen Ernst's und Wetzel's.

III. Die Metrik.

§ 18. Die Version **D** der Sage ist ebenso wie **B** in paarweise gereimten Versen gedichtet, von denen die auf stumpfen Reim ausgehenden 4 Hebungen, die auf klingenden Reim ausgehenden 3 oder 4 Hebungen haben, in der Weise jedoch, dass das Verhältnis der klingend reimenden Yerse mit 4 Hebungen zu denen mit 3 Hebungen etwa das von 1 : 5,2 ist.

Daneben aber begegnet es bei klingendem Reime auch häufig, dass der zweite Vers eine Hebung mehr hat als der erste. Bei manchen dieser Fälle würde man freilich den zweiten Vers auch mit 3 Hebungen lesen können, wenn man andere metrische Freiheiten annimmt, die weiter unten zu besprechen sein werden, wie z. B. *den sach mán zu lánde wénden* (v. 932) mit zweisilbigem schweren Auftacte, oder *und sîne géste mit im nême* (v. 3738) mit dreisilbigem. Aber ttrotzdem würden manche Fälle übrig bleiben, in denen der zweite Vers 4 Hebungen gegenüber 3 des ersten hat, so dass ich glaube, dass für den Dichter das Princip der gleichen Anzahl

von Hebungen im Verspaare nicht mehr fest steht. Ich lese so die Verspaare v. 43 *minneclich umbvâhe, Noch mit kusse zû in gâhe;* v. 213 *nâch minne zû lône Bûtet er ûch des rîches crône;* ebenso 421. 665. 689. 923. 931. 945. 1095. 1191. 1255. 1343. 1367. 1447. 1459. 1495. 1783. 1939. 2025. 2089. 2155. 2169. 2305. 2373. 2599. 2879. 3007. 3079. 3233. 3245. 3449. 3505. 3549. 3557. 3737. 3799. 3935. 4007. 4191. 4205. 4229. 4383. 4415. 4541. 4563. 4573. 4741. 4785. 4925. 4991. 5009. 5041. 5197. 5253. 5311. 5317. 5363. 5541.

Allerdings wird es, wie schon gesagt, durch Annahme anderer Freiheiten möglich sein, die gleiche Anzahl der Hebungen in den Verspaaren herzustellen. So besonders in v. 2169. 3505. 4563, wo man *und* mit dem folgenden einsilbigen Worte als zweisilbigen Auftact annehmen müsste, der ja auch sonst in diesem Gedichte nicht selten ist (siehe unten § 24.)

Gleich häufig sind die Fälle, in denen die erste Zeile des klingend reimenden Verspaares eine Hebung mehr als die zweite hat. Hierher rechne ich v. 35: *daz wil lôsen ünde trîgen Und ûf die werden lîgen,* weiter v. 49. 197. 257. 385. 511. 573. 721. 743. 911. 919. 1379. 1545. 1917. 1951. 1995. 2039. 2143. 2177. 2251. 2407. 2467. 2581. 2883. 3005. 3029. 3051. 3053. 3083. 3281. 3339. 3373. 3467. 3689. 3697. 3717. 3817. 3831. 3853, 3977. 4299. 4327. 4399. 4613. 4667. 4711. 4737. 4755. 4759. 4815. 4855. 4877. 5001. 5217. 5389.

Auch hier kann besonders in Betreff der Verse 1951 und 2467 Zweifel darüber sein, ob an diesen Stellen nicht zweisilbiger Auftact anzunehmen sei, wodurch dann beide Verse gleich viele Hebungen erhielten. Ich habe trotzdem diese Fälle mit hierher gestellt, da sie wenigstens auch auf diese Weise gelesen werden können.

§ 19. Im Innern des Verses findet meist regelmässiger Wechsel von Hebung und Senkung statt. Die Verse mit Fehlen der Senkung zwischen zwei Hebungen sind verhältnismässig nicht häufig. Die beiden unmittelbar auf einander folgenden Hebungen fallen dann meist auf die hochbetonte und tieftonige (resp. nebentonige) Silbe eines und desselben Wortes, wobei dieses entweder im Versausgange steht, oder auf die tieftonige Silbe eine als Senkung gemessene Silbe von geringem Eigentone folgt; sei es,

dass diese Silbe mit stummem oder tonlosem *e* noch demselben Worte angehört, oder dass sie durch Vorsatzpartikel, Artikel, Pronomen oder Präposition gebildet wird: z. B. *unkúst* 34, *lôsheit* 47, *pálas* 1130. 2507. 2689. 3821, *wîgant* 880 im Versausgange; *herzógen* 2519. 3085. 3960. 4035. 4355, *rômischen* 100. 1071, *pfalzgrâve* 671. 1201, *unfûge* 1167, *éllende* 3498, *wîgande* 3699, *pôsûnen* 4762; *dicke vernómen* 38, *lande vertríben* 123, *keiser erwéget* 698, *sorgen entwésen* 3640; *ieschen die* 761, *Wetzel der* 2518; *selten er* 352, *behálden ir* 764; *minne zû* 213, *hélfen von* 2000, *wîpheit zû* 3450 u. s. w.. — Seltener ruhen beide Hebungen ohne dazwischen liegende Senkung auf zwei verschiedenen Worten. In der weitaus grössten Mehrzahl dieser Fälle ist dann die Regel befolgt, dass das erste der beiden Worte mindestens die gleiche Tonhöhe wie das folgende habe; z. B. *zît, daz* 60, *bûch ist* 78, *bûch het* 113, *brief sie* 199, *gar daz* 848, *belag er* 1307, *stat wol getân* 1324, *im und* 1472, *frô und* 1613, *sechs wochen* 1878, *got ín* 2067, *burg ín* 2332, *Ernst des* 2334, *bort sân* 3434, *kil kôs* 3500 etc. .— Härter ist der Vers *stein stiez er herabe* 3613. — Fälle, wo eine Partikel uumittelbar vor folgender betonter Silbe ohne dazwischen liegende Senkung eine Hebung trägt, sind: *êr man* 717, *dô quam* 817, *noch ím* 1088, *dô dítz* 1441, *als uns* 1941, *ie báz und ie báz* oder *ie báz und ie báz* 2333, *ie fúrste* 2361, *biz wir* 2585, *gar rîchez* 3665, *sust worden* 3721, *dô sagt* 3802, *dô wurden* 3859, *die im ie wâren* 3927, *dô sprách* 4628. Es kommen dazu Fälle, wo die Partikel *und* in dieser Stellung steht: *und list* 7, *lûte und lant* 86, *und mancher* 133, *helf und rât* 1268, *daz lang und wît was* 2166, *wol gesníten und wît* 2628, *arm und rîche* 3709. 4502, *und pôsûnen* 4762 u. s w.. Allein es folgt hier streng genommen nicht eine Hebung unmittelbar auf die andere, denn es liegt hier nur eine durchgehende Kürzung von *unde* zu *und* vor; einzige Ausnahme v. 35.

Ein Pronomen findet sich in derselben Stellung in *swes wîplich* 48, *kein rât* 470, *der* (dem.), *die* (rel.) 716, *mír ích* 1006, *dítz vor* 1159, *ír zal* 1293, *sích des* 1410, *ím und* 1472, *wére sîn sun* 1908, *den* (dem.) *trôst* 2011, *den wéllen wir* 2140, *der* (dem.) *mag* oder *ím sélber* 2144, *uns wol* 2210, *des* (dem.) *nícht* 2334, *des keínen* 2580,[1]) *wir recht* 2585, *wir dann* 2589, *daz*

keiner 2844,[1]) *waz toug* 3387, *Wetzel, sîn man* 3406, *ir was* 3412, *mochten ir nicht* 3439, *berichten sich mit* 3839, *funden sie die* 3872, *den* (dem.) *rât* 4157, *umb sîn valschez* 4308, *sîn zucht* oder *zuht gab im* 4595, *der von* oder *der von Damasco* 4699, *swaz dû* 5177, *ir einen* 5278, *gebezzer dîn leben* 5470. — Eine Präposition in: *ûz beiden* 898, *mit fromen* 2851, *nâch mir* 3416, *ûf einer* 3871, *ûf einen* 4689, *von Ûbiân* 4955. — Dagegen begegnet, wenn man die von mir zu v. 173 vorgeschlagene Emendation (§ 17) annimmt, kein Fall, in dem wir gezwungen wären, den Artikel unmittelbar vor dem Nomen eine Hebung tragen zu lassen, und ich möchte deshalb auch *ieschen die geste* 761, *vaste die swert* 901, *rümte daz lant* 940, *halden die pfert* 1124 u. s. w. betonen.

Ebenso will Bartsch in allen oben aufgeführten Fällen, wo der ersten der beiden ohne dazwischen liegende Senkung unmittelbar auf einander folgenden Hebungen eine Silbe mit tieftonigem *e* vorhergeht, dieses betont und das folgende einsilbige Wort in die Senkung gesetzt wissen. Allein man kann darüber doch zum mindesten zweifelhaft sein, da z. B. v. 3406 *sîn*, v. 3439 *ir*, 3872 *sie* nicht geringere Tonstärke im Satze haben als *sich* 1410 und *ûz* 898, die im Versanfange ohne folgende Senkung gehoben werden müssen.

§ 20. Alle diese Fälle aber, in denen zwei Hebungen ohne dazwischen liegende Senkung unmittelbar auf einander folgen, treten sehr zurück gegenüber der grossen Anzahl von Versen, in denen Hebung und Senkung mit einander abwechseln. Sehr häufig ist sogar die Anzahl der Silben eines Verses eine grössere, als sie durch den Auftact und regelmässige Folge von Hebung und Senkung bedingt ist.

Verschleifung auf der Hebung hat häufig statt. Die Bedingungen für das Eintreten derselben sind durchgängig erfüllt, so dass es keiner Beispiele bedarf. Nur ist auf die Worte auf *-ig* hinzuweisen wie *konig* (*konig erkorn* 1071, *konig hiez* 3908 u. ö., *manig* 806. 1292 u. ö., und auf das dem Dialecte zukommende *i* im Flexions- und Ableitungssilben z. B. *hebit, gegin, obir* u. s. w., weil hier natürlich ebenfalls Verschleifung anzunehmen ist. Denn dies *i* ist auch

[1]) Diese Fälle fallen jedoch fort, wenn man hier die gewöhnliche mhd. Form *dehein* einsetzt, wie wir sie noch 1002 und 1009 haben.

ein schwacher Laut, der dem hochdeusschen *e* vollkommen gleich steht, wie ja auch das Nebeneinhergehen der Formen mit *i* und *e* anzeigt.

Regelmässige Verschleifung auf der Senkung zeigt sich in Fällen wie *herzoginne vernam* 188, *bûtet er* 214, *brîve geschriben* 254, *frâgete* 259, *mêre geseit* 275, *glûbde der* 480 u. s. w.. Die Endung *-ige* ist auf der Senkung verschleift in *schuldigen* 1657, *heilige* 2287.

§ 21. Aber auch in anderen Fällen, wo diese Verschleifung nicht eintreten kann, finden sich häufig zwei Silben in der Senkung. Einige derselben lassen sich durch Apocope, deren Vorkommen durch die Reime gesichert ist (siehe oben § 13) und daher für die durch den Reim belegten Formen nnbedenklich auf das Versinnere übertragen werden kann, beseitigen. In der Aufzählung dieser Fälle folge ich daher auch der oben (§ 13) bei der Zusammenstellung der verschiedenen Verkürzungen im Reime gemachten Einteilung. — So ist ein *e* apocopirt[1]): a) im nom. und acc. sg. von Subst. in *mensche mit* 21, *herzoge* 58. 76. 300. 1720. 1744. 3413. 3986. 4321. 4593. 4968, *herzog* 1523. 1785. 4040, *herzoginne hiez* 72, *hêrre mich* 205, *frouwe, fur* 227, *hêrre, nu* 364, *freude sich* 420, *hêrre hât* 471, *unfûge mûz* 526, *pfalzgrâf* 557, *vogetîe* 659, *voitîe* 676, *untrûwe* 974, *widerredc wolde hân* 1180, *beredunge* 1183, *crûze sie* 1670, *koniginne* 1684, *schiffunge* 1879, *schiffunge die* 1882, *mensche hin* 1971, *freude was* 1985, *furste die* 3012, *hêrre sprach* 3065, *hêrre, daz* 3370, *ouge sie* 3670, *dem frouwe* 4334, *furste die* 4369, *furst die* 4437, *herberge man* 4562, *crûze durch* 4629, *urlûge* 4874; — b) im dat. sg. von Subst.: *minne, die* 434, *Ernst die* 676, *frunt so* 1021, *deheim kein* 1087, *âbinde* 1125, *verch wir* 1225, *felde sie* 1376, *lande die* 1767, *wâge sîn* 1937, *gestûle sie* 2179, *gezîrde daz* 2398, *manne, biz* 2627, *dâheim leit* 2760, *rîche sie* 3313, *tûme, wil* 3634, *enelende* 3658, *konige sie* 3729, *wunsche, nâch* 3783, *konige was* 3825, *konige von* 4099, *strît, biz* 4258, *lande sie* 4276, *kîle sit* 4359, *konige von* 4615, *herberge* 4659. Ein apocopirter gen. sg. von fem. subst ist durch den Reim allerdings nicht belegt; trotzdem werden wir für ihn als gleichlautend mit dem dat. sg. dieselbe Freiheit in Anspruch nehmen können, so in *wirde was* 142 und

[1]) Ich gebe die Schreibungen der hs., setze aber einen Punkt unter die *e*, die in der Senkung zu unterdrücken sind.

sprâche sie 3689. — c) im nom. und acc. plur.: *cleinôte dar* 196, *lûte, die* 1578. *geste sie* 2040, *helde sich* 3102, *masboume* 3184; — d) im gen. plur. nur in folgenden Stellen: *vil steine darûf* 2186, *vogelîn* 3525 (siehe oben § 17); — e) im adjectiv: *wîplîche* 1693, *wâgeste* 1755, *werde mîn* 2772, *stêt nâch* 4526, *grôze mit* 4890. Nach Analogie dieser verkürzten Formen von adj. werden wir auch in den folgenden Fällen Apocope annehmen dürfen: *alle die* 227. 1245. 4165. 4910. 5408, *alle nâch* 4703, *selbe daz* 1490, *swelche sô* 3720, im Zahlwort: *der eine was* 2442, *het zwên* 4481; — f) im adverbium: *zû nèchst nâch* 185, *kûm von dan* 937, *schôn nâch* 1255, *schôn die* 1297, *er danne strîten* 1662, *sère die* 2258, *tûre kostlîchen* 2396, *darinne stunt* 2430, *inne zwei* 2450, *lîcht daz* 2831, *lange sie* 3344, *lange nicht* 4444, *rîchlîch* 4582, *vast darnider* 4796, *schône sie* 4815, *hart, daz* 4865, *von danne die* 4993, *sanft daz* 5194, *hûte von dem* 5385. Im Anschluss hieran werden wir auch das *e* apocopieren können in der praep. *âne: ân dich* 235; durchgehends ist *umbe* zu *umb* verkürzt. — g) im praet. der sw. Verba: *ensûmt sich* 261, *enkunde sîne êrge* 508, *solde daz* 605, *acht sîn* 679, *gedâcht mit* 766, *mûste sie alle* 775, *wult sich* 884. 964, *berant die* 1045, *mocht sîn* 1060. 1195, *kêrt von* 1162, *mochte noch* 1184, *hôrt man* 1348, *konig hâte* 1475, *mocht daz* 1514, *wolde dâ* 1591, *vorterbte daz* 1603, *fûrt daz* 1815, *besûcht daz* 2335, *enkunde nicht* 2449, *mûst von* 2602, *weinde die* 2681, *fûrt sie* 2689, *begunde die* 2695. 4224, *sazte sich* 2732, *mocht sie* 2799, *mûst die* 2872, *mocht mit* 2898, *mûste von* 3005, *mocht wol* 3448, *dûcht, sie* 3639, *brâcht man* 3759, *fûrt sin* 3882, *machte sich* 4589, *mûste daz* 4872 (vgl. oben § 17), *gelebte nie* 5017, *enwiste vor* 5032, *gedûchte nie* 5342; — h) in andern Formen des Verbums. Der durch den Reim belegten apocopierten I. sg. ind. praes. genau entsprechende Fälle sind: *danke, von* 203, *wêne, daz* 412, *hoffe, wir* 2482. 2498. Andere Formen des Verbums, in denen wir ebenfalls diese Verkürzung zur Herstellung einsilbiger Senkungen annehmen müssen, sind: *mûz got* 220, *grûze dich* 223, *bedenke mîn* 1658, *gebreche dann* 2969; *wurde mit* 794, *wêre durch* 2127, *wêre sô* 2680, *wêr sie* 2688, *wêr daz* 2759, *wêr dâ* 3545, *wêr von* 3805, *gêbe, vor* 4126, *kôm sîn* 4127, *wêr vil lîcht* 5368.

Diesen Fällen sind anzureihen diejenigen, in denen

das zweite Wort der Senkung die praep. *zû* ist. Denn da — mit nur einer Ausnahme v. 1022 — in der hs. nirgends mehr die gewöhnliche mhd. Form *ze* überliefert ist, so darf man meines Erachtens dieselbe nicht für den Dichter statuieren und demgemäss die Verschleifung zweier durch ein *z* getrennter *e* annehmen. Die Fälle sind, nach den obigen Rubriken geordnet: *helf zû nechst* 185, *gemûte zû manchen* 4503, *kûsche zû kinde* 4645, *herze zû freuden* 5134; *anbeginn zû orte* 3935, *orloube zû* 4094; *knechte zû strîte* 1805; *schîr zû helfe* 1052, *vast zû houfen* 2142; *brâcht zû* 1369, *dâchte zû* 1675, *begunde zû kôsen* 5374; *zihe zû* 1010, *liez zû rede* 1015, *funde zû koufe* 3770, *gêbe zû stûre* 4478.

Durchmustert man diese Reihe von Beispielen, so findet man, dass in den weitaus meisten Fällen nächst dem tonlosen resp. stummen *e* in der Senkung noch ein logisch unbedeutendes einsilbiges Wort steht, sei dies nun Partikel, Präposition, sei es Pronomen und Hülfsverbum.

Dasselbe wird sich ergeben, wenn wir die im folgenden aufgeführten Fälle betrachten, in denen ein vor einem Consonanten stehendes *e* die Senkung überlastet, also die Syncope in Frage kommt.

Einzelne Arten der Syncope rechtfertigt der Dialect, so *vierzehen (-zên)* 1422, *enphâen (enphân)* 1147, *nâhin (nân)* 2604. 3107, *sâhen (sân)* 1954. 1959. 2530. 2560. 3337. 3593. 3602. 4682, *jâhen (jân)* 1277. 1666. 1682. 3573, *zîhen (zîn)* 3159. Nicht auf einen einzelnen Dialect beschränkt sind die einsilbigen Formen vom Verbum *suln* (geschrieben *sullen)* 1461. 2110 etc. und *weln* (geschrieben *wellen)* 2140. 2149 etc. . — Ebenso sind einsilbig zu lesen: *wehir* = *wer* 4180, *stêhin* = *stên* resp. *stân*, *gêhin* = *gên* resp. *gân*, *gerûheten* = *gerûten*, *êhir* = *êr* 1032. 1257. 4531. 4720. 4850.

Dreimal finden sich, wie schon gesagt, die gekürzten Formen des dat. des pron. poss.: *mîme* 1168, *sîm* 2478 und *sime* 3717; danach sind auch zu lesen: *sînem gebot* 3739, *dînem gebot* 225. Auch die gekürzte Form des acc. sg. masc. des pron. poss. ist belegt: *dîn* 1243, *sîn* 5042, ebenso vom pron. indef *kein* 4135, sowie vom unbestimmten Artikel *ein* 3181. 4658; danach ist auch zu lesen: v. 730: *den zel ich fur einen* und 502: *daz begund einen.*

Abgesehen von diesen Fällen ist tonloses *e* für die Senkung nicht in Betracht gezogen

a) vor *n* 1) wenn ein Vocal folgt: *sunden umb* 16, *mochten im* 177, *hêrren ich* 203, *liezen an* 396, *ranten und* 850, *solten in* 925, *wâren an* 1126, *offen und* 1132, *brâchten in* 1250, *jungen und* 1286, *strîten und* 1543, *setzen in* 1575, *lâgen, als* 2036, *funden an* 2171, *enden und* 2619, *wâren ir* 2659, *trûgen ir* 2870, *solten an* 2876, *fûgen ir* 2898, *wolden ir* 3089, *tâten in* 3113, *wâren in* 3318, *solten alsô* 3339, *gingen in* 3442, *zweien ellenden* 3465, *quâmen an* 3555, *gnâden an* 3649, *herzogen* 3655. 3928, *solden in* 3705, *sînen* (d. pl.); *er* 3782, *liefen ûf* 3829, *schirmen in* 3834 (vgl. oben § 17), *slûgen ir* 3899, *wârn im* 3965, *lâzen in* 4166, *esten und* 4230, *halden in* 4289, *fûren in* 4358, *trûwen und* 4466, *trûwen an* 4528, *helmen, an* 4685, *Terviander und* 4711, *stangen alsam* 4744, *heiden ûf* 4766, *Cristen und* 4827, *erzeigten ir* 4852, *wêren ir* 4858, *wurden ie* 5075, *leien und* 5165, *âbent als* 5266, *wizzen umb* 5356, *vallen an* 5391, *selden ir* 5528, *gnâden ist* 5558.

2) noch häufiger, wenn ein Consonant folgt: *wârn der* 125, *êren der* 156, *fursten, den* 290, *êren, daz* 311, *wâren behût* 429, *sprâchen die* 468, *wâren die* 499, *herzen gedenken* 517, *getrûwen daz ie* 572, *Ernsten die* 593, *Ernsten, der* 620, *werden wir* 661, *hôrten zû* 723, *wâren mit* 788, *nâmen die* 874, *quâmen sô* 894, *binden die* 944, *wârn die* 1046, *êren dir* 1068, *Spîren dâ* 1117, *wâren vormezzen* 1335, *worden verladen* 1376, *werden; die* 1569, *rechen; des* 1572, *mûstens sich* 1784, *wâren bereite* 1909. 3485, *fûren die* 1929. 2017, *wurfen die* 1969, *mochten gefâhen* 1982, *begunden die* 1995, *burgen die* 2022, *wâren von* 2037, *vinden wir* 2081, *wêren durch* 2104, *sûchten die* 2111, *mûsten wir* 2146, *kômen darîn* 2162, *gingen die* 2163. 2329, *wâren die* 2195, *bedurften zû* 2282, *globten die* 2327, *kemenâten besîte* 2374, *funden die* 2435, *vinden hie* 2483, *mûsten verzinsen* 2513, *sûmen wir* 2520, *wurden gesehen* 2601, *hêrn wol* 2632, *wârn vor* 2663, *gingen die* 2717, *vîlen die* 2923, *wânten, daz* 2927, *stunden die* 3036, *ûzen dâ vor* 3056, *wulten den* 3061, *wâren bî* 3062, *wâren vorwunt* 3149, *kîlen mit* 3216, *drîen persônen* 3270. 5436, *hêrren nicht* 3435, *wâren bî* 3440, *rîfen die* 3444, *grîfen zû* 3455, *zweien noch* 3471, *wârn sie* 3514, *leisen sie* 3581, *wâren dem* 3708, *wâren gewesen* 3787, *wêren benant* 3804, *solden gebâren* 3879, *wâren ge-*

fêch 3927, *Ernsten dem* 3973, *wâren dem* 4118, *rîten dem* 4120, *hêrren wult* 4130, *willen sie* 4318, *sprâchen, sie* 4361. 4379, *môren getrûwe* 4457, *gewinnen der* 4588, *sînen, der* 4606, *wârn daz* 4726, *wârn zû* 4804, *heiden des* 4857, *wêrn gewesen* 4859, *Babilônen zûsamene* 4869, *heiden wart* 4879, *heiden gezelden* 4899, *fursten, die* 4907, *wurden bevolhen* 4908, *gefangen man* 4924, *gesten, den* 5067, *freuden mir* 5180, *lâgen dem* 5248, *dannen nicht* 5263, *Adelheiten der* 5525.

Weiter würden hieher gehören *lâzen wir* 1370 und *lâzen daz* 2310. Jedoch rührt hier die Belastung der Senkung wol erst vom Schreiber her; dieselbe fällt weg, wenn man *lân* einsetzt, das so z. B. v. 618. 3290 steht.

b) ebenso findet sich *e* vor *r* 1) bei folgendem Vocale: *mûter ir* 313, *ritter und* 699, *keiser an* 1027, *brûder und* 1726. 3382, *kumber und* 2226, *venster in* 2415, *wazzer und* 2732, *wazzer im* 3015, *under ein* 3044, *under in* 3391. 4089. 4407, *rittern und* 3704; 2) bei folgendem Consonanten: *Beiern die* 137, *keiser die* 340, *keiser den* 343, *kinder noch* 467, *jâmer beginnet* 625, *keiser sie* 1407, *keiser sich* 1537, *unser des* 1649, *beider bedarf* 1708, *mûter, der* 1770, *marner von* 1992, *einer, der* 2935, *hinder die* 2936, *selber hûb* 3165, *darunder von* 3182, *bezzer wann* 3296, *silber gesteine* 3325, *jâmer wir* 3487, *wazzer sie* 3553, *vinster sie* 3602, *wunder besach* 4071, *under die* 4455, *sîner geverten* 4571, *ander gewerb* 4586, *ander gezîrde* 4795, *Ackers er* 5233, *keiser biz* 5337. —

c) *e* vor *l: Wetzeln als* 1119, *Wetzeln er* 1122, *droschel und* 3522, *Wetzel und* 5103.

d) *e* vor *s* in *Heinrîchs* 847, *Ernstes vertriben* 981, *an mîns* 3000, *sînes gefangen* 4274, *koniges geverte* 4574, *gûtes, swaz* 4627; vor *st* in *woldest sîn* 5403.

e) *e* vor *t: flîzet der* 15, *wirbit nâch* 16, *wirbit umb* 23. *trûbt im* 29, *gelernet, des volgit im* 114, *volgt im* 119, *gnûgit an* 208, *rêtt, daz* 264, *gerûchet mîn* 265, *wêrt wol* 313, *werbet nâch* 316, *gevellet, und* 477, *bevêcht sie* 627, *besendet und* 650, *vordînet daz* 731, *hazzet in* 971, *lîzet zû* 1077, *unvordînet an* 1600, *volgit ûf* 1806, *gefûgit die* 2208, *gedenket, daz* 2220, *ûzgemûret und* 2447, *geleitet darîn* 2452, *gezîret von* 2722, *dînet in* 2789, *volgit man* 2856, *fûget im* 2892, *soldet ir* 2961, *stein liget in* 3210,

bevêhit daz 3267, *sûchet, daz* 3654, *gesûchet den* 3837, *rât* (2. pl.) *mir* 4139, *gemachet und* 4323, *erclenget in* 5073, *freuwet des* 5199, *geleistet, swie* 5232, *erfreuwet mîn* 5292, *fûgt dir* 5384, *spricht zû* 5444, *gesprâcht daz* 5483, *beschouwet man* 5506, *freuwet sich* 5542.

In vorletzter Silbe steht ein solches *e* resp. *i* in *krôniken* 124, *wengelîn* 2659, *mundelîn* 2694. 2784, *sûeten* 3700. Weiter ist *e* mehrfach im praet. der sw. verba vor dem *t* syncopiert, z. B. *sagte* 384, *dankte* 1145, *vrâgt* 1427, *clagte* 1498. 1965, *dankten* 2008, *warten* 3056, *volgte* 3888, *machte* 4589, *sagt* 5285, *gelebte* 5017 (zu v. 4589 und 5017 vgl. oben unter Apocope).

Ferner wird auch das *e* der Vorsatzpartikeln mehrfach auf der Senkung nicht gerechnet. So a) vor *liquida* und *n*, wie es sich auch bei guten Dichtern oft findet: *allen glîche* 335, *und vil gnâden* 338, *an sîn gnâde* 964, *rûwig belîben* 1188, *im des gnâde* 1521, *des wol brâten* 2267, *hoffe, wir blîben* 2482, *sie des blîben* 2595, *an sich geleit* 2613, *rôsen glîche* 2658, *tôten glîche* 3019, *sîner gnâde* 3648, *sînen genôzen* 4253, *ouch sich bereiten* 4472, *sînen gnâden* 4868, *Cristen gleites* 4985; — b) vor *m, w, v, b, d, t, g* und *h*, welche Syncope ungewöhnlicher ist; so *stunt daz gemûre* 2026, *betrûbit gemûte* 3281, *einrennens gewar* 860, *prîses gewinne* 1310, *soltu gewaldig* 3913, *unser geverte* 3608, *koniges geverte* 4574, *menlich geverte* 4833, *ûwerm gebote* 382, *zucht ich gedinge* 354, *manchem getrûwen* 906, *manegen getrûwelîchen* 1701, *besinnig beginn* 1532, *schult, daz begunde* 1568, *doch der gehûr* 3697.

Bei manchen der aufgeführten Stellen wird es unmöglich sein, bestimmt zu sagen, ob das *e* des Präfixes beim Lesen des Verses unterdrückt oder das *e* vor dem auslautenden Consonanten des vorhergehenden Wortes syncopiert wurde. Noch mehr wird man in den folgenden Fällen zweifeln können, welches der beiden *e* in der Aussprache die geringere Betonung hatte: *wâren geleitet* 2452, *loufen gerichte* 2815, *wâren bereit* 3485, *sprâchen gemeine* 3495, *ander gewerb* 4586, *wâren geleit* 5050, *wâren gewesen* 5081.

Allerdings wäre es unrichtig zu wähnen, dass mit dieser Syncope in Fällen wie *loufen gerichte, ander gewerb* etc., wo also eine auf tonloses *e* folgende liquida (resp. nasalis) unmittelbar vor einem andern Consonanten steht, wirklich einsilbige Senkung erreicht werde. Denn in diesen Fällen behalten wir stets einen sonantischen Laut übrig, so dass wir nur eine Aussprache gleich

der heutigen vulgären in *laufn, andr* gewinnen, eine gewisse Belastung der Senkung also stets zurückbleibt.

Zwei Vocale werden unterdrückt in *Jérusalem* v. 1719. 2290, wo also das ganze Wort auf Hebung nnd Senkung verteilt wird. Dagegen ist es mit 2 Hebungen zu lesen, mit dem Accente auf der 1. und 4. Silbe v. 5001 und 5203, mit dem Accente auf der 1. und 3. Silbe v. 3194 und 5124 (vgl. über diese verschiedenen Betonungen Vogt: Salman, Anm. zu 1, 1.). — Aehnlich steht es mit *Arimaspî*, das 3666. 3837. 3889. 3925. 4111. 4322 mit 2 Hebungen, mit dem Accente auf der ersten und letzten Silbe, zu lesen ist, dagegen 4099. 4228 mit 3 Hebungen. — Die Lesung von *Konstantinopel* ist schon durch die hs. gegeben v. 1865: *Kónstnópil.*

Mehrfach ist Vereinfachung der Senkung zu erreichen durch Annahme der Anlehnung von Pronominal- und Artikelformen. Dieselbe ist in beiden Fällen in der hs. belegt: vgl. für die Anlehnung des Pronomens v. 272. 296. 312. 435. 909. 924. 954. 1005. 1051. 1260. 1271. 1506. 1653. 1737. 1825. 2494. 2546. 2573. 2963. 2981. 3052. 3436. 3437. 3762. 3972. 4079. 5336; für die des Artikels: *gegem* 2118, *zur* 4659. 5247. 5282, *zum* 4948, — Danach ist auch zu lesen: *leisten sie* 495, *und daz sie deheim* 1087, *wâren sie* 1405. 1572. 3963, *swûren sie alle* 1471, *begunden sie* 1994, *lâzen sie* 2807, *sô daz sie ir* 2787, *legte sie* 3434, *den sie sie* 3476, *sûeten sie* 3700, *nême sie alle* 3734, *liezen sie* 3747, *hâben sie* 4225, *biz daz sie in* 4258, *bat sie mit* 4483, *daz sie in* 4966, *ersûfzte sie* 5135, *wurden sie* 5219, *selden sie* 5220, *daz sie sie* 5262, *wurden sie* 5540. — Allerdings lassen sich alle diejenigen Fälle, in denen dem *sie* eine Silbe mit tonlosem *e* vorangeht, auch mit Apocope resp. Syncope des e lesen, — wobei jedoch in letztem Falle nach dem oben ausgeführten keine eigentlich einsilbige Senkung hergestellt wird, — oder man kann da, wo auf *sie* ein mit einem Vocale anlautendes Wort folgt wie 1471. 2807. 3434. 3734. 4258. 4966. 5220, Synalöphe annehmen (siehe unten).

Ferner: *ich ez verstân* 1119, *erging ez alsô* 1763, *dâchten, ez* 2127, *sprâchen ez* 3489. *-n* ist statt *den* zu lesen in *under den* 1198. 3443; *-m* statt *dem* in *alsô von dem* 102, *swelcher was in dem* 1823, *und von dem* 3159, *die macht er dem* 4325, *neig er*

dem 5008, *hûte von dem* 5385; *-z* statt *daz* in: *ist daz gebet* 20, *in daz ellende* 1925, *under daz gewelbe* 3026, *über daz gevilde* 3080, *tâten daz* 5095; *-s* statt *des* in *under des* 1710, *legte ûf des* 3361, *als sie des die sûzen* 4707.

Hier mögen noch zwei Fälle nachgetragen werden, wo eine Ueberfüllung der Senkung durch die Adverbialendung *-lîchen* veranlasst wird, wie *vollîclîchen dâ* 1978 und *herticlîchen gefarn* 4808. Es ist hier aber einfach die Form *-lîche* zu schreiben, wodurch dann, wenn man 1978 noch die gewöhnliche Apocope des *e* annimmt, alles regelmässig wird. v. 5137 kann ebenfalls diese Aenderung vorgenommen werden, oder aber man nimmt Synalöphe an: *inneclîchen sie ir gebet.*

Ebenso darf man wol unbedenklich da, wo Verse durch flectierte Formen des pron. *ir* überladen werden, die unflectierten herstellen, da das Vorkommen derselben genugsam gesichert ist (siehe die einzelnen Stellen § 11); so würde *ir* zu schreiben sein statt *irem* 2748. 2753. 3835. 4283 u. s. w., *irer* 1576. 2079. 3836. 4060. 4379 etc., statt *iren* 1742. 4200. 4823 u. s. w..

Zusammenziehung von *daz ist* ist anzunehmen v. 523 und 524; Verschmelzung von *die* mit folgendem Vocale in *die unrein* 486, *die innern* 1321. 1328, *und die andern* 4610; von *sie* in *helse sie in hinslûgen* 2932, *als ob sie in gemeineclîchen* 3966, *willen sie im* 4318; von *zû* vor *einem* 1892. 3122, vor *im* 3653. 4886, vor *allen* 1875. 2983. 4749.

§ 22. Was die schwebende Betonung betrifft, so findet sich dieselbe mehrfach am Versanfange: z. B. *wîplîcher* 45, *furstlîcher* 82, *immer vor* 239, *billîchen ich* 304 u. s. w..

In Fällen wie *selden ir* 5528, *Ernsten dem* 3973, *wâren dem* 4118, *Ernstes vertrîben* etc. kann man zweifelhaft sein, ob man Syncope oder schwebende Betonung annehmen soll. Ich habe jedoch diese Fälle, wo das *e* einer Ableitungs- oder Flexionssilbe die Hebung tragen würde, nicht mit schwebender Betonung sondern wie im Innern des Verses mit überfüllter Senkung gelesen — denn nach § 21 stellt *Ernsten dem* etc. eine überfüllte Senkung dar — und sie demgemäss unter den betreffenden Rubriken aufgezählt. Die Freiheit, die sich der Dichter im Anfange des Verses gestattet, bleibt ja im Grunde dieselbe. — Nach

demselben Principe bin ich verfahren, wo es sich um eine über drei Silben schwebende Betonung handelt, so dass ich also lese: *ûf Érnsten, der* 620 und nicht *ûf Ernsten der.*

Ueber 3 Silben schwebt der Ton in: *die hôchzît mit* 411, *hêrre herzoge* 469, *daz Heinrîch nâch* 587, *dem pfalzgrâven von* 701, *sîn ôheim von* 1522, *der herzog mit* 1594, *ein samît mit* 2397, *nâch herzogen* 3867; im Versinnern würde schwebende Betonung statthaben in *Heinrîchen* 1492; allein es stand hier wol ursprünglich *Heinrîche* oder *Heinrîch.* Alsdann brauchen wir die schwebende Betonung nicht anzunehmen.

§ 23. Aber auch von diesem Falle abgesehen, bleiben doch noch genug Fälle übrig, in denen sich »versetzte« Betonung findet. So fällt die Hebung auf die zweite Silbe anstatt auf die erste in den Zusammensetzungen mit *un-:* so besonders zu bemerken *unweter* 3831; weiter *unschuldig* 1656, *ungûter* 2674, *unnutze* 2858, *unmâzen* 3038. 4103. 4175. 5276, *unwerden* 3832, *ungerne* 5161; oder in den mit *-lîch* gebildeten adj. und adv. *êrlîche* 168. 5042, *menlîche* 481. 2122, *heimlîchen* 754, *grôzlîche* 1738, *frôlîche* 1813, *kostlîchen* 2396, *genzlîchen* 3163, *frôlîchen* 3234. 4522. 4542, *êrlîch* 5042; oder in andern Wörtern wie *bôsheît* 1008, *wîgande* 2311. 3846. 4612. 5037. 5094, *ellende* 1925. 2755. 3465. 4356. 5146, *lîlachen* 2393, *merrinder* 3376. *dêmûtîclîchen* 5389; in Eigennamen: *Heinrîchen* 1520, *Lûzerne* 3942, *Heinrîch* 5405, *Machmetes* 4694. — Endlich wird bisweilen in mehrsilbigen Worten neben der ersten Silbe nicht die folgende tieftonige resp. nebentonige, sondern die dritte minder betonte mit einer Hebung versehen; so in *trâglîchen* 849, *Heinrîchen* 1134, *Veldeken* 2476, *unschuldigen* 1211, *zwîfaldigen* 1833, *unmâzigen* 2265. 2793, *unfrôlîcher* 3252.

Allerdings würden sich einige dieser Fälle durch Annahme anderer Freiheiten beseitigen lassen, aber eine Anzahl von Fällen bleibt bestehen.

§ 24. Zweisilbiger Auftact ist sehr häufig: z. B. *ûf der*

schâden 37, *der in tugenden* 79, *was sîn herze* 84, *der was im* 150, *als ir liebe* 181, *mînen hêrren* 203, *und ir lûterlîch* 256, *daz ein bote* 274, *ich enrûche* 312, *wie mîn herze* 175. In Fällen, wo Synalöphe eintreten kann, wie *do enwas* 2159, *sie entrunnen* 3903, *sie enwulten* 3959, *sie ist doch* 628 u. s. w. oder dort, wo die dialectische Form *êhir* im Versanfange steht, wie z. B. *êhir sie* 1257 oder *êhir wir* 2148, ist natürlich nur von einsilbigem Auftacte zu sprechen. Ausserdem ist auch hier häufig wie im Versinnern durch Apocope oder Syncope, durch Annahme kürzerer grammatischer Formen und durch Anlehnung von Pronominal- und Artikelformen einsilbiger Auftact herzustellen; so *ires* 70. 431, *âne* 122. 1568. 3333, *iren* 165 u. s. w., *dîne* 224, *sîne* 667, *sînes* 715, *wol beriht* 838. 3866, *er vorlôs* 863, *do bestunden* 1353, *grâve* 1665. 2423. 3961. 5103, *sie gesâhen* 1959, *do gebôt* 2108, *do begunden* 2273. 3111, *im globten* 2327, *er besûcht* 2335 u. s. w.; *ein* (acc. sg.) 3181. 4658 (vgl. § 21), *mînem* 5400, *wellen wir* 2813; *daz sie* 835. 1258. 1689. 1758. 2097. 2600. 3319. 3555. 4964, *als sie* 1482. 3712, *do sie* 1922. 2157. 3471. 4213. 5261, *da sie* 3384. 3904. 4081. 4185, *der sie* 2160, *die sie* 4800, *sint ez ûch* 476, *daz ez* 922. 1943. 2462. 3215 (vgl. oben § 17), *ob ez wêre* 1428; *-m* statt *dem* in *von dem* 161. 2330. 3099. 3638. 4965, *an dem* 3135. 3576, *ûf dem* 3634, *in dem* 4276, *bî dem* 4349; *-n* statt *den* in *von den* 3369, *ûf den* 4476, *ûz den* 4855; *-z* statt *daz* in *an daz* 745, *ûf daz* 785. 1906, *swer daz* 1527, *und daz* 1761.

Schwer belastet aber ist der Auftact, wenn derselbe durch zwei Silben gefüllt ist, die naturgemäss eine Hebung und Senkung ausmachen sollten, wie *funfzig werder* 1668, *maget mûter* 5140, *sie sant im* 143, *da stunt an* 223, *ich gan ûch* 310, *so wirt ûch* 553, *daz hân ich* 1041, *die wûst er* 1598, *daz sol ûwer* 2236, *und man ûch* 2215, *und rief obir* 2938, *er sagt* (praet.) *ir* 5285 (wo also eigentlich 3silbiger Auftact statthat; vgl. unten), *daz wil ich* 5327.

Der zweisilbige Auftact *alsô* ist zu beseitigen, indem man dafür *als* oder *sô* schreibt, wie dies v. 3379. 3966. 4114 etc. im Auftacte steht. Diese Aenderung würde v. 2458. 2985 und 4122 betreffen.

Mit der Annahme dieser Freiheiten lässt sich auch aus dreisilbigem

Auftacte zweisilbiger herstellen in *hôch ober alle* 377, *beginnet ér* 664, *gegen den armen* 743, *in die gezelt* 851, *und getet nie* 1009, *er wère burgêre* 1418, *daz sie in als ir* 1742, *ober gefangen* 4924, *aleine was* 4979, *er sagt ir* 5285, *und obir al* 5448; *daz sie durch trûwe* 395, *alz ob sie in* 3966; *gegen dem kîle* 3080; *und sîn gast* (acc.) 5042, *daz habe (hâ) nîmant* 2880.

Voller dreisilbiger Auftact existiert, wenn wir die Emendationen zu v. 2963 und 4989 annehmen (vgl. § 17), nicht.

§ 25. Diese Freiheiten zugegeben, existieren meines Erachtens in dem ganzen Gedichte nur ein überlanger Vers (4676), welcher mit fünf Hebungen zu lesen sein wird, und ein zu kurzer: *iren valschen lîp* 42. v. 4676 wäre allerdings leicht auf 4 Hebungen zu reducieren dadurch, dass man entweder *in dinste* oder *werde* streicht; aber es bleibt doch zweifelhaft, ob dadurch das richtige getroffen ist.

§ 26. Auch sonst mögen sich noch manche metrischen Unregelmässigkeiten leicht beseitigen lassen, so dass man annehmen könnte, sie seien erst durch den späteren Schreiber verschuldet. Allein es bleiben doch viele Verstösse gegen die Regeln der Metrik, wonach die Senkungen einsilbig sein sollen, die schon vom Dichter herrühren werden. Diese mancherlei Freiheiten, die so häufige Verschleifung, Verkürzung oder unregelmässige Betonung nötig machen, stimmen auch sehr wohl zu der Zeit, in die wir unser Gedicht setzen zu müssen glaubten. Denn damals begann die metrische Kunst teilweise schon von der Höhe der klassischen Zeit herabzusinken.

Für die kritische Herstellung des Textes wird sich die Metrik des Gedichtes nicht verwerten lassen; denn ein durchgehendes Gesetz, nach dem etwa der Schreiber an dem Versmasse geändert hätte, ist nicht zu finden. Daher glaube ich auch, wird man einfach das Metrum unangetastet lassen können, ohne z. B. dort, wo es der Vers gestattet, das apocopierte *e* wieder einzuführen. Denn in andern Fällen ist ja, wie wir gesehen, die Unterdrüchung dieses *e* zur Herstellung der einsilbigen Senkung erforderlich. Kurz, man kann hier nicht zur Gewissheit gelangen, wie der Dichter die einzelnen Fälle gelesen und geschrieben hat. Nur in Fällen wie v. 5218: *mit micheln êren* wird man das *e*

nach *l* einsetzen können und müssen, da nicht anzunehmen ist, dass der Dichter sich eine solche gegen eines der Hauptgesetze der Metrik verstossende Betonung gestattet habe.

IV. Der Stil.

§ 27. Was nun endlich den Stil der Gothaer Version des Herzog Ernst betrifft, so ist, wie schon gesagt, durch die Untersuchung von Georg Voss die Nachahmung Wolframs unzweifelhaft gemacht worden. Ein Uebelstand an der sonst sehr tüchtigen Arbeit ist nur, abgesehen von den mancherlei Druckfehlern, dass eine mangelhafte Anordnung des Stoffes getroffen worden ist, die es nicht leicht macht, den Ausführungen zu folgen. Ich glaube, dass es am zweckmässigsten gewesen wäre, wenn zuerst diejenigen einzelnen Wendungen und Ausdrücke behandelt worden wären, die **D** im Unterschiede von **B** eignen und auf Wolfram resp. die höfische Dichtung überhaupt zurückgehen, und alsdann diejenigen Stellen, wo in **D** mit mehr oder minder grosser Sicherheit Entlehnung ganzer Verse anzunehmen ist, sei es nun, dass diese eine wörtliche ist, oder sei es dass unwesentliche oder doch so markante Aenderungen in den Versen stattgefunden haben, dass ihr Ursprung nicht wohl bezweifelt werden kann. Voss hat sein Augenmerk besonders auf die Entlehnungen der zweiten Art gerichtet und auf die Nachahmung gewisser Manieren des Wolfram'schen Stils nur gelegentlich hingewiesen. So werden denn zu den Belegstellen, die Voss für jene im Mittelalter durchaus nicht ungewöhnliche Plünderung eines Dichters durch den andern aufführt, weitere nicht in grosser Anzahl aufzufinden sein — einige weitere Nachträge siehe unten —, dagegen noch mancherlei für die Aneignung und den Gebrauch von Formeln und Wendungen, die den Wolfram'schen und bisweilen den höfischen Stil überhaupt characterisieren. Dies soll im folgenden meine Aufgabe sein. — Doch vorher noch einige Berichtigungen und Nachträge zu den Untersuchungen von Voss.

§ 28. Mit Recht ist von Voss darauf hingewiesen worden, dass

der Verfasser unserer Version nicht nach einem vorliegenden Exemplare, sondern aus dem Gedächtnis nachahmt, und dass manche Reminiscenzen nur durch den Gleichklang der Reimworte in der vorliegenden Gestalt der Sage und in Werken Wolframs wachgerufen zu sein scheinen. Dies erhellt aus sehr vielen der von Voss beigebrachten Beispiele, von denen manche sogar Combinationen aus verschiedenen Stellen Wolframs sind. Daraus folgt aber auch, dass in vielen Fällen sich unverkennbare Anklänge an Wolfram finden, ohne dass sich deshalb bestimmte Stellen nachweisen liessen, die dem Dichter unserer Version vorgeschwebt hätten.

Allein man darf nun nicht Entlehnung aus Wolfram wahrscheinlich machen wollen, wo es sich um ganz allgemeine Ausdrücke handelt, die auch anderswo häufig belegt sind und daher für die Nachahmnng Wolfram's ganz und gar nicht in Betracht kommen können.

Es betrifft dies Fälle, die Voss unter der Rubrik derjenigen Stellen aufführt, die die Nachahmung Wolfram's »wahrscheinlich machen sollen. So führt er **D** 117 *des kund er wol gebâren* als Nachahmung auf von Parz. 825, 3: *er kunde wol gebâren,* was mir nicht im mindesten wahrscheinlich ist, da dies eine ganz allgemeine Redeweise und auch sonst häufig belegt ist (mhd. Wb. I, 146). Mit weit mehr Wahrscheinlichkeit könnte man dann **D** 5032: *der heiden enweste vor freuden, wie Er gebâren solde* als Reminiscenz an Stellen in den Werken Hartmann's oder im jüngeren Titurel annehmen, wo die Freude resp. Trauer mit der Wendung: *sie enweste(n) wie gebâren* umschrieben wird; vgl. a. Heinr. 1410, Iw. 2252, j. Tit. 150, 4. In **B** nichts davon. Aber auch in der Spielmannspoesie begegnen wir dieser Formel; vgl. Salman 18, 4: *Salmân niht enwuste Waz gebêrden er von freuden solte hân.* — Ebenso wenig kann v. 830: *als er billîchen solde: wolde* als entlehnt von Wh. 130, 9 betrachtet werden; das Wort *billîch* ist doch wirklich nicht so selten und der Reim im Wh. ist *dolte: wolte.* — **D** 2509: *sie legten sich durch rûwe uider Daz manche berou vil sêre sider* soll Anklang sein an Parz. 289, 7: *sich legent genuoc durch ruowe nidr: Daz habt ir dicke freischet sidr,* was wiederum durchaus keine Wahrscheinlichkeit für sich hat, denn *sich durch ruowe nider legen* ist ein zu

gewöhnlicher Ausdrnck, als dass ihn ein Dichter vom andern entlehnen müsste, und der Reim *nider : sider* war schon gegeben, sobald statt *ruowen : sich durch ruowe nider legen* gesagt wurde, da auch **B** *sît* an dieser Stelle hat; vgl. **B** 2557-8.— **D** v. 3526: *doch was in die wîle lang* (ähnlich v. 2874. 2244. 5342; vgl. auch **B** 1286) geht nach Voss »vielleicht« auf Parz. 132,4: *die frouwen dûchte gar zc lanc* zurück; allein auch dies ist wieder eine ganz allgemeine Wendung, die nirgends für die Frage etwaiger Entlehnung in Betracht kommen kann (vgl. über das Vorkommen derselben Wendung in den Spielmannsepen Vogt: Salman und Morolf pg. CXLIV.) — Ebenso ist es unrichtig, **D** 4363: *dô wart geboten in der fride Bî dem halse und bî der wide* als Nachahmung von Parz. 200,25 und **D** 4560: *er hiez . . . gûte herberge nemen Die sîner wirde mochte gezemen* als Nachahmung von Parz. 17,27 hinzustellen. *bî d. h. u. b. d. wide* ist auch sonst belegt, z. B. k. chron.[1]) 60 und liv. chron. 4622, *bî der wide* allein sehr häufig z. B. Rother 1574 und mit dem gleichen Reimworte auch **B** 191 (**a** und **b**); ebenso häufig und allgemein ist **D** 4560 (vgl. mhd. Wb. I, 161 und III, 887), wozu noch kommt, dass **D** 4561 *gezemen* = »angemessen sein« und Parz. 17, 28 = »gefallen« steht. Ueberhaupt scheint *nemen : gezemen* oder *naeme : gezaemé* in der höfischen Poesie recht eigentlich ein Lieblingsreim gewesen zu sein. Das spiegelt sich auch in dem Verhältnis von **a** und **b** wieder, wo **a** dreimal (v. 295. 1813. 2407) diesen Reim anwendet, wo **b** — nach Voss die ältere Version — etwas ganz anderes hat; v. 5499 dagegen findet sich der Reim auch in **b**, wenigstens giebt Bartsch nichts gegenteiliges an. Weniger häufig findet sich der Reim auch in der Spielmannspoesie, so Mor. 25, 1; 167, 1; 546, 1; Rother 27. — Damit werden denn auch die von Voss als Entlehnungen aus Wolfram hingestellten Verse 2139. 2489 und 4577 (derselbe Reim noch v. 3289, 4061, 4089 und 5295) mindestens zweifelhaft. [Ueber andere, gleichsam formelhafte Reime siehe unten § 30], — Für **D** 4776: *(er) tet den vînden harte wê* citiert Voss Wh. 106, 30: *des tôt der heidenschaft tet wê. »wê tuon«* steht aber bei **D**. in eigentlichem, Wh. dagegen in übertragenem Sinne, so dass

[1]) Die angewandten Abkürzungen sind dieselben, die im mhd. Wb. eingeführt sind.

weit eher Wendungen wie **D** 1209: *im tet schade und laster wê* oder 1617: *dem keiser tet sîn laster wê* als Entlehnungen aus jener Wh.-stelle angesehen werden könnten. Doch ist dies eine bei allen höfischen Dichtern sich findende Metapher. — **D** v. 5017: *der gelebte nie tag sô leiden* soll nach Voss auf Reminiscenz an Parz. 720,26: *done gelebte nie sô lieben tac . . Gramoflanz* zurückzuführen sein; zugleich findet sich diese Wendung aber auch Iw. 7498, welche Stelle Voss auch aufführt. Weiter steht Nib. 847, 4 (B): *nie gelebte Prünhilt deheinen leideren tac* und ähnlich Gudr. 1025, 4: *er möhte mit der frouwen geleben noch viel manege liebe stunde,* so dass ich, bevor nicht bestimmt nachgewiesen ist. dass diese Wendung mit *geleben* auf höfischen Einfluss zurückgeht, hier keine Anlehnung an Parz. oder höfische Dichtung überhaupt annehmen möchte. — **D** 5367: *und hête nîmant daz gesehen, Sîn wêr villîcht mêr geschehen,* sieht Voss als Nachahmung von Parz. 407, 7: *daz dâ nâch was ein dinc geschehen, Hetenz übel ougen nicht gesehen* an. Es ist sehr wahrscheinlich, dass diese unpassende und **D** allein eignende Schilderung Reminiscenz an irgend eine ähnliche Situation in einer höfischen Dichtung ist, ob aber an die obige Stelle aus Parz., möchte ich nicht bestimmt behaupten, da eine ähnliche Situation mit ähnlichen Worten auch im Erec geschildert ist; vgl. Erec 1854: *und het ez nieman gesehen, Daz dâ waere geschehen.*

Die Verse **D** 51—52 vgl. Parz. 463, 28 und **D** 2717—20, die vielfach an Parz. 236, 25 ff. anklingen, aber ebenso in **B** (**a** und **b**) 3177 ff. sich finden, hat auch Voss schon als zufällige Uebereinstimmung angesehen, und offenbar mit Recht. Ebenso wenig hätte er v. 4447: *durch prîs, swô ich daz funde* als wahrscheinliche Entlehnung von Parz. 689, 18: *wâ ich her nâch fünde mînen prîs,* **D** 4785: *ir gote, die sie dâ hâten, Kleine helfe sie in tâten* als solche von Wh. 399, 3: *Mahumet und Kâhuon In mohten kranke helfe tuon* aufführen sollen. — Ebenso gut könnte man doch **B** 475: *(daz . . gevilde) wart etewâ vil enge Von manigem gedrenge* (derselbe Reim **B** 4397) als Entlehnung von Erec 6636: *ze den türn wart vil enge Von grôzem gedrenge* ansehen. Voss scheint überhaupt seiner Theorie zuliebe, derzufolge **Bb** noch keinen höfischen Einfluss verraten soll, hier manches unberücksichtigt ge-

lassen zu haben, was er in **D** als aus Wolfram oder einer andern höfischen Dichtung entlehnt ansieht.

Diese aufgeführten Fälle mögen genügen, um zu zeigen, dass man bei solchen allgemeinen Wendungen, wo sich nicht eine bestimmte Eigentümlichkeit eines Dichters oder einer Dichtungsgattung ausspricht, in der Annahme der Reminiscenz an eine ganz bestimmte Stelle vorsichtig sein muss. Sie können schlechterdings für eventuelle Nachahmung nichts beweisen.

Hier mögen nun noch einige Fälle Platz finden, die Voss noch nicht aufgeführt hat, und in denen Verse, die **D** vor **B** voraus hat, eine mehr oder minder grosse Aehnlichkeit mit Stellen bei anderen Dichtern haben. So klingt **D** 543: *Dô sprach der konig:sage mir Lieber frunt, waz wirret dir?* offenbar an Stellen wie Parz. 795,29, Greg. 255, u. a. m. an. **D** 2332: *dô geviel die burg in Ie baz und ie baz* ist vielleicht eine Reminiscenz an Erec 1493: *sie gevielen beide einander wol Unde ie baz unde baz.* Aehnlich auch MSF 13, 4: *sie geviel mir ie baz und ie baz;* (vgl. auch Gudr. 1608, 1). **D** 2954: *sie muchten wol den gerich (: mich) Gein uns beiden hân getân* klingt im Reime und im Gedanken an Iwein 1677 an: *disiu zuht und dirre gerich Gienge billîcher über mich;* derselbe Reim auch Iwein 4503. — Bei v. 3153 schwebte dem Dichter wol Erec 8190 vor; in **D** lauten die Verse: *und kurzet in die stunde Swô mit der werde kunde,* — im Erec: *nû kurzte in die stunde Der wirt so er beste kunde.* Derselbe Reim auch Iwein 6457.

Bei **D** 5311: *swer gûten boten sendet, Ob sîn gewerb nicht wol sich endet* könnte man meinen, dass der Dichter von **D** hier eine Reminiscenz aus Iwein einfügte: v. 6065: *swer guoten boten sendet, Sînen vrumen er endet.* Doch liegt hier ein altes Sprichwort vor, wie noch aus Iwein 6064: *der alte spruch der ist wâr* hervorgeht.

Wenn in diesen wenigen Fällen der Annahme, dass wir es hier mit Erinnerungen des Dichters aus seiner Lectüre zu thun haben — was mir, wie schon gesagt, deshalb wahrscheinlich ist, weil **B** nichts diesen Versen entsprechendes hat — zugestimmt wird, so würden dieselben noch zu den vielen von Voss nachgewiesenen hinzukommen, in denen der Dichter von **D** ganz be-

stimmte Stellen aus Wolfram, oder, minder oft, aus anderen Dichtern nachahmte.

§ 29. Aber nicht bloss im Grossen, d. h. in mehr oder minder wörtlicher Herübernahme von ganzen Stellen, sondern auch im Kleinen, in der Handhabung bestimmter Worte, stilistischer Eigentümlichkeiten und Manieren sehen wir den Dichter von **D** durchaus von der höfischen Poesie und speciell der Wolframs abhängig. — Um nun erkennen zu können, ob ein Ausdruck oder eine Formel schon der ursprünglichen Dichtung angehört habe oder erst durch den Einfluss der höfischen Poesie in die Version **D** gekommen sei, ist es notwendig, immer **A** und besonders **B** zur Vergleichung heranzuziehen.

Jedoch ist hier bei **B** ein Unterschied zu machen zwischen der Wiener und Nürnberger Bearbeitung, die nach Voss zwei verschiedene Versionen des Gedichts nach einer gemeinschaftlichen Vorlage sind. Zugleich hat Voss zu zeigen versucht, dass nicht **a**, die Nürnberger hs., wie Bartsch meinte, die ältere und bessere, sondern die jüngere sei, während **b**, die Wiener hs., »den älteren Text, wenn auch in einer lückenhaften und durch Schreibfehler stark corrumpierten Gestalt« wiedergebe. Er folgert dies neben anderen stilistischen Merkmalen besonders daraus, dass er, von Jaenicke's Untersuchungen über die Einwirkung der höfischen Poesie auf die Version **B** ausgehend, diesen Einfluss in **a** deutlich vor Augen liegen sieht, während sich **b** nach seiner Ansicht noch nicht an höfische Muster anlehnt. — Wenn ich auch mit Voss darin übereinstimme, dass in **a** diese Anlehnung an ritterliche Vorbilder bedeutend weiter geht, (so dass deshalb sicher **a** nach **b** zu setzen ist) so glaube ich doch, dass sich schon in **b** der Einfluss Wolframs oder allgemeiner der der höfischen Poesie nicht wird in Abrede stellen lassen. Zur Bestätigung dieser meiner Ansicht stelle ich im folgenden die **a** und **b** gemeinsamen Ausdrücke und Wendungen zusammen, welche mir auf höfischen Einfluss hinzuweisen scheinen.

Vorher sei jedoch noch bemerkt, dass von einer absoluten Sicherheit und strengen Scheidung in betreff dessen, was als specifisch der höfischen Poesie eigen, und dessen, was als der volksmässigen und höfischen Dichtung gemeinsam anzusehen ist, noch nicht die Rede sein kann. Ich komme darauf noch am Schlusse

zurück und möchte hier nur schon sagen, dass vielleicht die folgenden Ausführungen in manchen Punkten modificiert werden müssen, wenn wir einmal über die Verschiedenheiten der Stilmittel volksmässiger und höfischer Poesie besser unterrichtet sein werden. — Ich habe schon jetzt an den betreffenden Punkten meine Sammlungen wie aus Hartmann und Gottfried von Strassburg, so auch aus den Spielmannsgedichten Rother, Orendel und Salman und Morolf verwendet, aus denen allerdings hervorgeht, dass Kinzel in seiner Abhandlung ZfdPh. 5, 1 ff.: »Zur Charakteristik des Wolfram'schen Stiles« in manchen seiner Behauptungen nicht Recht hat, wenn er etwas als speciell den Wolfram'schen Stil kennzeichnend hinstellt. Aber klar ist damit auch noch lange nicht alles. Denn schon im ältesten uns erhaltenen Spielmannsgedichte, dem König Rother, liegt anerkanntermassen Vertrautheit mit modern ritterlichen Bräuchen und Verhältnissen zu Tage. [1]) Könnte man nun nicht ebenso gut, wenn man in diesen Gedichten den als höfisch angenommenen gleiche stilistische Eigentümlichkeiten findet, auch hierin schon Einfluss der höfischen Poesie annehmen? Zumal wenn man bedenkt, dass jene Gedichte mancherlei Wandlungen durchgemacht haben werden. Darum kann, wie gesagt, der Vergleich dieser volksmässigen Gedichte mit den höfischen unsere Frage noch nicht entscheiden; jedenfalls aber ist er, wie sich zeigen wird, in mancher Hinsicht lehrreich.

Dagegen schien es mir völlig unnütz, aus den Nibelungen und der Gudrun Parallelen beizubringen, da diese der Natur der Sache nach nichts beweisen können. Zunächst muss man wissen, was zu den höfischen Stilmitteln gehört und was nicht; erst dann lassen sich diese Dichtungen verwerten. Manche Parallelen aus diesen Gedichten zu den im Folgenden aufzuführenden Ausdrücken, Wendungen und Formeln finden sich übrigens bei Groth: »Vergleich, Metapher, Allegorie und Ironie in dem Nibelungenliede und der Kudrun«, Programm des Kaiserin Augusta-Gymnasiums zu Charlottenburg 1879; doch sind diese Zusammenstellungen durchaus nicht erschöpfend.

[1]) vgl. König Rother ed. v. Bahder, S. 8.

Ich lasse nun die einzelnen Ausdrücke und Wendungen aus **B**, die sich sonst besonders bei höfischen Dichtern finden, folgen.

1. Von französischen Wörtern finden sich in **B** [1]): *vieren* 2223. 2236. 2583, *galîe* 2894 (*galeide* 3858), *samît* 3036. 4066, *tribelât* 3002, *blîât* 3075, *râvît* 3720. 3785. 3804, *âventiure* 3891. 4813.

2. *durch der grôzen liebe kraft* 5282; *in solher mâze zil* 4962.

3. *in der selbeu mâze erkant* 4455.

4. *der im die saelde tet bekant* 211; *im wart die arbeit erkant* 940.

5. *des gnâdet vil manic zunge* 220. — *süeziu wort von sînem munde* 320. — *ir herze huop sich ze gote* (**b**.: *ir h. hub sy auf z. g.*) 396. — *als mir dîn munt hât geseit* 721. — *nu lobet in algemeine Mit herzen und mit zungen* 3977. — *ir keines ouge kunde erspehen* 4074. — *daz si kaemen ze lande Durch sîner zuht gebot* 1918.

6. Die Umschreibung der Negation durch *cleine* 2969, und *wênic* 2977. 3629. 3632.

7. Die Figur der Antiphasis: *vil lützel man die sparte* 1587. — *daz wart dâ langer niht gespart* 1850. — *daz ich sie vil wênic spar* 2977. — *daz sie sie lützel sparten* 3635. — *sît ir des niht welt enbern* 2721. — *ir helse smal und lanc Ir beider swert vil wênic miten. Ir wart von in sô vil versniten* 3628. — *sît daz sie got der rîche Der arbeit niht wolde erlân* 4086. — *sît sie diu nôt niht wolde mîden* (**b**: *sy wolten daz niht mîden*) 4091. — *ouch versûmte sich der grâve niht: Er hielt mit êrn ouch sîn gewalt* 4806. — *dô liez erz niht belîben, Der keiser hiez dô schrîben* 6003. — [**b** allein v. 3843: *die vînde ir niht sparten* — die Beteurung: *vür ungelogen* (**a**: *vürwar ez ist u.*) 4949].

8. Die adverbialen Bestimmungen mit âne: *âne* (**b** *allen*) *valschen list* 995, *âne valschen* (**a**) (**b** *argen*) *list* 4475, *âne* (**b** *allen*) *wân* 1010; — *mit valsch âne riuwe* 674, *âne wer flühteclîche* 852.

9. *wâr und niht gelogen* 3952; *swaere und niht ze ringe* 2614; *wol gewahsen, niht ze kranc* 4823.

10. niht ze c. adj. resp. adv.: *die wâren niht ze kleine* 2594; vgl. 2614 und 4823 unter Nr. 9.

---

[1]) **B** bezeichnet **a** und **b** gemeinsames.

11. Metaphern. (Die Anordnung ist dieselbe wie die der Metaphern in **D**; vgl. § 31 l) *mit jâmer überladen* 1509. — *die heiden sie dô werten Dâ von sie wâren überladen* 3800. — *mit strîte überladen* 4840 und 5372 (vgl. Jaenicke ZfdA. XV, 161). — *(laster und schaden) des er sich nimmer kunde entladen* 1406. — *sie hâte gnaedeclîch entladen Got der starken swaere* 4296.

den wonet niht guoter tugende bî 20. — *daz dem künec von Arimaspî solh türstekeit wonde bî* 5115 (vgl. ähnliche Metaphern mit *wonen* Parz. 94, 24. 29—30; 95, 10 u. ö.)

er ist alles valsches laere Und aller untriuwe blôz 734. — *daz ir freude nie gelac* 2131. — *mir tuot daz laster immer wè* 1386.

dâ wart manec solt gegeben 1479. — *der (lîp) wirt durch iuch geveilet* 1941. — *dar umbe er manigen wîgant Dar under liez ze phande* 1688. — *die freislîchen miete Buten sie den helden dâ* 3620. — *im nimmer mê verswirt Beide zins und ouch der solt Den er uns hie habe geholt* 5086. — *sie werten sie mit swerten Zinses des sie gerten* 5219. — *ich gibe im solhe stiure* (8) *Daz er den schaden . . .* (9) *nimmer . . . verklagen mac* 5106.

sus muosen die recken wesen Gevangen mit den sorgen (**b** *lâgen in den sorgen)* 2188. — *dô het der herzoge und sîn her Überkomen ein michel herzeleit* 3698. — *sist aller bürge ein krône* 2790. — **b** allein *gên dem fûr ich mîn spil* 1174.

des wuohs vil hôch sîn êre 78 (vgl. bes. j. Tit. 128, 3 und Foerster: Zur Sprache und Poesie Wolframs von Eschenbach. Leipz. Diss. 1874. Seite 60). — *(diu künegîn) ein wol berndiu wînrebe* 244 (vgl. ausser den bei Jaenicke aufgeführten Parallelstellen noch Parz. 26, 11).

Ich glaube, dass einer solchen Reihe von Ausdrücken und Wendungen gegenüber man nicht behaupten kann, dass **b** noch keine Einwirkung ritterlicher Poesie verrate. Voss selbst muss ja zugeben, dass v. 4962 und 4455 stark dem Verdachte unterliegen, entlehnt zu sein. Er sucht sich allerdings damit zu helfen, dass er sagt, dass an diesen Stellen von **b** vielleicht als korrumpierten Textstellen von einem Kenner beider Versionen die

verständlichere Lesart von **a** nachträglich eingetragen sei (vgl. Programm S. 11). Gewiss eine recht gewagte Hypothese. Denn dann muss dies nicht blos an diesen beiden Stellen angenommen werden, sondern von vielen anderen der oben angeführten, die um nichts weniger höfischen Einfluss zu verraten scheinen. Wir hätten also eine planmässige Ueberarbeitung von **b** nach der Version **a** anzunehmen. Dann ist aber merkwürdig, dass nun **a** doch noch andere höfischen Elemente enthält, die wir in **b** nicht finden. Wenn wir uns die Hypothese von Voss aneignen wollten, müssten wir notwendig weiter sagen, dass der Schreiber des uns erhaltenen Textes von **b** wieder manches höfische weggelassen habe. Ebenso gut könnte man meiner Ansicht nach annehmen, dass **a** und **b** Abschriften einer und derselben Version seien, die nur durch die Schreiber so verschiedene Gestalt erhalten hätten. Und das wird doch Voss, und gewiss mit gutem Grunde, nie zugeben wollen.

Also es muss dabei bleiben, dass schon **b**, oder was dann dasselbe ist, schon die gemeinsame Vorlagee **B** höfischen Einfluss zeigt, wenn auch, wie schon gesagt, nicht in dem Umfange wie **a**, das deshalb als die jüngere Bearbeitung anzusehen ist.

§ 30. Demnach kann es auch nicht immer, wenn **D** mit **a** und **b** eine markante Wendung teilt, ein Zeichen sein, dass dieselbe schon der gemeinsamen Vorlage von **B** und **D** angehört hat, wie es Voss zum Beispiel zu **B** 1918: *durch sîner zuht gebot* annimmt. Hier ist die Voss'sche Annahme schon deshalb mislich, weil der gleiche Ausdruck in **D** an einer ganz anderen Stelle, v. 5322, steht. Dagegen bin ich mit Voss einverstanden, wenn er **B** 2879—80: *noch wil ich iu baz betiuten Von disen jâmerbaeren liuten,* das Jaenicke als entlehnt aus Parz. 242, 1 aufführt, als direkte Entlehnung streichen will. Wir haben es hier nämlich einfach mit einem der zahlreichen formelhaften Reime der mhd. Poesie zu thun. So kommt dieser Reim *liute* : *diute* (resp. *liuten* : *diuten)* in **B** noch vor 359. 2247. 2513 und ausserdem noch allein in **a** 2317, in **D** nur v. 2053. 4029. Noch mehr wird der Reim *lant* : *wîgant* (resp. *lande* : *wîgande* etc.) gehetzt. So steht er in **B** 35 mal, ausserdem noch 4 mal allein in **a**, in **D** 23 mal. Das gleiche gilt von dem Reime *stunden* : *funden,* der in **B** v. 175. 771. 2211. 2471. 4057. 4203. 5451 u. s. w., in **D** v. 565. 1173. 2255. 3383 steht. Weiter gehört zu solchen Reimen der

die Version **B** einführende und dann noch 13 mal wiederkehrende *wunder : besunder* (ausserdem noch in **a** allein 1 mal v. 4033); in **D** 8 mal. Ebenso *gevalle : alle,* dass in **B** 6 mal, in **D** 4 mal steht, *râte : drâte* in **B** 5, in **D** 4 mal und *schaden : laden* in **B** und **D** je 6 mal.

Leider ist uns von **A** zu wenig erhalten, als dass wir sagen könnten, ob diese Reime schon in dem alten Gedichte standen. In **A** findet sich nur der Reim *lande : wîgande* IV, 50, und dies ist jedenfalls auch ein alter epischer Reim, wie sich aus dem »*wîgant*« ergiebt. Dieses Wort wird von höfischen Dichtern wie Hartmann, Gottfried und Konrad Fleck überhaupt gemieden, und steht bei Wirnt von Grafenberg 6 mal, während es Wolfram, der sich durch Herübernahme solcher epischer Wörter von den andern höfischen Dichtern unterscheidet, im Willehalm 2 mal, im Parzival häufig hat.[1]) Die übrigen Reime mögen zwar schon in der von höfischen Einflüssen noch unberührten Dichtung vorkommen, sind aber jedenfalls erst durch die ritterliche Poesie recht eigentlich in Aufnahme gekommen. So findet sich der Reim *stunden : funden* Orend. 40, Parz. 435, 5, Erec 1598. 2420, a. H. 9 etc., *alle : gevalle* a. H. 1507, Greg. 417, Erec 6210, Iwein 2761. 3175, Rother 43. 509 etc., *wunder : besunder* Erec 628. 4848. 4938, a. H. 1071, Iwein 2131. 3431. 7827. Erec 5020. 7622. 9334, a. H. 173 etc.; *schaden : -laden* Parz. 473, 19, Wh. 51, 23, Greg. 631. 1509 etc. — Dagegen ist der Reim *vanen : manen,* der sich erst in **a** einmal findet v. 891, wo er von Voss als Entlehnung von Parz. 208, 15 angenommen wird, in **D** dagegen 1347. 2113. 3875, erst durch die höfische Poesie in Anfnahme gekommen. So steht er z. B. bei Wolfram. Wh. 301, 3; 333, 5; 336, 21 (V) u. ö.[2]).

Bei einem andern Reime, *kraft : ritterschaft* etc. ist sein

---

[1]) vgl. Jaenicke: De dicendi usu Wolframi de Eschenbach, Hall. Diss. 1860; Pudmenzky: Ueber Wirnt's Ausdrucksweise mit besonderer Berücksichtigung Hartmann's und Wolfram's. Hall. Diss. 1875.

[2]) Wo ich Belege aus höfischen Dichtern citiere, die schon Voss herangezogen hat, habe ich dieselben durch (V) kenntlich gemacht.

häufiges Vorkommen bei den höfischen Dichtern durch die formelhafte Anwendung des Wortes *kraft* in der ritterlich-höfischen Poesie erklärt. Hier ist ein Vergleich zwischen **B** und **D** besonders lehrreich. **B** hat 7 mal den Reim *kraft (: ritterschaft : heidenschaft* etc.), wo *kraft* in ursprünglicher Bedeutung steht, einmal v. 5281 *wirtschaft : kraft,* wo *kraft* nach der Weise der höfischen Dichtung zur blossen Verstärkung des im genitiv voraufgehenden Begriffes steht; ausserdem hat **a** 2115 den Reim *friuntschaft : der Kriechen kraft,* wo *kraft* = »Menge« steht, das wol nicht auf eine Einwirkung der höfischen Poesie hindeutet (vgl. unten § 31 b). In **D** nun findet sich *kraft* in ursprünglicher Bedeutung 8 mal im Reime, dann 3 mal (1303. 1476. 4805), wo *kraft* = »Heeresmenge« steht, ausserdem aber noch 16 mal, wo es in seiner Anwendung den höfischen Einfluss verrät. (Die Stellen sind unten da, wo über den Gebrauch von *kraft* in **D** gehandelt wird, aufgeführt.). Es ist deshalb bei Versen mit diesen Reimen, wenn sich nicht in den Versen selbst genügend Anhalt dafür bietet, immer mislich, eine bestimmte Stelle eines Dichters als das Vorbild, das dem Nachahmer vorschwebte, anzunehmen.

§ 31. Die **a** vor **b** eignenden höfischen Elemente führe ich bei der Zusammenstellung der stilistischen Eigentümlichkeiten von **D** auf, zu denen ich nunmehr übergehe. Hier werden auch die Nachweise gegeben werden, ob in den betreffenden Fällen Wolfram'scher Einfluss oder ein solcher der höfischen Poesie überhaupt vorliegt, oder endlich die gleichen Wendungen und Formeln sich auch in der Spielmannsdichtung finden, was also für die oben § 29 aufgeführten Wendungen von **B** zu berücksichtigen ist.

a) Zuerst mögen hier einige Worte Platz finden, die **D** vor **B** voraus hat. – Zwar lässt der Bearbeiter von **D** den noch nicht von höfischen Einflüssen berührten Boden, auf dem die erste Bearbeitung dieser Sage entstanden ist, nicht ganz verkennen, da sich die alten epischen Substantive *wîgant, helt, recke, degen, hervart, urliuge,* sowie die epischen Epitheta *maere, gemeit, wolgetân, kuene, balt* etc. bei ihm ebenso gut wie in **B** finden. Nur das kann bemerkt werden, dass sich das Epitheton *lobesam* in **D** nur einmal findet (v. 1777), während es bei **B** noch 12 mal steht; ebenso fehlen **D** *hêrsam* (**B** 1996) und *lobebaere* (**B** 304). Andererseits aber findet sich in **D** fünfmal *vrech* (v. 836. 1486.

1584. 1602. 3075), in **B** überhaupt nicht. Aber im übrigen ist aus der Anwendung dieser epischen Worte kein Unterschied zwischen **B** und **D** herzuleiten. — Vielleicht glaubte der Dichter von **D** diese volksmässigen Wörter um so eher beibehalten zu dürfen, als er sie auch bei seinem Vorbilde Wolfram fand, der, wie schon gesagt, sich zwar in der Wahl seiner Stoffe durchaus der höfischen Richtung anschloss, nicht aber so ganz in seiner Sprache. In dieser behielt er manches der Volkspoesie eigentümliche — und so vor allem jene obigen Wörter — bei, wenn sich auch bei ihm hierin eine fortschreitende Entwicklung zum echt höfischen Sprachgebrauche hin nicht verkennen lässt, so dass im Parz. manches vorkommt, das sich im Titurel und Willehalm nicht mehr findet,

Also diese Ausdrücke bewahrt der Dichter von **D**; aber er fügt neue hinzu, die erst durch die höfische Poesie aufkommen. Eines dieser Worte ist *lieht gevar,* als Epitheton zu *frouwe* v. 399 und 5256 [Parz. 310, 2 (V)]; über das sonstige Vorkommen desselben vgl. mhd. Wb. III, 241. — Ein anderes neues Epitheton, das **B** noch so gut wie ganz fehlt, ist *süeze.* Es findet sich so nur in **b** v. 320: *süeziu wort von sînem munde* und **a** v. 5921: *die süezen gotes lêre* (**b** *mit vil worten suez).* Dagegen tritt dieses Wort in **D**, dem höfischen Stile gemäss, sowol als Epitheton zu den verschiedensten Worten auf, als auch selbstständig zur Bezeichnung von Personen. Die bemerkenswertesten Fälle sind: *sûzer bote* 20, *s. konigîn* 240, *s. schepfer* 278, *s. got* 348. 1370. 2275 (Walth. 25, 23) [**B** *der rîche got* 2522], *s. tag* 1990, *s. trôst* 3652, *s. segen* 4937, *s. senfter wint* 5238 (**B** 3843 *den aller besten wint), s. mût* 5268, *s. rât* 5286, *s. herz* 5416, *s. predigen* 5455, *s. tanz* 5502, *die sûze, tugende rîche* 336, *der reine, sûze, wîse* (Gott) 2207, *die sûze* (Adelheid) 985, *die sûze wert genante* 5147 [Tit. 57, 1 (V)], *der sûze* (Ernst) 5250. 5466, *die sûze* (Adelheid) 5373 (**B** *diu küneginne).* — Ueber das Vorkommen dieses Wortes bei den höfischen Dichtern vgl. mhd. Wb. II b, 751, dessen Belege leicht vermehrt werden könnten; vgl. z. B. Wh. 354, 24; 355, 21 u. s. w.; daneben auch Orendel 108: *do liez er sich alsô süeze Fur unser lieben frouwen füeze* und 1335: *er ist vil süez entslâfen.* — Ebenso hat **B** noch nicht *rein* als Epitheton zu Personen, wie es **D** 178. 986 zu *frouwe* gesetzt ist (vgl. Walth. 27, 17; 36, 16

und auch sonst bei höfischen Dichtern häufig). Zu v. 2207 vgl. oben unter *süeze;* ausserdem *die reine art* 137, *die r. fruht* 201. — Das Verbum »*erbelgen*« = »zornig werden« kommt in **b** noch nicht vor, in **a** einmal v. 382, wo es auch von Voss als höfischen Ursprungs angesehen wird (vgl. Programm S. 10). In **D** steht es v. 474 und 5379 (vgl. Iw. 1489. 2737, Greg. 1313. 3140 und mhd. Wb. I, 125). Es findet sich aber auch schon Rother 956.

Weiter finden sich in **D**, nicht in **a** und **b**, zwei Adjectiva, die nachweislich mit mehreren anderen erst von Wolfram in die Sprache der Poesie eingeführt worden sind (vgl. Foerster »Zur Sprache etc.« S. 25, wo aber das zweite nicht aufgeführt ist). Es sind *helfelîch* 829. 4268 und *herticlîch* 4808, die mit andern Fällen der Entlehnung aus Wolfram, die teils schon von Voss nachgewiesen sind, teils weiter unten besprochen werden, zusammengehalten zu der Annahme berechtigen, dass sie der Dichter von **D** eben daher kennen gelernt hat.

Eigen ist **D** auch vor **B** das Wort *ungevüege* im drastisch-humoristischen Sinne, wie wir es bei Wolfram häufig finden (vgl. mhd. Wb. III, 439). So **D** 3642: *ungefüger zol,* 3895: *u. was ir zuchten,* 4212: *u. was ir bracht,* 4241: *u. was der cleinen zucht,* 4254: *der u. grôze,* 4259: *u. stab.* Ebenso steht das Adverb in *ungefüge sie sie wacten* 853, *sich u. rechen* 1537, *u. gelten* 3051. In gleicher Weise ist *gefüge* humoristisch verwendet v. 2572. — Ohne diesen humoristischen Beigeschmack steht es v. 1365: *u. mort* und 1375: *u. schaden,* wie es ebenfalls in **B** v. 723. 2824. 4037 und **a** 1541 (vgl. auch Iw. 2562) der Fall ist. — Allerdings ist zu bemerken, dass es nicht immer klar ist, ob an der betreffenden Stelle dieses Wort in humoristischem Sinne steht oder nicht. So ist es mir zweifelhaft, ob in dem im Orend. mehrere Male wiederkehrenden Vers *ein sper was ungefüege* (v. 972. 1051. 1975. 2728, ähnlich 1065. 1655) dies Adjectiv einen humoristischen Beigeschmack haben soll oder nicht.

Es gehören hierher schliesslich die aus dem Französischen entlehnten Worte: *vieren* 64. 2364. 2383. 3760, *samît* 1697. 2412, *râvît* 871. 3758, *âventûre* 2049. 4281. 5548, *banir* 1350. 2118. 3063, *bêhurt* 5493, *jopel* 2536; *karrâtsch* 4689, *kastel* 4345, *kroirêre* 4830, *nuklîr* 1997, *posûne* 4718. 4762, *senftenîr* 2537, *tambûren* 4718. 4761, *tjost* 689. 691. 1341. 1356. 1543. 5110,

tornei 663. 680. 696, *zindâl* 2392. 3013, *zimîrde* 4705, *zimîren* 4794. — In **a** findet sich ausser den ihm mit **b** gemeinsamen allein *massenîe* 5643. — Die Vergleichung mit der Anzahl der französischen Wörter in **B** (vgl. § 29) zeigt, dass besonders der Dichter von **D** bestrebt war, sein Werk mit diesen Lehnworten der ritterlichen Poesie aufzustutzen.

b) Gehen wir jetzt zu bestimmten Wendungen über, die den höfischen Einfluss verraten, so ist zunächst zu erwähnen: *dinstes undertân* v. 3938. Bei Wolfram ist *undertân* so construiert Parz. 753,10, Wh. 347,11 (beide V); vgl. ferner Parz. 394, 5; Erec 3815. 4962. Aber auch im Rother findet sich einmal *vruntschefte underdân* v. 1957, so dass es vorläufig dahin gestellt bleiben muss, ob wir es mit einer schon in vorhöfischer Zeit gebräuchlichen Construction zu thun haben, oder ob auch im Rother darin höfischer Einfluss zu sehen ist. Dieses wird anzunehmen sein, wenn es keinen früheren Beleg für diese Wendung giebt. — In **B** heisst es: *mit dienste undertân* 2093. 2892; ebenso in **D** 74. 1788. 1473.

Ich schliesse hieran den eigentümlichen Gebrauch von *site, kraft und zil* in unserer Version **D**.

site mit voraufgestelltem Genitiv, »so dass der Begriff gesteigert, teils auch ganz bedeutungslos umschrieben wird« (G. Boetticher Germ. 9, 324) ist bei Wolfram sehr beliebt. In **D** findet sich *site* so gebraucht: v. 119: *rechter wirde s.: mite* (vgl. Wh, 419, 25 [V]), 1705: *wol nâch rîcheite siten Wol gezîret und gesniten* (Wh. 234, 11 [V]), 4523: *Ernst was mit mancher tugent site* (vgl. Parz. 94, 23). Die weiteren Belege bei Wolfram siehe Kinzel ZfdPh. V, 32. In den genannten Spielmannsdichtungen findet sich dieser Gebrauch von *site* nicht.

In **a** findet sich *site* mit vorausgestelltem Genitive in dieser Weise nur einmal gebraucht, v. 4209: *(sie) gehabten sich nâch freuden siten,* wo es auch schon Jaenicke als auf höfischem Einflusse beruhend annimmt (vgl. ZfdA. XV, 160). — **B** (**a** und **b**) 5345: *gefarn nâch koufes site* kann ebenso gut als »Handelsbrauch« gefasst werden, was auch die betreffende Stelle in **D**, v. 4358, zu ergeben scheint, wo *»sie fûren in koufmans amt«* gesagt ist. Auch dieser Ausdruck: *k. amt* und *fursten amt* (4592) ist wol

erst durch Nachahmung Wolfram's enstanden; vgl. *schildes ambet* (häufig bei W.) und *bâruc-ambet* P. 13, 25.

Dagegen kann ich Voss nicht beipflichten, wenn er zwischen **B** und **D** auch in der Anwendung von *site* mit einem Adjectiv einen durchgängigen Unterschied findet; in **B**, sagt er, stehe *site* in dieser Verbindung »noch in ungeschmälertem oder wenig geschmälertem Werte«, in **D** dagegen diene diese Verbindung zur Umschreibung eines Adverb. Diese Ansicht ist dahin zu berichtigen, dass in **D** teilweise ebenso wie durchgehends in **B** *site* in den Verbindungen mit einem Adjectiv noch ziemlich seine Bedeutung bewahrt hat, wie v. 1455: *mit menlîchen s.*, 2563: *in hugelîchen s.*, 4732: *mit gûten s.*, 4773: *nâch menlîchem s.*, 4811: *in werlîchem s.* (Parz. 676, 12 [V]). In **B** sind die betreffenden Stellen v. 337: *mit güetlîchem s.*, 1020: *mit vil wîplîchen s.* (vgl. Erec 5762), 1087: *mit friuntlîchen s.*, 1346: *mit vil jâmerlîchen s.*, 2498: *mit bruoderlîchen s.*, 3006: *nach hübeschen s.*; **a** 1111: *mit guoten siten.* — Dagegen ist an anderen Stellen von **D** auch nach meiner Ansicht die Bedeutung von *site* sehr verblasst, so dass man zuweilen durch ein einfaches Adverb die betreffende Wendung wiedergeben kann. Solche Fälle sind v. 794: *mit sturmlîchen s.*, (im Sturme, heftig), 1706: *mit flêhelîchen s.* (flehentlich), 4703: *nâch strîtlîchen s.* (wie es der Kampf erfordert) [Parz. 727,6 (V)], 5043: *mit rîchem s.* (prächtig), 5495: *nâch minnenclîchen s.* (lieblich). Dasselbe Verhältnis hat auch bei den höfischen Dichtern statt; man vergleiche Wh. 165, 26 und Parz. 727, 6, Erec 5762: *an ir lîbe si sich rach Nâch wîplîchem site* und Erec 4061: *mit zornigen siten sprach der grâve,* Greg. 3220: *der mit lachenden siten . . . gienge.* —

kraft mit vorangesetztem Genitive = »Menge, Fülle« findet sich in **D** häufig; vgl. 144: *grôzes hordes michel k.*, 1303 und 4805: *heres michel k.*, 1476: *volkes volle k.*, 2014. 3196. 4296: *gûtes volle k.*, 2341: *gûtes sulche k.*, 3777: *gûtes michel k.*, 3923: *des (silber und golt) hât der konig grôze k.*, 4820: *der heiden k.*, 4983: *gûtes unvorlachte k.* . — So ist *kraft* nur einmal in **a** gebraucht, v. 2116: *der Kriechen ein michel kraft* (vgl. am Schlusse von § 30); sonst nur *grôziu kraft.*

Von diesen Verbindungen gehen die mit *volc, her* etc. schon auf vorhöfische Zeit zurück; vgl. *daz du mit liutes chrefte chomest* Exod. D, und so häufig im Rother und Salman; vgl. z. B. Rother

648. 1324. 1506. 2650. 2668 etc., Salm. 31,3. 39,3. 41,4. 50,4 etc.. Die Bedeutungsentwicklung ist hier die von »Kraft — Macht — Menge«, wie auch heute noch »Heeresmacht« zugleich für »Heeresmenge« steht. — Dagegen weiss ich für die Verbindung von *kraft* mit *gût* in der Spielmannspoesie nur ein Beispiel, nämlich Roth. 3172: *gôtes suliche kraft.* Es kann also auch hier mindestens zweifelhaft sein, ob hier eine specifisch höfische Wendung vorliegt, während das sicher ist, dass sie erst in der höfischen Poesie recht in Gebrauch gekommen ist. Ob **D** hierin aber speciell den Einflus Wolframs verrät oder den der höfischen Poesie überhaupt, lässt sich nicht sicher entscheiden, da diese Verbindung auch sonst belegt ist; vgl. z. B. a. Heinr. 207, Erec 2137. 2283, Trist. 164,24. 272, 12 etc.; die Stellen bei Wolfram siehe Voss, Programm S. 26.

Sehr wahrscheinlich aber ist, dass der Gebrauch des Wortes *kraft* c. gen., »wo es zur Verstärkung des regierten Begriffes dient« (mhd. Wb. I, 871), auf Wolfram zurückgeht. So haben wir denselben **D** 155: *von sîner wirde k.*, 329: *in hôer freuden k.* (= Parz. 810, 17 [V]), 664: *ubermûtes k.*, 1356: *mit tjostes k.*, 1733: *mit williclîcher trûwen k.*, 4722: *mit rîcher koste k.*, 5494: *mit wirde k.*, 5536: *in wirde k.*. Ueber den häufigen Gebrauch von *kraft* in dieser Weise bei Wolfram vgl. mhd. Wb I, 871 und Kinzel ZfdPh. V, 33, an welcher letzteren Stelle zugleich darauf hingewiesen ist, dass diese Lieblingswendung Wolframs vereinzelt schon sehr früh vorkommt. So Beowulf 418: *mægenes cræft*, wo allerdings *cræft* noch nicht ganz seine Bedeutung verloren hat (die Kraft meiner Stärke [Grein]), sondern etwa = »Fülle« steht. Aber dass von hier aus nur noch ein kleiner Schritt zur blossen Verstärkung eines Begriffes ist, ist klar. — Bei anderen höfischen Dichtern findet sich *kraft* so nur vereinzelt gebraucht, vgl. Erec 2405: *mit gwonlîcher freuden k.* und 2739: *an im was aller tugent kraft.* Ein Beispiel für diesen Gebrauch in der Spielmannsdichtung kenne ich nicht. In **a** kommt *kraft* so vor v. 728: *mit grôzer liebe kraft.*

zil mit vorangestelltem Genitive, wobei sich die ursprüngliche Bedeutung vollkommen oder doch fast ganz verflüchtigt hat, tritt zuerst bei Wolfram auf, der diese Wendung häufig hat; vgl. mhd. Wb. III, 883 und Kinzel ZfdPh. V, 32 u. 36. — In **D**

einmal so gesagt 1590: *ûf tôdes zil* (ebenso Wh. 317, 27). In **a** ist das *freuden zil* v. 507 durchaus in eigentlicher Bedutung aufzufassen = das Ende der Freuden.

Ebenso geht auf Anlehnung von Wolfram zurück der Gebrauch von *bekant* = *erkant* mit verflüchtigter ursprünglicher Bedeutung und von *kunt* (resp. *bekant, erkant)* in Verbindung mit *werden* und *tuon* = »mir wird etwas zu Teil, ich erfahre resp. ich lasse einem etwas zu Teil werden, ich füge ihm zu« (vgl. die sehr häufigen Beispiele bei Wolfram, Foerster: Zur Sqrache etc. S. 9 ff.). — In **D** so: *die was sô schône bekant* 3943. — v. 3150: *dem tet er rechte trûwe kunt* 3150. — *von dem wart nûwer strît in kunt* 4246 (Parz. 598, 29).

Ob aber diese formelhaften Wendungen erst höfischen Ursprungs oder nur aus der volksmässigen Poesie herübergenommen sind, ist eine andere Frage. Denn Orend. 2336 findet sich: *daz meister Ise wêr ein herzog erkant;* Salm. 69, 4: *und der rîche kunig von Sarpe Det im sîn helfe wol erkant* und 647, 5: *mîn siechtage wirt ûch bekant.* Jedenfalls aber ist diese Formel erst durch Wolfram recht in Aufnahme gekommen.

In gleicher Weise zeigt die Umschreibung eines einfachen verbum finitum mit *kunnen* und dem Infinitiv auf Wolfram hin, bei dem diese Ausdrucksweise geradezu Manier geworden ist. In den meisten Fällen ist die Bedeutung von *kunnen* hierbei vollständig verloren gegangen, bei anderen scheint sie noch undeutlich durch (vgl. Foerster S. 13 ff.). — In **D** findet sich *kunnen* so gebraucht: *die gûter rede kan gezemen* 51. — *(schalkes mût) kan ich an einem manne spehen* 521. — *sêr daz mich betrûben kan* 2924. — *daz ich ûch kan sô rûwen* 2974. —

Selten sind solche Ausdrücke bei anderen höfischen Dichtern, vgl. Iw. 7458; MSF. 5, 28; Trist. 395, 12.

c) Ich glaube, dass schon diese aufgezählten Ausdrücke und Wendungen deutlich zeigen, ein wie verändertes Gewand die Dichtung unter der Einwirkung der Wolfram'schen Poesie erhalten hat. Allein die Merkzeichen für diesen Einfluss sind noch bei weitem nicht erschöpft. So geht derselbe weiter hervor aus dem Gebrauche der Umschreibung der Person. Zwar findet sich die-

selbe auch bei anderen mhd. Dichtern, so besonders die Umschreibung mit *lîp;* von anderen vgl. z. B. Iw. 194. 329. 841, a. Heinr. 50. 1466, Er. 3002. 3960. 4517. 9537, Greg. 1375. 1414. 2021. 2379. 3479, Trist. 61, 26. 164, 1. 171, 35 [1]), nicht aber in dem Umfange wie bei Wolfram, bei dem diese Umschreibung zur Manier wird; vgl. Kinzel ZfdPh. V, 22 ff. — Interessant ist auch in betreff des Vorkommens dieser Umschreibung wieder der Vergleich zwischen Spielmanns- und höfischer Dichtung. Im Roth. kenne ich nur zwei Beispiele: v. 3752. 4337, im Orend. drei: v. 586. 1131. 1825, im Salm. fünf: 338, 1. 440, 3. 647, 3. 647, 3. 652, 5. 758, 4.

Wir haben es also jedenfalls mit einer in vorhöfischer Zeit und wol unabhängig von der ritterlichen Dichtung vorhandenen, doch sehr selten angewandten Umschreibung zu tun, die dann erst von den höfischen Dichtern besonders gepflegt wird.

1) Der Dichter von **D** hat sich auch dieser Ausdrucksweise befleissigt und setzt, abgesehen von der häufigen Umschreibung mit *lîp*, α) statt der Person das tätige Organ:

D	**D**
26. *des verzaget ein velschlîch gemûte*	427. *der koniginne sinne ûf zweier hande minne .... wâren behût.*
35. *daz wil lôsen unde trîgen und ûf die werden lîgen.*	517. *getrûwe herzen gedenken daz*
59. *des herze ie nâch prîse warb*	603. *nie . . . ist velschlîchez wort von mînem munde gehôrt.*
83. *nâch furstlîcher wirde was sîn herze in stêter girde.*	1700. *ouch sant im ir rôter munt manegen getrûwelîchen segen*
137. *daz von Beiern die reine art twang ûf ritterlîche vart sîn lûterlîch gemûte.*	1776. *daz des mîn sêle werde frô.*
228. *mîn herze dîner wirde gert,*	2753. *(er) von irem sûzen munde hôrt dise clegelîchen wort.*
229. *ouch jâmernt mîne sinne starc nâch dîner minne.*	4333. *swes herze gegen got wachet*
234. *mîn mût ist dîner wirde geil.*	4337. *Ernstes herze und sîn gedanc stête zû Cristus grabe rang.*
375. *wie mîn herze an ûwer wirde gert.*	4503. *ir gemûte zû manchen stunden zû sorgen was gebunden.*

[1]) Einige weitere Fälle siehe unter 2.

D

4525. *daz ir mût und ir gedanc stête nâch sîner wirde rang.*
4782. *den tôt von sîner hant ez nam*

D

4937. *ouch wart manig sûzer segen von frouwen gûte dem degen ûz frouwen munde gesprochen.*
5518. *vil des an in geworben wart von manchem rôten munde clâr.*

In **a** allein steht diese Umschreibung der Person: *sus wonete des herzogen muot* 1722. — *daz ez ze langen stunden erahten nimmer kunde ir muot* 4058.

β) statt der Person den Zustand, in welchem, oder die Eigenschaft, durch welche etwas bewirkt wird. Diese Ausdrucksweise wird schon von Haupt als eine der Nachahmungen der Wolfram'schen Weise in unserem Gedichte betrachtet (vgl. Anm. zu Erec 2788, wo zugleich mehrere Beispiele aus Wolfram und seinen Nachahmern gesammelt sind); vgl. ausserdem Erec 5533. 6481, Greg. 1312. [Hierher gehört auch das schon oben pag. 81 aufgeführte Beispiel Rother 4337].

In **D** so:

48. *swes wîplîch wirdikeit umb sîn schande nicht enrûchet*
224. *dîne tugende mînen frîen lîp habent brâcht zû dînem gebot.*
255. *ir wîplîche gûte und ir lûterlîch gemûte begunde sie zû sorgen twingen, ir zucht mit schame ringen.*
355. *ob mîn tôrheit daz gezeche*
449. *dîn trûwe hât mich darzû brâcht.*
503. *den des sîn unfûge twang, daz sîn mût mit unwirde rang.*
508. *daz enkunde sîne erge nicht vertragen.*
695. *als sîn ellent des gerûchte.*
1360. *ir menlîch geverte manchen dâ von leben jaget.*

D

1541. *und von sînem grimmen zorn dâ vil volkes was verlorn.*
2220. *gedenket, daz gotes gûte uns nâch sorgen nie verlie*
2496. *sint ûwer zucht nû des vergiht* (P. 458, 22 V), welche Stelle bei Kinzel, ZfdPh. V, 24, noch fehlt).
3016. *sîn manheit starc mit sorgen rang.*
3191. *des (gotes) gnâde uns hie nie verlie*
3968. *daz het sîn zucht erworben*
4239. *der cleinen manheit und der walt zwei hundert dâ der grôzen valt*
4469. *ob sie die gotes gûte vor unweter behûte*
4595. *sîn zucht gab im den solt*

D	D
4769. *ir ritterlîch geverte gab den Cristen strîten herte*	5029. *die het sîn zucht des gewent*
4817. *ir ûzerwelte manheit* ..... (20) *der heiden craft aldâ hin zoget.*	5226. *sô ist sîn archeit des verhert*
4833. *der heiden menlîch geverte der Cristen dâ vil zerte.*	5421. *die (freude und êre) dîn erwelte kûsche nam.*

d) Personificirt sind dann diese Abstracta gedacht in der Verbindung 1) mit *lêren:* so v. 1378: *ir verzaget gemûte Gegen der stat sie kêren lèrte* und 1693: *sust lèret wîplîehe trûwe Nâch kinde wesen in rûwe* (vgl. Parz. 318,9, wo auch derselbe Reim statthat); 2) mit *ermanen* resp. *manen:* v. 182: *alz ir liebe in des ermante*, 194: *als in des ûwer wirde mant*, 1686: *als sie ir trûwe des ermante;* und 3) mit *gebieten*, zur blossen Beteuerung der Tapferkeit oder Treue der Helden, v. 914: *als im sîn ellen daz gebôt*, 1390: *wan ir ellen sô gebôt*, 1712: *(als got) und ir ellen gebôt*, 1497: *als im sîn trûwe gebôt*, 1566: *als im sîn trûwe daz gebôt*, 1793: *als ir die trûwe daz gebôt*, 3452: *ir wîplîch trûwe daz gebôt* (vgl. Parz. 436,24 [V] ;688, 10 [V], wo das zweite Reimwort wie 1497, 1566 und 3452: *nôt* ist; Wh. 70, 28); 4853: *als in ir manheit daz gebôt* (vgl. Parz. 185, 15 [V]; 296, 14, Wh. 42, 6 [V]; 89, 21 [V]; 239, 14 [V]). — Aehnlich sind die Ausdrücke v. 2225: *als daz sîn gotheit gebôt*, 4836: *von rechter manheit gebote*, 5322: *durch ûwer zuchte gebot.* — In **a** so: *durch ir zucht gebot* 2502. —

Alle drei Verbindungen mit der Personification von Abstractis bezeichnen ein neues Element, das erst durch den Dichter von **D** recht eigentlich in die Darstellung der Sage gekommen ist. Es wird dieselbe sicher auf Wolfram zurückgehen, für dessen Stil diese formelhaften Wendungen charakteristisch sind; vgl. für die Belege für diese Verbindungen Foerster: Zur Sprache Wolframs etc. S. 43—43 und Kinzel ZfdPh. V. 26—28; ausserdem findet sich *lèren* so Erec 3453. 4381. 5310; *gebieten* Iw. 6292, Erec 1221, 3993, Greg. 1085.

Aus der höfischen Poesie überhaupt schreiben sich die Per-

sonificationen: *frou minne* 40, *frou sêlde* 39. 425. 4334 und *frou êre* 152 her, die **B** (**a** und **b**) noch fremd sind. —

e) Ebenso scheint, mit den übrigen Entlehnungen zusammengehalten, auch die Umschreibung der Negation durch *selten, cleine* und *wènig* auf Wolfram'schem Einflusse zu beruhen. Jedoch ist zu bemerken, dass diese Litotes sich auch bei anderen höfischen Dichtern findet, nicht blos bei Hartmann, wie es nach Kinzel (ZfdPh. V, 3), wo übrigens noch folgende Stellen nachzutragen sind: Erec 6697, Greg. 1738. 1809, den Anschein haben könnte, sondern auch bei Gottfried z. B. *cleine* 489, 22. 27, *selten* 342, 30 u. a., so dass nur der sonstige Anschluss des Dichters von **D** an Wolfram als Vorbild auch hier auf diesen führen kann. In der Spielmannsdichtung findet sich *selten* Roth. 1125. 1993 und Orend. 680, *wènig* Orend. 1308, 1607. Es liegt also auch hier in der höfischen Dichtung zum mindesten eine bei Wolfram zur Manier ausartende Steigerung im Gebrauche dieser Ausdrucksweise vor. In **D** findet sich dieselbe v. 488: *vil cleine er daz widersaz*, 586: *Ernst . . . hûrnmb weste cleine*, 3596: *des die hêrren cleine . . . . achten*, 4484: *daz sie cleine wolten sparn*, 4786: *cleine helfe sie in tâten*; 1200: *den ich selten wil clagen*, 1383: *selten sô was daz vermiten*, 2779: *der konig selden daz verbar*, 3052: *ich hânz vernomen selten*, 3518: *der wîn . . . vorgôz sich selten von ir hant*, 3550: *(daz smalz) selten lûte in der pfannen*, 5220: *vil selden sie ir vergâzen*, 5528: *selden ir gûte des verdrôz*; 2788: *wênig sie des geluste.*

f) Weiter kommt hier der bei Wolfram sich sehr häufig findende Gebrauch der Antiphasis in Betracht. Dieselbe bezweckt die schärfere Hervorhebung eines positiven Gedankens dadurch, dass zuerst mit einem an sich negativen Verbum noch die Negation verbunden wird, worauf dann im folgenden Satze, der von dem ersten abhängig oder unabhängig stehen kann, also mit der Negation oder ohne dieselbe, der eigentliche Gedanke folgt. — Manche Verba sind in dieser Wendung beinahe stereotyp geworden, so *vermîden, vergezzen, verdriezen, sparn, verbern, lâzen* und *erlâzen*: andere sind seltener wie *sûmen, versûmen, verirren, beviln, gebrechen* u. a. .

Beispiele der Antiphasis in **D** sind:

793. *nu enwart ouch daz nicht vermiten,*
ezn wurde mit sturmlîchen siten.

1393. *selten sô was daz vermiten vor der stat, ez wurde gestriten.*

2237. *und sî des nicht vergezzen daz wir uns icht uberezzen*

2334. *Ernst des nicht vergaz,*
Er besûcht daz hûs besunder

2864. *nû was des nicht vergezzen,*
dâ was fremder dône vil

3696. *ouch enwart des nicht vergezzen,*
der ungestalt . . . . (99) *beriet die wîgande*

2848. *so enlâz uns des nicht verdrîzen,*
wir loufen zû in unvorzaget

5125. *und wie in nimmer des vordrôz*
er tete den heiden schaden grôz

5528. *selden ir gûte des verdroz,*
sie wolde den wol gemûten man
mit spilnden ougen sehen an.

3573. . . . *sie wulden des nicht sparn,*
sie wulden durch den berg farn.

4484. *daz sie cleine wolten sparn,*
sie enfûren, zwar sie solden.

2779. *der konig selden daz verbar,*
er wolt der werden maget clâr

3774. *der kamerèr sîn nicht verbar*
er tet ez williclîche

4556. *Ernst der hêrre nicht verbirt*
er hiez im sicherlîchen etc.

443. *vrouwe Adelheit des nicht enlie,*
ir son sie vrôlîchen enphie

4857. *die heiden des nicht bevilte*
sie wêren ir lîbes milte

1824. *sô was Ernst des nicht verirt,*
im erpôtez ie der wirt wol.

An Fällen dieser Art, die **a** vor **b** eignen, sind hier noch nachzutragen:

2590. *sie wâren des versûmet niht,*
sin waern geworht mit vollen

4016. *die masboume ouch niht enliezen,*
sie gâben einander manigen stôz.

2922. *dise ensûmten sich niht mêre,*
sie kâmen wullen und barfuoz

Diese Redewendung findet sich zwar auch bei anderen höfischen Dichtern, jedoch in beschränkterem Masse; sehr selten

vor allem bei Gottfried, aus dem zu nennen sind Trist. 149, 18; 327,37; 347, 27; 351, 22; aus Hartmann Iw. 1100. 3655. 4156. 6546, Erec 352. 1023. 2716. 4275. 8043. 8574. Greg. 935. — Auch in der Spielmannspoesie findet sich diese Ausdrucksweise, und hier können wir sehen, wie dieselbe immer mehr in Aufnahme kommt. Denn im Rother findet sich, wenn ich nichts übersehen habe, erst ein Beispiel: v. 2378 *(lâzen)*, im Orend. vier: v. 282 *(vergezzen)*, 335 und 1784 *(beiten)*, 1190 *(tweln)*, im Salm. zehn: 72, 1. 143, 1. 145, 1. 149, 1. 153, 1. 164, 1. 170, 1. 332, 2. 746, 2 *(lâzen)*, 572, 1 *(bîten)*. — Ja, auch die geistliche Poesie hat diese Wendung frühe. So findet sich in einem Messegesang um 1200 (abgedruckt ZfdA. 17, 425 f.): *dîn barmunge des niht vergaz, Sie enteilt mit uns des lebenes brôt* (Z. 6), ein Zeichen, dass wir es hier bei dieser Ausdrucksweise mit einem althergebrachten Stilmittel der deutschen Poesie zu thun haben, das allerdings erst in der Zeit der höfischen Dichtung, und hier besonders bei Wolfram, zu einem unentbehrlichen geworden zu sein scheint.

Statt durch einen folgenden Satz kann der Gedanke auch durch ein Substantivum oder Pronomen ausgedrückt werden, das dann entweder Subject oder Object dieser Verba ist. So finden sich in **D**:

5054. *dô wart zucht nicht vermiten*
5463. *(Ernst) ires râtes nicht vergaz, er arang, dâ der keiser saz.*
2546. *daz siz zû sehen nicht verdrôz*
3971. *swen des nicht verdrûzet*
4446. *(ich wolt) mînen dinst dâ nicht spârn*
2233. *die rechter gûte nicht verbirt*
3800. *und dazernichtim verbêre des landes acht uud ir gelegen.*
91. *tugent in nicht bevilte mit tugent ging er milte*
5215. *daz sie heim wolden und des nicht sûmen solden*
1928. *an den sich rîche kost nicht barg*
2376. *daran was kost nieht erforcht.*
81. *er was schôn und wol gezogen. furstlîcher art nicht betrogen*
2398. *von gezîrde daz bett nicht was betrogen*

D	**D**
2611. *an dem rîcheit nicht ge-brach*	4690. *. . . . den dâ nicht enflôch rîche kost ninder.* [1])

Aus Hartmann sind für diesen Genrauch zu vergleichen Iw. 5407. 5436. 7130. 8158, Erec 1386. 1455. 2624. 4911. 8503. 8972, Greg. 1096; aus Gottfried's Trist 43, 32; 125, 21; — aus Rother v. 3089 und Orend. 1631.

Noch eine andere Art der Antiphasis besteht darin, dass das Participium dieser negativen Verba mit dem Präfixe *un-* verbunden wird. So in **D**:

3956. *daz gab er in unge-spart*	2961. *des soldet ir unvor-drozzen haben gegen in genozzen*
5005. *. . . sô ist . . . mîn fart ûf ûwer gnâde unge-spart*	4146. *(die sult er) im unver-drozzen sagen*
4320. *ungesûmet daz geschach*	5290. *. . . . . ein rîchez botenbrôt sol ich dir unverdrozzen geben.*

(Vgl. für gleiche Wendungen bei höfischen Dichtern z. B. bei Wolfram: *ir guot was ungespart; der knappe unverdrozzen sprach* u. ö., bei Hartmann: *der wille was dâ nngespart* Iw. 4398).

Zwar findet sich das Participialadjectiv *unverdrozzen* auch **A** V, 53 = **B** 3646, allein es ist nicht zu verkennen, dass dort noch die ursprüngliche Bedeutung des Wortes bewahrt ist, während dieselbe hier in **D** schon vollständig erloschen ist, so dass ebenso gut *ungespart* oder *ungesûmet* an seine Stelle treten könnte.

Aus **a** gehört hierher v. 2602: *zwei betten . . . . an hôher kost vil unbetrogen,* wo zugleich wieder der metaphorische Ausdruck zu beachten ist.

g) Mit der Nachahmung der höfischen Dichter hängt bei **D** auch wol der sonstige häufige Gebrauch von mit *un-* zusammengesetzten Participien zusammen In **B** findet sich so nur einmal in **a** *unervorht* 2542 als Epitheton zu *helt;* bei **a** v. 2240: *diu burc stuont gar unervorht* und 5273: *sie wâren freuden unverhert* be-

[1]) Bei v. 2376. 81. 2398. 4690 ist zugleich die Anwendung dieser Verba in übertragenem Sinne zu beachten; siehe unter I. 5.

achte zugleich die Metapher. In **D** steht *unervorht* fünfmal (v. 1094. 1164. 1344. 3036. 4581).

unverzaget kommt bei **A** und **B** noch nicht vor, steht dagegen in **D** 25 mal. Es findet sich wie *unervorht* bei allen höfischen Dichtern, vereinzelt auch in der Spielmannspoesie (Orend. 723, Salm. 563, 1. 768, 1); aber Wolfram eigentümlich ist der Gebrauch in übertragenem Sinne, wie es z. B. Parz. 389, 17. 502, 28. 526, 18. 703, 16 (Kinzel S. 11) steht; in **D** so v. 4597: *an trûwen unvorzaget.*

Ein solches mit *un-* zusammengesetztes Participium ist schliesslich *unervêrt,* das in **A** und **B** noch nicht steht und erst mit der höfischen Poesie aufkommt (vgl. mhd. Wb. III, 269 und Lexer II, 1825). In **D** so v. 902: *menlîch und unervêrt.*

Aus **a** mögen hier noch finden die Beteuerungen *vür unbehogen* 162. 3045. 3540 und *vür ungelogen* 4123.

h) Mit der Antiphasis hängen eng zusammen die adverbialen Bestimmungen, die durch *âne* und *sunder* umschrieben werden. Man kann in den meisten Fällen den negativen Ausdruck in der Uebersetzung durch eine positive Wendung umschreiben. Die Beispiele in **D** sind: *âne wanken* 175, *âne vâre* 357, *ân allen fride* 825, *âne vâr* 2511, *ân betragen* 3202, *ân allen vâr* 4583, *âne pâgen* 4046, *ân allen valschen list* 4365, *âne haz* 5076, *sunder valschen list* 638, *sunder wanken* 1451, *sunder lougen* 1919, *sunder fride* 3028, *sunder lôslîchen wanc* 4353. — In **a** allein so: *ân alle missewende* 4472. — Aber auch hier kann vorläufig nicht positiv behauptet werden, ob wir es mit einer der vorhöfischen Poesié in gleichem Masse eignenden Formel zu tun haben, oder ob dieselbe erst in der höfischen Dichtung aufkommt. Denn, wenn mir nichts entgangen ist, findet sich zwar in Rother kein Beispiel für diese Ausdrucksweise; dagegen zähle ich im Salm. deren vier: 106, 3. 411, 4. 595, 4. 756, 4, im Orend. gar 25 (v. 260. 428. 721. 781. 1292. 1366. 1396 etc. etc.). — Wegen dieser Fülle von Beispielen im Orendel glaube ich, dass hier eine auch schon in vorhöfischer Zeit sich findende Ausdrucksweise vorliegt, wenn dieselbe auch wahrscheinlich in der ritterlichen Dichtung in erhöhtem Masse verwendet worden ist. Daher wird auch der im Vergleiche zu **B** in **D** häufige Gebrauch derselben wol auf Anschluss an höfische Muster beruhen, ob aber

auf dem an Wolfram, muss dahin gestellt bleiben, da die Zusammenstellung Kinzel's (ZfdPh. V, 11 f.) zeigt, dass auch Hartmann solche adverbialen Bestimmungen gerne verwendet. Ausser den von Kinzel aufgeführten Stellen vgl. auch noch Greg. 2243. 2923, Iw. 7901. 7928. Am seltensten sind diese Ausdrücke bei Gottfried; vgl. Trist. 406, 2: *âne lougen.* —

Bisweilen tritt zu diesen negativen Ausdrücken noch der positive hinzu; in **D** so: *âne schaden, mit fromen* 2851, *âne vâr fridelîchen* 4387. — In **a** so *freude âne nît* 547. — Hierin haben wir sicher einen Einfluss der höfischen Poesie zu sehen, in der sich diese Verbindungen, soviel ich weiss, zuerst finden, und zwar am häufigsten bei Wolfram, demnächst bei Hartmann, aus dem ich ausser den von Kinzel ZfdPh. V, 13 beigebrachten Belegen noch folgende aufführe: Iw. 690. 3060, Erec 497. 586. 688, a. Heinr. 788, Greg. 3090. —

i) Eine vor allem bei Wolfram sich findende Redeweise ist auch die Verbindung von *niht ze* mit einem adj. resp. adv. zur starken Hervorhebung des Gegenteils. Sonst findet sich dieselbe bei Hartmann vereinzelt, vgl. Kinzel ZfdPh. V, 13, wo zu den gegebenen Beispielen nach Erec 164, 1. Büchl. 1344. 1653 hinzuzufügen ist. Ebenso aber auch Orend. 2466 und Salm. 165, 3. 406, 4. 450, 1. Auch hier entsteht also die Frage, ob in den der Spielmannspoesie angehörigen Beispielen Eintragung höfischer Redeweise vorliegt, oder ob umgekehrt die höfische Poesie nur eine der früheren volksmässigen Poesie angehörige Formel in verstärktem Masse in Anwendung gebracht hat.

In **D** haben wir diese Verbindung v. 610: *ich bin der lide nicht zû laz* (vgl. Parz. 10, 3. 243, 14), wo zugleich der Gebrauch von *laz* in uneigentlichem Sinne zu beachten ist, v. 2244: *in was die wîle nicht zû lang.* — In **a** allein findet sich v. 3452: *niht ze spâte,* v. 5124: *niht ze (b so) sêre.*

k) Nächst diesen stilistischen Eigentümlichkeiten, die erheblich zur Belebung der Darstellung beitragen, ist mit der Version **D** auch erst recht eigentlich die metaphorische Ausdrucksweise in die Bearbeitung der Sage vom Herzog Ernst hinein-

gekommen. Denn die oben aufgeführten Metaphern (§ 29) in **B** sind doch immerhin nur eine kleine Anzahl zu nennen gegenüber denen, die uns in **D** entgegen treten.

Zunächst mögen hier einige im uneigentlichen Sinne gebrauchte Verba ihren Platz finden, die in **b** noch gänzlich fehlen. Es sind: *werben nâch, ringen nâch, werben umbe, ringen mit.* — *werben nach* steht so: v. 59: *nâch prîse w.*, 316: *nâch sînen hulden w.*, 682: *nâch ritterlîchem prîse w.*, 1310: *nâch prîses gewinne w.*, 5551: *nâch gotes hulden w.*; — *ringen nâch:* v. 587: *nâch sînem schaden r.*, 1168: *nâch mîme tôde r.*, 4526: *nâch sîner wirde r.*, 4570: *nâch wirden r.*. — Beispiele von Wolfram für diese beiden Wendungen siehe Voss Programm S. 23; beide sind aber auch sonst in der höfischen Poesie oft belegt, vgl. so *ringen nâch* Iw. 1786. 4188, Erec 1846, *werben nâch* Erec 4579, im übrigen mhd. Wb. IIb, 714 und III, 724.

werben umbe in metaphorischem Sinne findet sich nur einmal in **a** v. 1148: *umbe hulde w.*; in **D** so construiert v. 16: *umb rûwe w.*; 23: *umb êre w.*. Zu dem sonstigem Vorkommen dieser Construction vgl. mhd. Wb. III, 724. Einmal findet sich diese Wendung im Orend. v. 783: *umb sîn hulde werben.*

ringen mit im uneigentlichen Sinne kommt nur in **D** vor; so v. 258: *mit schame r.* = Parz. 170, 29 (V), 504: *mit unwirde r.*, 987 und 5341: *mit sorgen r.* = Iw. 1149. 4069, v. 1053: *mit komber r.*, 2678: *mit unfûgen r.*, 3016: *manheit mit sorgen rang*, 5412: *freude und sorglîch gedanc Vaste mit der frouwen rang.*

Zugleich mag hier der Unterschied in dem Gebrauche von *werben* ohne beigesetzten Casus besprochen werden. Derselbe kommt nur erst in **a** zweimal vor: v. 4116 und 4401 (an letzterer Stelle die hs. *erwerben*); in **D** findet sich *werben* so v. 729 und 2087: *alsô w.*, 1463: *mit allem flîze w.* und 3497: *sêliclîchen w.*. — Auch dieser Gebrauch scheint auf höfischem Einflusse zu beruhen, ob auf dem Wolframs, ist nicht zu entscheiden; vgl. mhd. Wb. III, 722.

1) Wir kommen nun schliesslich zu den übrigen Bildern und Vergleichen, die ich im wesentlichen im Anschluss an Foerster »Zur Sprache Wolframs etc.« S. 45 ff. zusammenstelle, indem ich

nach den Kategorien des Menschen- und Naturlebens scheide.

A. DieBilder und Vergleiche aus dem Bereiche des Menschenlebens sindsehr häufig. Das Tun und Treiben des Menschen, die Verhältnisse der menschlichen Gesellschaft, die Zustände und Eigenschaften des Menschen, seine Krankheiten und Gebrechen, das Rechts- und Handelsleben, das Ritter- und Kriegswesen in allen seinen Teilen, das Spiel und die Gerätschaften des Menschen sind zur Vergleichung herangezogen. Nach dieser Reihenfolge zähle ich nun die einzelnen Metaphern auf.

1. Aus der Gesammttätigkeit des Menschen sind folgende Bilder entnommen: v. 4663: *zû strîtes arbeiten;* v. 14: *mit fremden siten underfarn;* 62: *mit wîbes tugent undersniten (u.* im bildlichen Sinne der höfischen Poesie überhaupt eigen; vgl. Trist. 55, 8 und mhd. Wb. II b, 440); 5496: *manig rei (wart) undersniten;* 3591: *der in ir freude underslûg*; 4796: *der grôze vast darnider drasch Manchen wertlîchen lîb*; 122: *der sorgen vart,* ebenso v. 1504; 515: *und ob ir lob mit schalle var;* 1552: *ûf tôdes vart;* 4686: *die dâr nâch prîse gâhten;* 4803: *sich scheiden von wirdiclîchem prîse* (Parz. 649, 24 [V], Ludw. kreuzf. 2055). 541: *mit sorgen verladen,* 545: *mit sorgen bin ich obirladen* (so Parz. häufig), 1377: *sie worden verladen von heres obirflûte,* 1500: *mit schaden beladen,* 1559: *mit strîtes nôt obirladen,* 2833: *ir menige mag uns obirladen,* 3842: *der ofte mit in was beladen,* 823: *die stat mit obirlaste . . . belegen wâr,* 5127: *mit strîtes obirlaste,* 5178: *sorglîche last.* (Beispiele für diese metaphorischen Wendungen mit *uberladen* etc. siehe Iw. 1010. 1519, Greg. 631, 2. Büchl. 732, a. Heinr. 68, Trist. 67, 8. 140, 7. 471, 5; im übrigen mhd. Wb. I, 926). — Vom Ackerbau ist hergenommen das Bild v. 2886: *daz freulîn twang der sorgen joch.*

2. Bilder, an das Leben der Gesellschaft anknüpfend: v. 120: *daz (wol gebâren) wonet im sint in alter mite,* 2806: *sie sint doch bî kranker wer* (vgl. Parz. 121, 10), 3838: *der wille was in dennoch bî* (Wh. 140, 12 [V]), 4164: *Ernsten was ouch sorge bî,* 4227: *ouch was den grôzen sterke bî* (ausser den von Voss Programm S. 30 angeführten Stellen vgl. noch Parz. 323, 12. 532, 7. 617, 11), 20: *sô ist daz gebet ein sûzer bote,* 1153: *untrûwe ist der sèlden dieb,* 2893: *der freuden dieb,* 1985: *freude was dâ zû hove gast* (vgl. Parz. 219, 22 und 1. Büchl. 1392).

3. Bilder, von den Teilen, Eigenschaften, Zuständen und Krankheiten der Menschen entnommen: v. 5273: *mit des herzen ougen sie in sach;* 92: *mit tugent ging er milte;* 4858: *lîbes milte;* 2315: *die ellens snellen;* 40: *vrou minne an in gewerde laz* (ebenso Iw. 7040: *dâ wirt diu minne laz* [1]); 1027: *ich sage den konig an sinnen laz* (vgl. Parz. 144, 11) und 2958: *ir sin sî laz und unbereit;* (für den Gebrauch von *laz* in übertragenem Sinne bei Wolfram vgl. Kinzel ZfdPh, V, 4); zu *laz* v. 610 vgl. oben § 31 i; v. 585: *valsches eine* (vgl. Greg. 2932. 2965); 2796: *aller freuden blôz;* 3176: *die gotes ellenden (e.* in übertragener Bedeutung besonders bei Wolfram; sonst vgl. noch *der gnâden ellende* Greg 20 a); 3252: *mit unfrôlîcher swâre;* 912: *die vînde er vaste zerte;* 2594: *wir sullen ir lange helse zern;* 4833: *der heiden menlich geverte Der Cristen dâ vil zerte;* 2920: *dâ lag ouch grôz jâmersagen;* 5272: *ir son ir in dem mûte lag;* 5114: *des noch sîn sêlde wachet* (Parz. 550, 10 (V); Tit. 31, 3 (V); dasselbe Bild Trist. 237, 32); 154: *des lob was nindert heiser;* 1209: *im tet schade und laster wê;* 1617: *dem keiser tet sîn laster wê* (Parz. 102, 14 (V); Iw. 3846; Greg. 3054).

4. Häufig sind auch die aus dem Rechts-, Kauf- und Handelsverhältnissen entliehenen Bilder, die bisweilen recht glücklich angewendet sind mit einem Schimmer von dem Humor und der Ironie Wolfram's. So steht *verkoufen:* v. 796: *des sach man in verkoufen* (798) *sîn leben âne widergelt.* — [in **a** steht es so: v. 1480: *da verkouften helde daz leben* — v. 2348: *dâ verkouft iuch, helde balt.*] — *gelten, vergelten, gelt, widergelt:* v. 389: *rîchen gelt er im lêch,* wo zugleich *lîhen* zu beachten ist. — v. 553: *so wirt ûch ir minne alzû sûre Und ist vergulten alzû tûre.* — 1318: *sie nâmen und gâben Strît mit widergelde.* 2578: *ich denke, daz wir disen gemach Mûzen gelten und die kost.* — 3051: *die sach man ungefûge gelten.* — 4843: *geborget leit er sûre galt.* (Ebenso ist *geborget* und *gelten* zusammengestellt Parz. 524, 11. 12; Wh. 153, 29. 30; vgl. auch das Wortspiel mit *borgen* und *gelten* Iw. 7146—70; *sûre g.* auch Ludw. kreuzf. 1518; *gelten* so auch Trist. 11, 2). — 4865: *man galt ez hart, daz*

[1]) Dies ist ein Beweis, dass die Behauptung Kinzel's (ZfdPh. V, 4), *laz* komme bei Hartmann nur im eigentlichen Sinne vor, unrichtig ist.

man dâ lêch. — *zins, verzinsen:* v. 2513: *sie mûsten verzinsen daz gemach vil tûre. . . .* — 3221: *wir mûzen alle daz leben got alhie zû zinse geben.* — 4648: *dem sullen wir uns zû zinse geben* (vgl. Iw. 6648; Trist 220, 11). — *pfant, pfenden, phantreht:* v. 814: *daz sie daz beste pfant verlorn.* — 938: *er hete doch hinder im verlân An gefangen gebepfant.* — 1546: *er liez ouch dâ zû pfande vil der ellenthaften man.* — 1583: *swen man begreif, der mûst ein pfant Den vrechen lâzen sâ zû hant . . . . . .* (1588) *die daz pfantrecht dâ nâmen.* — 1591: *ich wolde dâ nicht gepfendet sîn, Sie suln ir pfantrecht haben in.* 3890: *sie behilden dâ zû pfande ir vînde vil ûf dem wal.* 4982: *dâ wart manig kint tûre* (84) *gegeben dâ zû pfande.* — *veil:* 4674: *durch prîs die hêrren fûrten veil manigen weidelîchen lîp.*

Eine ähnliche ironische Wendung für das Niederhauen der Feinde findet sich auch schon zweimal im Rother: v. 1718: *dâr gaf einer daz fôter* und 4311: *dâr gevet der helet Widolt Beide spîse unde solt . . . .;* vgl. auch Hartmanns 1. Büchl. 1701 f. . Die Belege für diese Art von Bildern und Vergleichen aus Wolfram's Dichtungen siehe Foerster »Zur Sprache etc.« S. 50.

Weitere Bilder dieser Art in **D** sind: v. 45: *wîplîcher freuden stûre* (vgl. j. Tit. *sêlden stûre* 102, 2 und Er. 9899: *wan daz frou Saelde ir stiure gap , . .;* derselbe Reim *stûre : tûre* j. Tit. 1010, 1. 2); v. 1342: *ûf lîbes kost* (Parz. 812, 24 [V]; 521,30).

Der beim Kaufe vorkommende Betrug ist bildlich verwendet in **D** v. 82 (Parz. 118, 2 [Bartsch], Greg. 1879), 2398; in **a** v. 2602, das schon oben unter den Beispielen der Antiphasis aufgeführt ist; vgl. § 31 f.

Weiter seien hierher gestellt die metaphorischen Wendungen **D** 2047: *den mûste armût wesen tûre* und 2378: *dem (bette) was armût wette.*

5. Dem Ritter- und Kriegsleben sind folgende Bilder entlehnt: v. 3450: *daz ir wîpheit zû sorgen zoumte.* — 4510: *ist er mit tugenden sô gegurt.* — 79: *der in tugenden missewende flôch (: zôch)* (Parz. 94, 26 [V]); 895: *zagheit sie beidenhalben flôch (: zôch)* (Parz. 181, 25 [V], 476, 3 [V]). — Zu v. 4690 und 2376 siehe oben § 31 f. — v. 621: *in begunde starc der zwîvel jagen;* 1644: *prîs erjagen;* 1820: *prîs bejagen;* 1690: *daz ir herze*

freuden wûste (Parz. 493, 8); 1467: *in sorgen bant;* 4503: *ir gemûte zû manchen stunden Zû sorgen was gebunden.* — Die aus **a** hierher gehörenden Metaphern v. 2240 und 5273 siehe oben § 31 g.

6. Der Kampf ist zweimal als Spiel aufgefasst: v. 1296: *strîtes spil* und 2831: *wir mogen vergeben lîcht daz spil;* ebenso die Flucht v. 2909: *der begunde ez mit der île spiln* (Parz. 244,2 [V]). — Zugleich mag hier der Ausdruck *strîtlîche gâbe* v. 1191 seinen Platz finden. (Belege aus Wolfram siehe bei Kinzel ZfdPh. V, 21 und Foerster »Zur Sprache etc.« S. 53).

7. Von den Gerätschaften der Menschen ist die Metapher v. 408: *mînnen stric* entlehnt. (Ausser der von Voss angezogenen Stelle Parz. 811, 4 vgl. noch Trist. 445, 3 und Erec 3694; für v. 407—8 ist zu vergleichen das schöne Bild Trist. 300, 16 ff.

B. Aus dem Bereiche der Natur sind die Metaphern in **B** weniger zahlreich, jedoch sehr markanter Art. So sind aus dem Pflanzenreiche entlehnt die Bilder:

v. 201: *vrowe Adelheit die reine fruht* (vgl. für diesen überaus häufigen Gebrauch von *fruht* in uneigentlichem Sinne bei Wolfram: Foerster »Zur Sprache etc.« S. 62); 233: *dû mîner freuden blundez heil* (ähnlich Parz. 715, 6; 195, 4); 688: *vil waldes wart ûf siner brust . . . . verwendet* (vgl. ausser den von Voss zu dieser Stelle angeführten Parallelen auch noch Parz. 57, 23); 1700: *ir herze von leide brach In lûte berndem krache Oft als ein dorrer spache* (ausser der von Voss beigebrachten Parallele Parz. 219, 7 vgl. noch j. Tit. 845, 4 und Iw. 4415).

2. Aus dem übrigen Bereiche der Natur sind entnommen die Metaphern v. 1843: *der sêlden weg* (Parz. 8, 16 [V]); 5360: *durch ir ougen er sich want In ir herze mit gewalt* (j. Tit. 329,2); 1377: *von heres obirflûte;* 2592: *volkes michel flût;* 4713: *der heiden was ein michel flût* (bei Wolfram *fluot* = Menge, besonders von Heeren, häufig; vgl. mhd. Wb. III, 356 b); 5136: *mit flîzenden ougen* (Parz. 25, 25 (V); aber ebenso auch schon Roth. 4023); 5191: *dû mîner ougen spilndez liht* (L. 10, 6 (V); vgl. ausserdem für ähnliche Metaphern bei Wolfram Kinzel ZfdPh. V, 30—31; ebenso j. Tit. 764, 2; 953, 3); 5526: *vrouwe Adelheit was Ernst ir clârer sonnenschîn.*

Zum Schlusse mögen die Fälle angeführt sein, wo *breit*

metaphorisch gebraucht ist: v. 125: *ez wârn der schônen Adelheit Tugent mit schalle worden breit;* 1242: *laster breit,* ebenso 1454: 4514: *und mûz sîn ere wesen breit.* — Ueber *breit* in metaphorischer Anwendung bei Wolfram vgl. Kinzel ZfdPh. V, 16; bei Hartmann steht es so Iw. 2303; Erec 8543; a. Heinr. 40.

Zwar können diese aufgeführten Metaphern nicht sammt und sonders für Nachahmung Wolframs geltend gemacht werden, weil, wie schon aus den mehrfach gegebenen Belegen und Verweisen erhellt, sie auch zum Teil Hartmann und Gottfried bekannt sind. Aber das kann doch gesagt werden, dass diese uneigentliche Ausdrucksweise in solcher Ausdehnung nur bei Wolfram als bewusstes Kunstprincip geübt wird, und so kann auch diese Zusammenstellung von Metaphern aus **D**, zumal wenn man berücksichtigt, dass sich, wie Voss dargethan hat, die gleichen Wendungen häufig mit denselben Worten finden, ein Beweis dafür sein, dass der Dichter von **D** besonders Wolfram's Stil nachgeahmt hat.

§ 32. Ueberblicken wir nun das Ganze noch einmal, so ergiebt sich aus den obigen Untersuchungen, dass die Gothaer Version des »Herzog Ernst« auf der Grenzscheide des md. und obd. Sprachgebietes von einem Geistlichen verfasst wurde. Als Vorlage benutzte er gemeinsam mit **a** und **b** eine Ueberarbeitung des alten niederrheinischen Gedichtes; nur wird er ausserdem auch von diesem irgendwie Kunde besessen haben. — Eine ganz genau bestimmte Zeit lässt sich für die Abfassung der Version **D** nicht fixieren; wir werden dieselbe aber ungefähr zwischen 1275 und 1287 setzen können. Diese Zeitbestimmung leite ich aus der Reimkunst des Dichters und der Tatsache ab, dass Ulrich von Eschenbach bei der Abfassung seines »Wilhelm von Wenden« und der »Alexandreis« unsere Version schon kannte. — Schliesslich finden wir, dass zwar schon in **a** und **b** Anlehnung an die höfische Poesie deutlich vorliegt, jedoch nicht annähernd in dem Umfange und mit der bewussten Absichtlichkeit, wie dies in **D** der Fall ist. Hier ergiebt sich aus

den vielen sowol von Voss als auch im Vorhergehenden aufgeführten Beispielen, mag es sich nun um einzelne Ausdrücke und Wendungen, oder mag es sich um ganze Verse handeln, dass der Verfasser von **D** in offenbarer Nachahmung Wolfram's von Eschenbach dichtete, so dass wir hier das deutlichste Beispiel dafür haben, wie die Darstellung der Sage vom Herzog Ernst unter dem Einflusse der höfischen Dichtung umgestaltet wurde Gerade diese Eintragung von höfischen Elementen in einen nationalen Stoff macht unser Denkmal interessant, indem es einen wichtigen Beitrag zur Erkenntnis der Beziehungen zwischen höfischer und volksmässiger Dichtung bietet.

Auf diesem Gebiete — und damit komme ich auf das schon oben § 29 Berührte zurück — gilt es noch eine wertvolle und dankbare Untersuchung anzustellen; es ist die genaue Prüfung, ob die höfische Poesie in gewissen charakteristischen Stilmitteln, wie z. B. der Antiphasis, den Umschreibungen mit *kraft, site* etc. und der metaphorischen Ausdrucksweise ein fremdes, ausländisches Element in die deutsche Dichtung eingeführt hat, oder ob dieselben und in welchem Umfange sich schon in der vorhöfischen Zeit finden und von der höfischen Poesie nur weiter benutzt oder in verstärktem Masse in Anwendung gebracht sind. Andererseits wäre dann auch noch zu ermitteln, in welchem Umfange und wie lange sich diese höfischen Elemente in der deutschen Poesie forterhalten haben. Es giebt manche gute Einzeldarstellung über einzelne Dichter und ihren Einfluss auf andere; aber eine zusammenfassende Untersuchung, die für die Geschichte des deutschen Stils überaus wichtig wäre, fehlt noch. Erst wenn diese geschrieben ist, wird es möglich sein, bestimmt zu sagen, ob alle oben aufgeführten stilistischen Eigentümlichkeiten auf höfischen Einfluss zurückzuführen sind.

Berichtigungen.

S. 1 Zeile 21 von oben lies **B** statt **A**. -- S. 4 Z. 13 v. oben l. »ist.« — S. 6 Z. 17 l. LVII—LXI. — S. 10 Z. 7 v. unten l. »*man.*« — S. 12 Z. 6 fehlt hinter »berührt ein —; — S. 16 Z. 25 v. oben l. *i : o* und Z. 26 *î : ei;* — S. 18 Z. 11 v. oben l. »*der* 2983 (= *dar*). — S. 22 Z. 2 v. oben l. *grôze* statt *groziu*. — S. 26 Z. 5 v. oben l. *kunt* für *kund*, Z. 11 v. oben l. *ü : i*, Z. 24 *is : gewis*. — S. 30 Z. 21 v. oben l. *ë : a*. — S. 35 Z. 16 v. oben l. *â* für *a*. — S. 36 Z. 19 v. oben l. »aufkommend. — S. 40 Z. 4 v. oben ist »denn« zu tilgen. — S. 42 Z. 13 v. unten l. »wenn die hs auch eine gute zu nennen ist.« — Zur Erläuterung v. S. 44 Z. 6 f. bemerke ich: »entweder ist zu lesen *werben um bepris*, wobei dann »*wîs*« zu schreiben ist, oder besser *werben nâch*, wobei denn keine Aenderung nötig ist« — S. 44 Z. 11 v. oben l. fehlt v. 857. — S. 45 Z. 8 v. unten l. vier« statt »mir.« — S. 51 Z. 1 v. oben l. »*waz trug.*« — S. 64 Z. 9 v. unten l. *nit* statt *niht*. — S. 66 Z. 10 v. oben l. *vil* statt *viel*. — S. 74 Z. 8 von oben l. 2116 statt 2115. — S. 80 Z. 17 v. oben ist das zweite Beispiel aus Salman zu streichen — Ausserdem ist fast durchgängig *wênic* statt des richtigen *wênig* verdruckt.